Correza der Franke

vom Sevennengebirge.

Aus den Archiven des Tempelordens.

Von

Johann Göbel

Französischem Bürger.

Zweyter Theil.

Berlin.

Bey F. T. Lagarde,

1799.

Correza der Franke

vom Sevennengebirge.

Zweyter Theil.

Sechszehntes Kapitel,

worin der Leser vorbereitet wird, unsern Correza endlich nach langer Zeit in einem Himmelsstriche wieder zu finden, wo er ihn schwerlich gesucht haben würde.

Die Eroberung von Mexiko ist mit Grausamkeiten bezeichnet, welche das Blut empören. Die Geschichte gesteht es mit Erröthen, daß die Spanier, welche den Ruhm behaupten die orthodoxesten und gehorsamsten Söhne der Kirche zu seyn, selbst die schrecklichsten Scenen welche je die Menschheit entehrten, durch ihre an den besten und unschuldigsten Menschen verübte Mißhandlungen völlig verdunkelt haben. An den Ufern des Mexikanischen Meerbusens, giebt es kaum eine handbreit Erde, die nicht das Blut eines Erschlagenen trank, kaum ein einsames Fleckchen in den Wäldern, wo nicht eine Gattinn den Gatten, ein Säugling die Mutter, ein Greis die Stütze seines Alters, ein Unschuldiger den Trost seines Lebens so

lange beweinten, bis sich der Augenblick nahte, da der blutgierige Tyger auch sie zerriß; kaum ein Sandkorn, welches nicht Zeugniß wider diese Unmenschen ablegen müßte. Die ganze Natur dieses Himmelstrichs ward durch unerhörte Frevelthaten aufgefordert, um Rache zum Himmel zu schreyen.

Das Blut der Unschuld war noch nicht von den Händen der rechtgläubigen Mörder abgewaschen, als die Rache sich nahte, wie ein schweres Ungewitter plötzlich ihren Horden drohte, und seine Donner auf sie herabschleuderte, ehe sie noch wußten, daß es im Anzuge war.

Die sogenannten Flibüstiers waren im Mexikanischen Meerbusen eine auffallende, unerklärliche Erscheinung. Plötzlich waren sie allenthalben, als wenn sie, wie mit einem allgemeinen Regen, vom Himmel herabgefallen wären.

Diese Gesellschaft, die einzige ihrer Art, bestand aus Franzosen und Engländern. Die Geschichte hat sie als Seeräuber, als eine Mörderbande behandelt: der Leser mag aus dem, was wir nach der öffentlichen Geschichte von ihnen sagen werden, urtheilen, ob sie

nicht vielleicht eine edlere Benennung verdienten.

Sie hatten von den Grausamkeiten, welche die Spanier in der neuen Welt verübten, die genaueste Kenntniß. Diese Nation war ihnen ein Gräuel geworden, und ihr Haß gegen dieselbe ging in Wuth über. Die vielen Völkerstämme durch Ungeheuer ermordet, welche Spanien ausspie, schwebten ihnen beständig vor den Augen; sie athmeten nichts als Rache für das Blut der Unschuld; der Enthusiasmus der Menschenliebe wurde in ihnen eben so grausam, als die Goldgierde und der Fanatismus, welche so viele Opfer zur Schlachtbank geführt hatten; man hätte glauben sollen, daß die Schatten dieser Unglücklichen sich mit ihrem Wesen verwebt hätten.

Ausser den Spaniern wurde niemand von ihnen feindselig behandelt. Sie hatten diese von der Insel Tortua verjagt und sich auf derselben festgesetzt, ehe noch die Engländer sich auf der Insel Jamaika und die Franzosen auf der Insel St. Domingo niederließen. Von hieraus gingen sie mit einer außerordentlichen Kühnheit auf den Feind los. Ihre ganze Seemacht bestand zuweilen nur aus einem

Bote, worin man sich kaum niederlegen konnte und allen Unbequemlichkeiten der Witterung ausgesetzt war. Oft waren sie in demselben kaum mit den ersten Nothwendigkeiten des Lebens versehen. Bey dem Anblicke eines Spanischen Schiffs war all ihr Ungemach vergessen; es mochte so groß und so stark seyn, als es wollte, sie griffen es an: und wenn der Haaken einmal geworfen war, so kehrten sie auch sicherlich mit demselben als mit ihrem Eigenthum zu ihren Brüdern zurück.

Im Fall einer dringenden Nothwendigkeit beunruhigten sie auch wohl ein Schiff von andern Nationen; aber nur, um mit denselben brüderlich ihren Vorrath zu theilen. Noth zu leiden hielten sie für unerlaubt, so lange es Menschen giebt, die Überfluß haben. Schiffe die mit Waaren befrachtet von Europa kamen, ließen sie in Ruhe; aber wenn sie mit Gold, Silber und edlen Steinen zurück kamen, wurden sie unfehlbar angegriffen. Sie verfolgten gar die Flotten selbst, und jedes Schiff, das sich von denselben entfernte oder sich verspätete, wurde ihre Beute. Die Spanier erstarrten bey dem Anblicke dieser Menschen; sie hatten keine andere Zuflucht, als sich zu ergeben.

Die Beute wurde mit aller Gerechtigkeit getheilt. Wer etwas von der Masse entwendet hatte, wurde als infam an der ersten menschenleeren Küste abgesetzt. Die Verwundeten bekamen in den ersten zwey Monaten täglich einen Thaler, um sich auf Unkosten der Gesellschaft heilen zu lassen. Der Verlust einer Hand und eines Fußes wurde mit zwey hundert Thalern, und der Verlust eines Auges wurde mit der Hälfte dieser Summe bezahlt. Diese Schulden waren heilig: und wenn der Vorrath der Gesellschaft nicht hinreichte sie zu bezahlen, so stach man aufs neue in den Meerbusen, um den Spaniern die nöthigen Beyträge abzufordern.

Wenn diese Schulden bezahlt waren, wurde die Theilung vorgenommen. Der Anführer bekam eigentlich nichts mehr als die übrigen; aber je nachdem man mit seiner Tapferkeit und seinen Anordnungen zufrieden war, wurde ihm auch wohl ein drey- oder vierfacher Antheil zugestanden. Im übrigen wurde alles durchs Loos entschieden. Ihre Gerechtigkeit bey den Theilungen ging so weit, daß selbst ihre Todten nicht davon ausgeschlossen waren. Der Antheil derselben wurde ihren

vertrautesten Freunden gegeben, oder, wenn sie keine hatten, ihren Familien zugeschickt. Wenn sie weder Freunde noch Anverwandte hinterließen, wurde ihr Antheil unter die Armen vertheilt.

Die Spanier wurden nach und nach muthlos; sie sahen sich gezwungen, von der Schiffahrt abzustehen; sie thaten Verzicht auf alle die großen Vortheile, zu welchen ihre Lage und ihre Stärke sie berechtigte: ihre Furcht war stärker, als Ehre, Vortheil und Politik; sie fielen in eine Unthätigkeit, welche zum Sprichwort wurde, und noch jetzt fortwährt.

Diese Muthlosigkeit, diese Erschlaffung gab der Kühnheit der Sieger bald eine andere Wendung. Sie überströmten nunmehr das Land, zerstörten die Festungen ihrer Feinde, suchten sie in ihren Wohnungen auf, nahmen ihnen ihre Schätze, und machten sich unter dem Namen der Brüder von der Küste in allen Ländern von Europa bekannt.

Wenn die Mexikaner und Karaiben selbst sich den schrecklichen Mißhandlungen hätten widersetzen, wenn sie die einher stürmende Gewalt mit Muth und Tapferkeit hätten vertreiben können, so würden wir sie als die Griechen

der neuen Welt bewundern; wenn einer der Europäischen Könige sich dieser Unglücklichen mit aller Macht wider die Spanier angenommen hätte, so wäre die Großmuth desselben von allen Dichtern gesungen. Die Brüder von der Küste rächen die Unglücklichen, indem die Fürsten, statt der Menschheit Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, nur beschäftigt sind, das eine oder andere der umher zerstreuten Glieder des erwürgten Lammes dem Wolfe streitig zu machen. Hätten sie die Beute, welche sie den Spaniern abjagten, einem Fürsten zu den Füßen gelegt, so würden sie sicherlich eine glänzende Rolle in der Geschichte spielen, anstatt daß sie jetzt durch Sklavenseelen als Scheusale verschrieen sind.

Überhaupt ist die Erscheinung dieser Gesellschaft den Geschichtschreibern bis dahin ein unerklärliches Räthsel gewesen. Sie mußten sich begnügen zu sagen, daß sie sich plötzlich zeigte, Furcht und Schrecken um sich her verbreitete, und Thaten verrichtete, welche ganz Europa in Erstaunen setzten.

Wie war es möglich, daß sich eine so beträchtliche Anzahl von Menschen, denen man es ansah, daß sie zu arm waren, um den Auf-

wand zu machen, welche die Vereinigung derselben in einem von ihrem Vaterlande so weit entfernten Himmelsstriche voraussetzte, sich so unverhoft und auf einmal beysammen befand? wie war es möglich, daß sie vom ersten Augenblicke ihrer Erscheinung an, vom nehmlichen Geiste beseelt waren, den nehmlichen Zweck hatten, alle Gefahren mit einander theilten, alle gleichsam nur eine Person ausmachten? Welche geheime Kraft würkte in ihnen jene unüberwindliche Liebe zur Freyheit? welche verborgene Triebfeder gab diesem Geiste die Richtung wider die Tyrannen der neuen Welt? welche unsichtbare Gottheit umgoß mit Erz ihren Busen und stählte ihren Arm?

Die folgenden Kapitel werden den Leser in den Stand setzen, sich alle diese Fragen selbst zu beantworten. Sie enthalten die Geschichte eines einzigen Tages, in Dialogen abgefaßt, welche wir so mittheilen, wie wir sie in den Archiven der Franken vor uns finden. Der Schauplatz dieser Geschichte ist eine Insel nahe an der Küste von Mexiko.

Siebenzehntes Kapitel.

Ferrandez, Sohn des Correza; und Solanni, ein junger Mexikaner: in einem Walde, vor dem Aufgange der Sonne.

Solanni. In deinem Vaterlande sind also die Menschen bey weitem nicht so glücklich, als die Thiere in unsern Mexikanischen Wäldern. —

Ferrandez. Leider sind sie es nicht, Solanni. Wenn die Thiere in euren Wäldern für sich und ihre Jungen gesorgt haben, so können sie wenigstens in ihren Höhlen der Ruhe genießen, oder sich in der Sonnenwärme erquicken; aber die unglücklichen Menschen von denen wir reden, können an sich und ihre Kinder nur dann erst denken, wenn ihre Tyrannen befriedigt sind: diese Befriedigung allein übersteigt schon ihre Kräfte.

Solanni. Die Anzahl der Tyrannen ist doch, wie du sagst, nur geringe: was hindert denn die Masse des Volks, sich mit einander zu vereinigen, und das Joch mit bewafneter Hand abzuschütteln?

Ferrandez. Unter deinem Volke ist es freylich nicht schwer, eine solche Vereinigung zu Stande zu bringen; aber in den Europäischen Ländern ist das noch zur Zeit nicht möglich. Die Spanier haben Mexiko mit einemmale wie eine rauschende Fluth überschwemmt, und ihre Unterdrückungen sind gleichsam in einem Augenblicke allgemein geworden. Dein Großvater Pelunno durfte sich in der dringenden Noth nur an der Spitze seiner ein und zwanzig Söhne zeigen, und alle Völkerstämme des Landes folgten, mit Pfeil und Bogen bewafnet, dem muthigen Anführer, um die Freyheit ihres Vaterlandes zu retten: man konnte nichts anders erwarten.

Solanni. Seitdem ich dich und deinen Vater kenne, kann ich mir nicht einbilden, daß das Volk deines Vaterlandes weniger thun würde, als unsre Mexikaner, wenn sich nur ein herzhafter Mann an ihre Spitze stellen wollte.

Ferrandez. Die Lage ist nicht die nehmliche, Solanni. Die Europäischen Völker sind nicht plötzlich, nicht mit einemmale zu Sklaven gemacht. Die Schicksale, welche die Quellen ihres gegenwärtigen Elendes sind, waren

sehr langsam in ihrem Fortgange. Dieser langsame Gang war desto gefährlicher. Man gewöhnt sich leichter zur Sklaverey, wenn die Unterdrückungen langsam vor sich gehen. Das Volk wird in seinen Ketten nach und nach zu einem Klotze, den man nur mit unsäglicher Mühe in Bewegung setzen kann.

Solanni. Es ist also, wie es scheint, schon so weit mit ihnen gekommen, daß alles Gefühl für Freyheit in ihnen erstickt ist.

Ferrandez. Nein, Solanni, das ist es nicht. Freyheit ist eine Göttinn, für welche die Natur in jedem Busen einen Altar errichtete, und keine Sklavenseele ist so tief herabgewürdigt, daß sie nicht derselben zuweilen, obgleich mit einem ohnmächtigen Seufzer, noch einige Weihrauchkörner opfern sollte. Der Mensch gewöhnt sich freylich endlich, das Joch eines Sklaven zu tragen: in diesem Zustande ist sein natürlicher Hang zur Freyheit ein Saamenkorn, in einen dürren, kraftlosen Boden geworfen, in welchem es sich weder entwickeln noch verändern kann; aber, es ist wider die Natur, daß es sterbe. Es kann weder gänzlich erstickt noch ausgerottet werden, ohne daß man den Boden, in welchen es gesäet ist, zugleich mit zerstöre.

Solanni. Also ist wenigstens noch nicht alle Hofnung verloren, die Europäischen Völker zu retten.

Ferrandez. Wenn sogar die Hofnung dazu verloren wäre, so würdest auch du, und der dem Schwerdte und dem Feuer der Spanier entkommene Rest der Mexikaner, nunmehro entweder der Tyrannenwuth geopfert seyn, oder Sklavenketten tragen.

Solanni. Wie so, Ferrandez?

Ferrandez. Wie hättet Ihr mit bloßen Pfeilen und Bögen dem Spanischen Feuer widerstehen wollen, das Schaaren von Menschen mit einemmale zu Boden wirft?

Solanni. Correza und seine Freunde haben uns ja mit den nehmlichen Waffen vertheidigt.

Ferrandez. Aber Correza und seine Freunde würden nicht nach Mexiko gekommen seyn, wenn sie nicht hoffen könnten, auch einst die Sklaven ihres Vaterlandes in Freyheit zu setzen.

Solanni nachdenkend. Ich verstehe dich nicht, Ferrandez.

Ferrandez. Die Gesellschaft, welche von Correza angeführt wird, hatte schon seit meh-

mehrern Jahrhunderten den Plan gemacht, die Tyrannen zu zerstören, und die Völker in Freyheit zu setzen. Die Schwierigkeiten blieben zwar unübersteiglich; aber sie verlor dennoch nie ihren Plan aus dem Gesichte. Nun wurde dein Vaterland entdeckt, und die Nachricht von der Gutmüthigkeit seiner Einwohner wurde die Unterhaltung aller Familien und Gesellschaften in Europa. Correza erfuhr bald das grausame Verfahren der Spanier gegen deine Landesleute; es erschütterte seine Seele. Er versammlete seine Freunde in der Stille; sie beschlossen ein Schiff auszurüsten, die Sache der Mexikaner bey der ersten günstigen Gelegenheit zu der ihrigen zu machen, sich mit ihnen zu verbinden, sie zu vertheidigen, und sich, wo möglich, mit ihnen in einen so furchtbaren Zustand zu setzen, daß sie in der Folge mit desto mehr Nachdruck auf ihr Vaterland und auf ganz Europa wirken möchten. Den bisherigen Erfolg weißt du.

Solanni. O, Ferrandez, es ist wahr: wäre Correza nicht nach Mexiko gekommen, so wären alle Mexikaner verloren gewesen. Er ward unser Retter; möchten wir die Werkzeuge seiner menschenfreundlichen Absichten

werden! Aber was ist's, das den Europäischen Völkern so lange die Hände gebunden hält? worin besteht denn die Schwierigkeit, welche bis dahin so unüberwindlich war?

Ferrandez. Sie besteht, um es dir mit wenig Worten zu sagen, in der Unwissenheit des Volks und in dem Aberglauben desselben. Freyheit ist freylich das höchste Glück der Völker; aber der Genuß desselben gründet sich auf ihrer Aufklärung. Es ist das Interesse der Tyrannen, sie in der tiefsten Unwissenheit zu erhalten. Einer Göttinn, die wir nicht kennen, können wir nicht huldigen; Rechte die uns nicht bekannt werden, können wir nicht vertheidigen. Diese Unwissenheit hat am Aberglauben eine mächtige Stütze. Der Aberglaube, Solanni, ist eine Seuche, die den Völkern Verstand und Arme gelähmt hat. Diese Pest der Menschheit hat alle Empfindung der menschlichen Würde in ihnen verwischt, hat alle feurige und edle Leidenschaften in der Seele verlöscht, hat den Thron des Despotismus mit einer Wagenburg umgeben, und dem Herrn der Erde Duldung zur Pflicht gemacht. Wo je ein Priester in ein Land hinein athmete, da ward die ganze Luft vergiftet und mit Pest geschwängert.

Solanni. Ich sehe freylich wohl, daß Correza ein außerordentlicher Mann ist; indessen fürchte ich doch, daß es schwer seyn werde, eine Arzeney wider diese Krankheiten zu finden.

Ferrandez. Schwer, Solanni; aber nicht unmöglich. Vielleicht wird Correza dich bald in seinen Plan hineinsehen lassen. Doch, (aufstehend) die Dämmerung scheint bereits die Annäherung der Sonne zu verkündigen. (Er geht ein wenig bey Seite.)

Solanni allein. Unbegreifliche Menschen! Vater und Sohn scheinen beide unmittelbar vom Himmel zu stammen; und Almadine, welch eine Tochter! welch eine Schwester! welche schöne Ohitinn (Göttinn)!

Ferrandez nach einer kleinen Pause zurückkommend. Unsre Brüder schlafen alle sehr sanft, Solanni. Correza träumt wohl nicht, daß wir, anstatt zu schlafen, den Feinden so nahe gewesen sind, und ihnen einen so empfindlichen Queerstrich in ihre Rechnung gezogen haben.

Solanni. Er wird staunen.

Ferrandez. Correza staunt nicht leicht. Er hat seinen eignen Gesichtspunkt, aus welchem er die Dinge ansieht. An seinem

Standorte würden die mehresten Menschen gar nichts sehen.

Solanni. Vielleicht wird er uns verwegen nennen, vielleicht gar uns Vorwürfe machen.

Ferrandez. Vorwürfe? Du kennst Correza noch wenig, Solanni; er ließ sich nie zu Vorwürfen herab. (Sich umsehend.) Es wird schon sehr helle. Die Sonne scheint nicht lange mehr unter dem Horizonte verweilen zu wollen. Correza ist gewiß schon auf dem Felsen, um sie aufgehn zu sehn. Ich will hier queer durch den Wald gehen, um desto eher bey ihm zu seyn. — Ungern verlasse ich dich, Solanni. Eine ungewöhnliche Bewegung in meinem Blute scheint mir zu sagen, daß ich mich heute keinen Augenblick von dir trennen sollte. Indessen darfst du doch nicht das kleine Heer verlassen, und ich werde von Correza erwartet. Laß die guten Leute nur schlafen, so lange sie wollen, Freund; du kommst immer noch früh genug mit ihnen ins Thal. Sie werden desto munterer seyn, wenn sie vor Correza erscheinen. (Er reicht Solanni die Hand, und geht ab.)

Solanni allein. Unter allen sterblichen Jünglingen bist du gewiß der einzige, von

welchem ich nie, auch nicht auf einen einzigen Augenblick, getrennt seyn möchte.

Eine andere Gegend im Walde.

Albennar, Correza's alter, treuer Diener; und Bonda, vormalige Wärterinn der Almadine, Correza's Tochter.

Albennar, in der Stellung eines Schlafenden an einem Baume sitzend.

Bonda, leise sich nähernd, sieht daß er wacht. Du bist schon müde, Albennar, eh noch der Tag begonnen? Ich fürchtete schon, dich vielleicht im Schlafe zu stören.

Albennar. Ich schlief zwar nicht, gute Bonda; aber ich war müde, und setzte mich hin, um auszuruhen.

Bonda. Wie! deine Kleider sind ja naß. Bist du etwa in den Bach gefallen?

Albennar. Ich bin nicht der einzige, dessen Kleider jetzt naß sind; aber niemand ist in den Bach gefallen.

Bonda. Ist die Nässe deiner Kleider ein Geheimniß, Albennar?

Albennar. Du siehst sie, Bonda; Geheimnisse verbergen sich vor den Augen.

Bonda. Ich bedaure dich, Albennar.

Albennar. Bedaure die Unglücklichen, Bonda; die Nassen zu bedauren ist heute nicht rathsam; du möchtest vielleicht ihrer zu viele für deine bedaurende Lunge finden. Höre die Auflösung des Räthsels: Wir ruderten gestern Abend dem Strome entgegen, um Kundschaft von der Lage der Spanier einzuziehen, und kamen in der ersten Morgenstunde zurück. Der Strom war so stark, daß wir nicht wieder mit den Böten zu unserm Ufer kommen konnten. Ferrandez und Solanni stürzten sich ins Wasser, um zwischen den Graniten auf einem kürzern Wege zur Insel zu schwimmen. Ich folgte ihnen mit achtzehn Mann nach; die übrigen konnten sich desto leichter mit den Böten unter dem Felsen retten. Da siehst du also, daß meine Kleider nicht trocken seyn können.

Bonda. Das sieht ein wenig nach Wagehälsen aus, Albennar.

Albennar. Indessen ist es gerade so, wie ich dir sage.

Bonda. Ich bin also, wie ich sehe und höre, vergebens hieher gekommen.

Albennar. Wenn ich wüßte, was du suchtest, so könnte ich dir vielleicht sagen, ob du vergebens hieher kamst.

Bonda. Almadine sagte mir gestern Abend, daß Ferrandez und Solanni heute mit dem Anfange der Sonne das Heer ins Thal führen würden; ich kam hieher, um es auf dem Marsche zu sehen, weil ich nachher vielleicht keine Zeit dazu haben werde. Die Anführer werden ihre Kleider wohl aussönnen wollen, ehe sie aufbrechen.

Albennar. Warmes Blut trocknet die Kleider auch im Schatten, Bonda, und würde sich schämen, auf die Hülfe der Sonne zu warten. Du kamst nicht vergebens hieher. Das Heer ist unterwegens, und wird bald hier seyn. Ich ging nur voraus, um einsam unter einem Baume am Wege meinen Grillen nachzuhangen.

Bonda. Dann muß meine Gesellschaft dir lästig seyn.

Albennar. Das war sie mir nie, Bonda. Wie könnte sie jetzt es seyn, da dein freundliches Bedauern mir so deutlich beweist, daß du Albennar nicht hassest?

Bonda. Ein braver Mann ward noch nie von einem Weibe gehaßt.

Achtzehntes Kapitel.

Auf einem hohen Felsen, im Rücken ein Wald. Correza und Ferrandez.

Correza, der seinen Sohn kommen sieht.

Willkommen, Ferrandez! Willkommen, lieber Junge!

Ferrandez, noch in einer kleinen Entfernung. Sey gesegnet, Correza! sey gesegnet, mein Vater!

Correza. Komm, laß mich deinen Segen erwiedern, mein Sohn! Aber, warum so ungewöhnlich eilfertig? Ich errathe es. Du wünschest, daß die Sonne dich heute, bey ihrem Aufgange, an deines Vaters Busen finde.

(Ferrandez wirft sich in Correza's Arme.)

Du hättest keinen Augenblick später kommen müssen. Siehe, sie tritt eben hervor, und ist Zeuge, daß Correza seinen Sohn liebt. O, Ferrandez, welch ein herrlicher Anblick!

Ferrandez zur Sonne hinsehend. Ich vergebe es den alten Persern, daß sie dich anbe-

teten. Welch ein Purpurgewand! Mit welcher Pracht fließt es von ihren Schultern herab! Mit welcher Majestät schwimmt es über den Ocean hin! Siehe, wie es seine Falten ausbreitet, um den ganzen Erdball mit Wohlthätigkeit und Liebe zu umschlingen! — Nun erscheint sie in ihrer ganzen Herrlichkeit, ohne noch das Auge zu blenden. Ein sanftes, liebliches Fächeln der Lüfte geht vor ihr her, um die noch halb schlummernde Schöpfung zu reizen, der holden Wohlthäterinn ein freundliches Willkommen entgegen zu lächeln. Wer bey diesem Anblicke sagen kann, was er fühlt, kann in der That nur wenig fühlen. O, Correza, welch ein ganz anderer Purpur ist das, als der Purpur der Tyrannen! Diesem hat Menschenblut die Farbe gegeben, und Tausende von Erschlagenen bewafnen in tiefer Todesstille die ganze Natur zur Rache!

Correza freundlich. Komm, laß dich noch einmal umarmen, mein Sohn. (Ihn mit vieler Zärtlichkeit ans Herz drückend) Deine Empfindung ist meines Ferrandez würdig. Aber, erinnerst du dich auch, welchem Tage zu leuchten die Sonne so schön aufgeht?

Ferrandez. Was will Correza sagen?

Correza. Wir haben in Europa keine Heimath mehr, Ferrandez. Wenn unsre Freunde, wie ich hoffe, glücklich aus Spanien entkommen, und ihnen nur kein Unglück auf ihrer Rückreise begegnet, so müssen wir vor der Hand nicht mehr an Europa denken. Aber dennoch meynt der Himmel es noch immer wohl mit uns. Heute vor einem Jahre habe ich unsre guten Mexikaner dem blutdürstigen Schwerdte der Spanier und den wüthenden Flammen der mordsüchtigen Römischen Kirche entrissen; heute vor einem Jahre habe ich einen Theil derselben glücklich auf diese Insel geführt. Wenn ich bedenke, wie so herzlich gut, wie so ganz Unschuld und Liebe diese Menschen sind, unter welchen wir seitdem leben, so weiß ich nicht, ob es diesseit der Gräber noch eine größere Seligkeit für Franken geben könne.

Der Rasenhügel dort im Thale ist das Grabmaal deiner Mutter, Ferrandez; die geretteten Mexikaner sind deine Brüder; diese Insel ist dein Vaterland.

Ich habe das Volk eingeladen, sich heute zu versammlen, weil ich gesonnen bin, mich feyerlich mit jedem Mexikaner zu verbrüdern,

weil ich gesonnen bin, mit diesen neuen Brüdern an einem, meiner adoptirten Nation gewidmeten Altare, meinem neuen Vaterlande zu huldigen, und den heutigen Tag als ein Volksfest zu feyern. In ihrem festlichsten Gewande entstieg die Sonne dem Meere, um den festlichen Tag zu verherrlichen, und in die Seele der emporstrebenden Tugend beglückende Hofnung hinüber zu strahlen.

Ferrandez. Nie, Correza, nie trugen meine Wünsche mich über den Ocean hinaus und nach Europa zurück; nie wird Ferrandez seines Vaters unwürdig werden. Vielleicht hast du beobachtet, daß ich seit einigen Tagen oft über das Meer hinaus sah: ich hoffte das Schiff unsrer Freunde, der treuen Gefährten deiner Gefahren und deiner Siege zu entdekken, und dich mit einer unvermutheten Nachricht von ihrer Ankunft zu erfreuen. Der Gedanke, mit ihnen das erste Jahresfest auf unsrer Insel zu feyern, flößte mir immer, so oft ich ihn dachte, Wollust in die Seele. Du selbst hast meine Hofnüng genährt, dich vielleicht heute wieder unter deinen Heldenbrüdern zu sehen. Du hast ein Volk und ein Vaterland für mich gewählt; aber du hast die Wahl

aus meinem Herzen genommen: ich wünsche nur noch unsre Freunde zurück.

Correza. Ich kam täglich hieher, um so wie du, ihnen entgegen zu sehen; aber, ich kann es nicht läugnen, meine Hofnung fängt an zu wanken.

Ferrandez. Die meinige ist noch nie stärker gewesen, als sie in diesem Augenblicke ist; die aufgehende Sonne hat ihr gar den Stempel der Kühnheit aufgedrückt. Wenn sie nicht fehlschlägt, so wird mein neues Vaterland mir noch heute ein Elysium werden. Dann verlaß' ich es nie ohne Correza und seine Brüder, wenn du sie anführst, die Menschheit zu rächen und die Tyrannen zu schlagen.

Correza. Du sprichst mit der Freymüthigkeit eines Menschen, der ein gutes Gewissen hat: und dennoch herrscht, wie mich dünkt, ein gewisses Dunkel in deiner Sprache. Ich würde dir eine Erklärung über dein Elysium abfordern, wenn nicht andere Dinge unsre Aufmerksamkeit verlangten.

Ferrandez. Im Herzen deines Ferrandez ward nie ein Geheimniß gebrütet. Correza mag jede Falte desselben mit spähendem

Auge durchsuchen, und was er nicht gut heissen kann, mag darin mit Feuer vertilgt werden. (Er sieht starr zur Sonne hin.)

Correza ihn beobachtend. Warum ist dein Blick so starr?

Ferrandez. Ich sehe etwas vor der Sonne herspielen, mein Vater. (Mit freudiger Heftigkeit.) O, es sind sicherlich die Masten eines Schiffs!

Correza. Möge Wahrheit das Wort deiner Zunge besiegeln. (Hinsehend) Die Masten eines Schiffs? Der Himmel wolle es so! Ich sehe nichts.

Ferrandez. — Ein Schiff! Correza! Ein Schiff!

Correza. Ferrandez, betrüge dich nicht, siehe scharf!

Ferrandez. Ein Schiff! Correza! ein Schiff!

Correza. O, Botschaft der Freude! wie bist du meinem Herzen so willkommen! Die Lüfte, Ferrandez, die jezt um meine Silberschläfe dahin spielen, tragen einen Balsam auf ihren Flügeln, der mir alle meine Lebensgeister verjüngt.

Ferrandez. O, Correza! wenn du es

wüßtest, welche süße Wollust mir deine Freude ins Herz flößt!

Correza. Sie kommen, unsre Heldenfreunde! Fasse Muth, mein Sohn! Sie kommen, und mit ihnen die Schwerdter des Ordens, um unsere wackern Insulaner zu bewafnen. O, Ferrandez! der Glücksstern geht über unserm neuen Vaterlande auf. Auch die Küstenwache wird bald sehen, was du sahst, und mit fliegenden Wimpeln das Signal um die Insel gehen lassen, welches die Annäherung eines Schiffs verkündigt. Die Augenblicke des heutigen Tages sind köstlich, alle zu köstlich, als daß wir einen einzigen verlieren dürften, ohne ihn durch Thätigkeit zu verewigen.

Ferrandez. Sprich, Correza! Ich vollziehe mit Freuden deine Befehle.

Correza. Wisse, Ferrandez, daß alle Angelegenheiten der Mexikaner auch die unsrigen sind. Wir wollen heute mit ihnen auf dieser fruchtbaren Insel den Grundstein zu einem freyen Frankenlande legen.

Wenn wir doch nur Mittel ausfindig zu machen wüßten, den ganzen Völkerstamm unsrer Brüder zu uns herüber zu ziehen. Der

größeste Theil desselben schmachtet leider noch immer in den Gebirgen, um sich vor den Verfolgungen der Spanier zu verbergen. Es ist sicher, daß wenigstens dreymal hundert tausend Seelen auf unsrer Insel bey einem sehr mäßigen Fleiße im Überfluß leben könnten. Wir wären dann auch mehr als stark genug, unsre Freyheit wider alle Macht der Tyrannen der Erde zu vertheidigen.

Ferrandez. So lange die Spanier nicht wie Heuschrecken unsern Hafen bedecken können, werden wir auch so, wie wir gegenwärtig sind, unsre Freyheit vertheidigen.

Correza. Sie können täglich einen Zuwachs bekommen, der uns gefährlich werden kann.

Ferrandez. Wir werden eher einen Zuwachs bekommen, als sie; und dann sind wir unüberwindlich. Solanni ist mit unserm kleinen Heere im Anzuge, um es dir im Thale vorzuführen. Wenn du ihre Übungen sehen wirst, dann magst du entscheiden, was man sich von beynahe dreytausend wohlgeübten Kriegern versprechen könne, die für das größeste Kleinod, für ihre Freyheit kämpfen.

Correza. Du träumst, Ferrandez; es sind ihrer ja kaum dreyhundert.

Ferrandez. Die Mexikaner in den Gebirgen erwarten nur einen günstigen Augenblick, um zu uns herüber zu kommen. Romello wird dir heute nähere Nachrichten bringen.

Correza. Und Solanni, sagst du, ist schon so früh mit dem Heere im Anzuge?

Ferrandez. Ich verließ sie im Walde, um mit dir die Sonne aufgehn zu sehen; er kann nicht mehr fern vom Thale seyn.

Correza, mit einem spähenden Blicke. Solanni ist ein herrlicher Jüngling. Als wir die Spanier, die nach unsrer Freunde Abreise so keck in unsern Hafen einliefen, mit so vieler Unfreundlichkeit empfingen, focht er mit der Herzhaftigkeit eines Franken an deiner Seite. Ich habe seitdem mit Vergnügen bemerkt, daß er dir theuer ist.

Ferrandez. Ich würde ihn loben können, wenn ich ihn weniger liebte.

Correza faßt ihn aufs neue spähend ins Auge. Seine Schwester scheint mir seit Alzinens Tode viel von ihrer Munterkeit verloren zu haben. Alzine liebte das Mädchen wie ihre eigne Tochter, sie nannte es immer ein aller-

lieb-

liebstes Geschöpf. Wir sind es dem Andenken deiner Mutter schuldig, Ferrandez, die schöne Merissa, so viel wir können, für den Verlust ihrer mütterlichen Freundinn schadlos zu halten.

Ferrandez erröthend. Almadine ist unzertrennlich mit ihr verbunden, und unterrichtet sie in allen Kenntnissen der Europäerinnen.

Correza. Almadinens Freundschaft für Merissa hat meinen ganzen Beyfall, und Ferrandez hat keine Ursache, seiner Schwester wegen zu erröthen. —

(Die Verlegenheit des Ferrandez wird so groß, daß sie eine kleine Pause verursacht.)

Du kannst mich mit Solanni vor meiner Hütte erwarten. Ich werde meinen Weg durchs Thal nehmen, um mich mit Alzinens Schatten über die Begebenheiten des heutigen Tages zu besprechen.

(Ferrandez geht ab.)

Du bist entziffert, Ferrandez. Lieber Junge! Du lässest keinen einzigen meiner Wünsche unerfüllt. Solanni würdest du loben können, wenn du ihn weniger liebtest? Der bloße Name Merissa übergießt deine Wange mit Feuer?

— Deine Wünsche waren die Wünsche deiner Mutter; sie sind auch die meinigen. Die Zeit ihrer Erfüllung ist nahe; noch heute soll dein neues Vaterland dir zum Elysium werden.

Rasenbank unter einem einsamen Baume.

Almadine, Correza's Tochter; und Merissa, Solanni's Schwester.

Almadine seufzt, zerreißt eine Rose und streut die Blätter umher.

Merissa mit niedergeschlagenen Augen. Gestern sichelte sich der Mond zum drittenmale, seitdem Alzine starb. (Sie seufzt.)

Almadine. Die Liebevolle! Sie war die Seele aller Thätigkeit und aller Freuden der Insel. Zu ihrem Andenken geben die Felder uns reiche Ärnten, und die Gärten einen Überfluß an allen Gewächsen und Früchten.

Merissa. Als wir zum letzten male mit ihr im Walde die Blumenstühle sammelten, dachte ich nicht, daß wir die Rosen, die sie uns pflegen lehrte, schon heute um ihren Grabhügel herpflanzen sollten.

Almadine. Sie liebte dich, Merissa, sie liebte dich mit mütterlicher Zärtlichkeit.

Merissa. Mir war immer so wohl,

wenn sie mich so liebevoll in ihre Arme schloß, und mich ihr Kind, ihre Tochter nannte.

Almadine. Sie hat dich zu meiner Schwester gemacht, Merissa.

Merissa. Und als Schwestern wollen wir uns das Leben versüßen, wollen immer Hand in Hand gehen, um unsern Insulanerinnen zum Muster der Freundschaft und Liebe zu dienen.

Almadine drückt freundlich ihre Hand. Siehe, Merissa, dort zwischen den lichten Bäumen steigt Correza den Berg herab. Er geht heute früher, als gewöhnlich, das Grab unsrer Mutter zu besuchen. Es wird seinem Herzen wohl thun, den theuren Rasenhügel mit unsern schönsten Blumen umpflanzt zu finden; er wird uns gewiß dafür mit einem freundlichen Gesichte bewillkommen.

Merissa. Und wenn er das kleine Heer der Insulaner zu Gesichte bekommt, wenn er alle neu gekleidet und mit Helmen geschmückt findet; dann wird er kaum seinen eignen Augen trauen.

Almadine. Ich vermuthe, daß Alzine ihm noch vor ihrem Tode die Freude gemacht hat, ihm zu entdecken, daß sie einen Theil der

von den Spaniern erbeuteten Leinwand zu Kleidungen zugeschnitten, und uns den Auftrag gegeben habe, Mütter und Töchter im Nähen zu unterrichten, und die neuen Kleider für den heutigen Tag fertig zu liefern.

Merissa. Ich finde diese Kleidung ganz nach meinem Geschmacke, ohne daß ich sagen kann, was mir eigentlich daran gefällt. Es ist etwas, das mit meiner Seele harmonirt, wovon ich aber nicht den Grund angeben kann. Alle Spanier, die ich gesehen habe, sind dagegen in meinen Augen sehr abgeschmackt und eckelhaft gekleidet.

Almadine. Die Spanier sind gekleidet wie Sklaven eines Tyrannen. Zu unsern Insulanerkleidungen hat Alzine das Muster von der Unterkleidung der Franken genommen. Sie sind simpel, leicht und dem Klima unsrer Insel angemessen; sie gefallen dir, weil dein Gefühl dir sagt, daß sie sich umgemein schön für Freunde und Vertheidiger der Freyheit schicken.

Merissa. Mit welcher Leichtigkeit du da meine verworrene Empfindung entwickelst, und mich auf einmal so helle in mich selbst hinein sehen lässest! Du bist ein himmlisches Mädchen, Almadine!

Almadine. So sagt wohl Correza in einem freundlichen Scherze, auch Ferrandez und Merissa sagen wohl so, weil sie mich lieben; aber — nicht jedermann.

Merissa. Setze nur noch Solanni hinzu, sonst hast du zum erstenmale die Wahrheit verkannt.

Almadine. Solanni sagte mir nie —

Merissa. Sagte dir nie, daß er immer in deiner Gegenwart verstumme, weil er es dir nicht mehr sagen konnte, so bald du ihm die Zunge gelähmt hattest; du hörtest es nie, wenn er dich eine Ohitinn nannte, weil du hättest gegenwärtig seyn müssen, um es zu hören. Er ist kaum halb Solanni, wenn er dich sieht; aber jedesmal sagt er es mir mit Entzücken, wenn er dich gesehen, wenn er deinen Blick auf sich gezogen hat. (Etwas verschämt) Es geht ihm mit dir, wie es mir mit Ferrandez geht. Ich schlage mein Auge nieder, wenn es dem seinigen begegnet: und doch möcht' ich gern ohne Aufhören in das schöne, blaue Auge hineinsehn, dessen Blick ich ausweiche. Es scheint eine Sprache zu haben, die ins Innerste der Seele dringt, ob ich sie gleich nicht verstehe; eine Sprache die ich immer

hören möchte, und dennoch jedesmal den Sinn verschließe, durch welchen sie mir die entzükkendsten Bilder in die Seele hinüber tönt.

Almadine. Du bist eine getreue Malerinn, Merissa. (Lächelnd) Ich erkenne in deinem Gemälde mein Bild vollkommen.

Merissa mit Verwunderung. Ich malte mein eignes Bild.

Almadine. Und maltest zugleich das Bild deiner Almadine, liebe Schwärmerinn. Aber (sich umsehend) ich habe meinen Vater aus den Augen verloren.

Merissa. Ich sah' ihn noch diesen Augenblick. — Dort tritt er eben hinter den jungen Eichen hervor.

Almadine. Horch! — Mich dünkt, ich höre den Jubel des Heers in der Ferne.

Neunzehntes Kapitel.

Correza an einem Grabhügel mit jungen Blumen umpflanzt.

(Nachdem er eine Weile auf den Hügel hingesehen.)

Sie sind also schon da gewesen, die lieben Mädchen, um Alzinens Schatten mit einem Blumenopfer zu grüßen.

Theurer Grabhügel! ich finde dich wie eine Braut zu ihrem Hochzeitfeste geschmückt.

Freylich ist's schön, die Gräber seiner Geliebten mit Blumen zu umpflanzen; schöner noch, unter Leichensaaten Knospen zu finden, die der Ewigkeit aufblühn, und in der Verwesung die unsterbliche Seele für den Flug jenseit der Sternenbahn befiedert zu sehn.

(Nach einer kleinen Pause) Du schläfst unter einem freundlichen Himmel, Alzine — und dennoch fühlt Correza an deinem Bette ein Schaudern in seinen Gliedern. Ich suche Alzine, und — die bange Todesstille im Thale löst nur in Klagen sich auf, welche der Wald umher mir mitleidig aus den Wipfeln seiner

Bäume zuflüstert. Dein Bette ist ein Grab; Correza's angebetete Gefährtinn des Lebens ist ein Leichnam in Verwesung; Alzine ist bald in Moder zerfallen; Verwüstung, nur Verwüstung herrschet im Tode.

(Sich vor die Stirn schlagend) Nur Verwüstung im Tode? — Die Sonnenwärme brütete aus dem Ey des Schmetterlings die Raupe, welche nach kurzer Lebensfrist sich selbst in ein Grab webte, dann nach der Todespause als ein beflügeltes Geschöpf hervor kroch, von Blume zu Blume umher schwärmte, tausend volle Nektarkelche schlürfte, und von der holden Mutter Natur paradisisch bewirthet wurde; wo war hier Verwüstung?

Und dennoch liegt sie da, in der Erde, die gefällige, köstliche Alzine! in der Erde!

Sage mir, du freundlicher Himmel, wo ist meine Alzine? — Steht sie da, wo sie ist, in Verbindung mit dem, was sie war? oder ist die Natur ihres Wesens verändert? Nein, das ist im Gebiete der Schöpfung nicht möglich; die Natur gestattet keine Umkehrung ihrer ewigen Gesetze. Sie ist, was sie war, Correza's Alzine. (Mit dem Finger auf den Grabhügel hinweisend) Das ist die Stelle, wo ihre

Reise geschehen, wo sich ihr hinfälliges Gewand verklären, wo ihre Seele sich auf ätherischen Schwingen aus dem Thale des Staubes auf jenes ewige Felsenhaupt erheben soll, um ihr unsterbliches Engelsbild im lichten Sonnenmeere wie in einem Spiegel zu sehn, — zu sehen, wie der Weltenbau zu ihren Füßen sich dreht, wie er in den Harmonieen der Himmel als in den Wolken sich wiegt, wie alles, alles des Schöpfers und Vaters der Welten sich freut.

Allein das Land, wohin der Weg durch die Gräber geht, ist den Sterblichen noch immer unbekannt geblieben; noch ist von den Myriaden, die hinüber gingen, kein einziger zurück gekehrt, um seine zurück gebliebene Freunde und Geliebten über die dunkle Zukunft zu beruhigen. Ist das Grab ein Meer, auf welchem der Schiffbruch unvermeidlich ist? in dessen Abgrunde alles versinkt? Hinter mir seh' ich die Scenen des Waldes, in dessen Thälern das Veilchen duftet, und auf dessen Höhen die wolkichte Eiche beym Säuseln der Weste wallt, dem Herzen des Wandrers einen entzückenden Himmel gewähren; vor mir, wo ich Alzine suche, seh ich einen offenen Schlund, und ich bebe zurück.

Alzine! Alzine!! Alzine!!! Wo du bist, muß ein Elysium seyn. Wie das Kind an der Mutter Brust zum Monde lächelt, und ohne Thorheit zu ahnen, seine kleinen Arme gierig ausstreckt, dessen Silberhörner zu fassen; so sehnt sich mein Geist, dich im Reiche der Schatten einst wieder zu finden.

Wieder zu finden? Hab' ich dich doch nicht verloren, Alzine. Nein! dein Geist schwebt immer noch um Correza her, belebt immer noch, wie der Hauch einer unsichtbaren Gottheit, diese glückliche Insel, die du dir zum Vaterlande erkorst. Der Stolz des heutigen festlichen Tages ist die Erfüllung der angelegentlichsten Wünsche deiner schönen, himmlischen Seele. Komm, meine traute Alzine! schlinge deinen holden Arm um den Nakken deines Correza! hänge dich an meinen klopfenden Busen, um dich an meinem, dir noch immer entgegen wallenden Herzen zu überzeugen, daß die Vollziehung deiner Wünsche meine Seligkeit ist!

Alzine! du sehntest dich immer, die Tugend mit der Tugend zu verbinden, wünschtest immer, unsern Ferrandez am Busen deiner Pflegetochter Merissa, und Almadine, dein schönes

Ebenbild, in den Armen Solanni's zu sehn. Sie ist nahe, die Stunde, auf welcher dein mütterlicher Segen mit dem Segen deines Correza ruht. Die ganze Insel wird heute mit dem Andenken unsrer Rettung auch das Myrtenfest unsrer Kinder feyern. Die Brautkränze werden aus deinen schönsten Blumen gewunden, und morgen athmet um deinen Grabhügel nur ein einziges, durch Bande des Bluts mit einander vereinigtes, unüberwindliches kleines Volk. Ein Fest für Correza und für den heiligen Schatten seiner Alzine!

Zwanzigstes Kapitel.

Eine Hütte; zwey Bögen mit Köcher an einem Nagel hangend. Limmy und Zuma, Mexikanerinnen; Bonda.

Zuma, Almadinens Bogen ergreifend, und dessen Sehne prüfend. Solanni hat gewiß nie seinen eignen Bogen mit mehr Sorgfalt gerichtet. Welche schöne Sehne! Als wenn heute ein Preis zu gewinnen wäre. Aber diese Mühe giebt er sich auch nur für Almadine.

Limmy. Ferrandez hat gewiß nichts weniger für Merissa gethan. (Sie ergreift den Bogen derselben, und macht die nehmliche Probe.) Sieh hier! ich wollte damit den größesten Adler aus der Luft holen.

Zuma. Almadine, denk ich, zielt nach einem ganz andern Adler, als dem, der in den Lüften herum schwärmt. Wenn der Pfeil des Ziels nicht verfehlt, so möchte der verwundete Adler wohl an ihrem Busen hinsinken, um gerade an der Stelle zu verbluten, von welcher der Pfeil abflog.

Limmy. Ich wünsche es, Zuma. Es ist doch ein gar närrisches Ding um die Liebe. Mich dünkt, daß sie ein Mädchen von Tag zu Tage verschönert. Die Augen werden so schmachtend, die Sprache wird so rührend, die ganze Stellung so redend. Ich gesteh' es dir, daß es mir beynahe Thränen auspreßt, wenn Merissa seufzt. Unter jedem Seufzer ist das Bild von Ferrandez verborgen.

Zuma. Schäme dich, Limmy! Ein Mädchen sollte nach einem Jünglinge seufzen?

Limmy. Lachen mag sie, wenn sie ihn in den Armen hat.

Zuma. Ich liebe dich, Limmy, du weißt es; aber zur Freywerberinn mag ich dich nicht wählen, damit du mir nicht das Seufzen zur Regel machen mögest. Wenn ich mir keinen schönen jungen Mann in die Arme hinein lachen kann, so mag ich keinen.

Limmy. Und doch sprachst du so feyerlich für Almadine?

Zuma. Wahr, Limmy. Die Feyerlichkeit meiner Sprache hatte ihren Grund in einer Unterredung mit Ohi. Er besuchte mich in der Morgenstunde; und sprach von feyerlichen Dingen, die heute vorgehen sollen. Ich werde

dir alles unterwegs erzählen, wenn wir unsern liebenden Gebieterinnen ihre Bögen und Köcher ins Thal bringen.

Limmy mit freundlichem Erstaunen. O, Zuma! Ohi hat dich am Tage des Andenkens unsrer Rettung besucht? und in der Morgenstunde? Das muß eine gute Vorbedeutung seyn!

Bonda tritt in die Hütte und hört diese Worte.

Bonda. Ohi hat dich besucht? in der Morgenstunde? Sprichst du in Räthseln, Limmy? Ich verstehe von allem, was du da sagst, kein einziges Wort.

Limmy. Ich wiederholte was Zuma mir sagte, weil es mir sehr große Freude machte. Sie versprach, mir Ohis Unterredung unterwegs zu erzählen. Wir haben unsre Morgengeschäfte verrichtet, gute Bonda, und wollen gehen, Merissa und Almadine aufzusuchen, wenn du nichts dawider einzuwenden hast.

Zuma. Sie haben uns zu ihren Waffenträgerinnen gemacht, und uns aufgetragen, ihnen ihre Bögen und Köcher bis zur Rasenbank unter der Linde im Thale entgegen zu tragen. Dort soll sich heute unser Bogenchor

versammeln, und von da nach Correza's Hütte ziehn, in deren Nähe uns Ferrandez und Sokanni mit dem Heere erwarten.

Bonda. Noch habt Ihr Zeit, gute Kinder. Ich komme von Correza's Hütte. Er ist noch nicht zurück gekommen; es ist auch noch niemand da, der ihn erwartete.

Der Morgen ist außerordentlich schön. Der ganze Wald ertönt vom Gesange der Vögel; im Thale lachen die Blumen, mit Thauperlen geschmückt, in welchen die Sonne sich spiegelt; und in der Ferne hört man das frohe Gewimmel unser Schwestern und Brüder, die festlichen Freuden entgegen jauchzen. Alles scheint sich des heutigen Tages zu freuen; nur mir ist das Herz ein wenig schwer. Der Spaziergang hat mich ermüdet. Kommt, setzt euch noch einige Augenblicke, und erzählt mir eure Freuden, damit mein Geist sich ein wenig in eurer Gesellschaft aufheitere.

Limmy sich setzend. Du machst mich traurig, Bonda; heitre dich auf! Alles freut sich ja heute.

Bonda. Gutes Kind! Alzine fehlt mir, um mich auch freuen zu können. Aber sage mir, Zuma, was ist das für ein räthselhafter

Besuch, den du in der Morgenstunde gehabt hast? Darf ich um deine Geheimnisse wissen?

Zuma. Ohi besuchte mich in der Morgenstunde, und erfüllte mein Herz durch seine holden Gespräche mit der süßesten Freude.

Bonda. Ich weiß nicht, was du mit deinem Besuche von Ohi sagen willst, liebes Kind. Es ist mir nicht unbekannt, daß das höchste Wesen unter deinem Volke Ohi genannt wird; aber was nennest du einen Besuch von ihm?

Zuma. Er besucht ja alle Menschen zuweilen. Bald straft er sie durch schreckliche Bilder und verwirrte Vorstellungen; bald erfreut er sie durch holde Versprechungen; bald warnt er sie vor Gefahren, die ihnen bevorstehen; bald zieht er den Vorhang vor der Zukunft auf, und läßt sie die Begebenheiten derselben in der Ferne voraussehn.

Bonda. Also nennest du das von Ohi besucht werden! Ich verstehe dich, Zuma. In Europa nennen wir das Träumen. Doch das thut nichts zur Sache: du hast also einen angenehmen Traum gehabt?

Zuma. So angenehm, als ich noch nie einen vorher hatte.

Bon-

Bonda. Du hast Recht, dich deines Traumes zu freuen, wenn er angenehm ist; aber wasche ihn von der Tafel deines Gedächtnisses so bald als möglich ab, wenn er dich mit unangenehmen Bildern plagt.

Zuma. Du scheinst also sehr wenig von Träumen zu halten: in diesem Falle möchte es mir wohl nicht gelingen, dich durch meinen Traum heiter zu machen.

Bonda. Das ist die Frage, Zuma. Seitdem ich in Alzinens Schule kam, habe ich von den Träumen ganz andere Begriffe, als ich vorher hatte. Sie war von Correza unterrichtet. Die Franken sehen überhaupt mit ganz andern Augen in die Natur der Dinge hinein, als alle diejenigen welche glauben, ihre Geheimnisse ausgespäht zu haben.

Zuma. Von Alzinens Munde konnte nichts als Wahrheit kommen. Sie sprach über alles, als wenn sie von Ohi selbst unterrichtet wäre. Du sagst, daß wir noch Zeit haben; o, erzähle uns doch, Bonda, was Alzine von den Träumen sagte.

Bonda. Das läßt sich nicht so in wenigen Augenblicken sagen, Zuma; indeß soll deine Neugierde doch nicht ganz unbefriedigt

bleiben. Der Traum, sagte sie, ist ein Mittelzustand zwischen Schlafen und Wachen. Der Körper, welcher durch Wachen seine Spannung verloren hatte, wird in diesem Zustande wieder der Empfindung fähig. Der Rasende hat wachend zu viel Spannung: daher die ausschweifenden Begriffe desselben; im Traume ist die Spannung gemildert, und dann spricht er zuweilen wie ein Gott. Der Weise ist träumend oft auch im Traume ein Weiser. Man kann daraus die Möglichkeit begreifen, daß die Menschen im Traume auf die glücklichsten Erfindungen stoßen können, auf welche sie wachend nie gekommen wären. Der Traum macht oft die gewöhnlichsten Menschen zu Rednern, Dichtern, Tonkünstlern, und gar zu Propheten, deren Vorausverkündigungen von der Zukunft gerechtfertiget werden.

Zuma. Vielleicht glaubte Alzine wohl gar, daß schön und glücklich zu träumen eine Kunst sey, die man erlernen, und nach Gefallen ausüben könne?

Bonda. Deine Vermuthung würde ihr Freude machen, wenn sie solche hörte, Zuma. Aber um diese Kunst zu üben, muß man wissen, wie der Traum entsteht, und woher es

komme, daß wir oft einen Traum schon ganz vergessen haben, wenn wir noch mit vieler Lebhaftigkeit die Wollust oder den Schrecken empfinden, welchen er in unsre Glieder ergoß. Wenigstens ist aus den Träumen klar, daß es eine gewisse Modifikation der menschlichen Natur giebt, in welcher sie, ohne ihre Thätigkeit zu fühlen, oft ganz in Wollust schwimmt. Vielleicht ist das Gefühl unsrer Thätigkeit ein Hinderniß an unserm Glücke. Wenn einst du einen feurigen Jüngling in deine Arme schliessest, Zuma, dann wirst du selbst eine Konvulsion der Liebe nicht um alles Bewußtseyn deiner Existenz vertauschen wollen. Gern will ich auf dieses Bewußtseyn Verzicht thun, wenn ich mich nur glücklich aus einem Elysium ins andere hinüber träumen, und einst meiner Träume mit Alzine noch froh seyn kann.

Zuma. Ich verstehe dich kaum halb, Bonda; und doch möcht' ich gern alles wissen, was Alzine dachte.

Bonda. Es soll mir eine Freude seyn, mich künftig oft mit euch über Alzinens Gedanken und Meynungen zu unterreden. Erzähle uns um deinen Traum; denn die Zeit stiehlt sich unter den Füßen weg.

Zuma. In einem Morgentraume sah ich Merissa und Almadine Hand in Hand gehen durchs junge Eichenwäldchen, um Alzinens Grabhügel mit einer dichten Rosenhecke zu umkränzen, und dem heiligen Schatten der geliebten Wohlthäterinn und Mutter einige Thränenperlen zu opfern. Ihren Rückweg nahmen sie durchs Thal. Langsam und in Gedanken vertieft gingen sie einher. Unter ihrem Fußtritt schloß jedes junge Blümchen seinen duftenden Busen auf, der ganze Wald umher wiegte sich in schmelzenden Harmonieen, und zwey liebetrunkene Nachtigallen schmetterten an ihrer Seite ihr entzückendes Lied den Silberbach herab, welcher im Thale sich in tausend Krümmungen zwischen halb aufgeblühten Lilien und Narcissen umher schlängelte. Die ganze Natur schien sich durch ihre Gegenwart zu verschönern; sie wetteiferte mit sich selbst, den Busen der holden Mädchen mit zaubervollen Empfindungen und süßem Entzücken zu umgießen. Hingerissen vom Wonnegefühle der ganzen Schöpfung umher, liessen sie sich auf dem mit Veilchen besäten Rükken eines kleinen Hügels nieder, und schienen in ein wohlthätiges Vergessen ihrer selbst

gewiegt. Auf einmal hörten sie aus der Öffnung der ihnen gegenüberliegenden Felsenbucht ihre Namen erschallen. Almadine! rief bald der freundliche Wiederhall, bald Merissa! rief er in den horchenden Felsen umher. In den Tönen der Lüfte erkannten sie die Stimmen der schönsten Jünglinge. Solanni! rief Almadine aus ihrem hochklopfenden Herzen; Ferrandez! rief Merissa aus dem ihrigen: und die plötzliche Freude der Mädchen ward von dem aufmerkenden Wiederhalle errathen. Die Töne Ferrandez und Merissa, Solanni und Almadine flossen in den entzückten Lauten der Felsen wie in einem Meere der Liebe zusammen. Die Zephyre spielten nun kühner mit den Locken der Mädchen, indem der schwellende Busen einen feurigen Kampf mit dem Blute begann, und ihre Wangen mit Rosen sich färbten. Wonnetrunken sah ich dem schönen Schauspiele zu, und — ich erwachte.

An einem Gebüsche.

Ferrandez und Solanni.

Ferrandez. Du trägst mir ja ein so heiteres Gesicht entgegen, daß ich Himmel und Erde vergessen möchte, um allein in deinem Auge mein Daseyn zu empfinden.

Solanni. O, ich bin glücklich, Ferrandez, sehr glücklich.

Ferrandez. Dann bist du, was ich dich zu seyn wünsche. Wisse, daß ich in dir glücklich bin, wenn du glücklich bist. Meine Freundschaft ist eigennützig, wie du siehst.

Solanni. Correza, der großmüthigste Sterbliche, ist zufrieden mit Solanni, und Ferrandez, sein Sohn, sein Ebenbild, ist mein Freund. Ich fange an, in meinen eignen Augen etwas werth zu seyn; kannst du dieses Gefühl deines Solanni billigen?

Ferrandez, ihm die Hand reichend. Fühle hier meine Antwort! Correza läßt dir Gerechtigkeit wiederfahren.

Solanni nachdenkend. Gerechtigkeit ist's nicht ganz: ich finde mehr Großmuth als Gerechtigkeit in seinem Betragen.

Ferrandez. Vielleicht weil du dich schämest, gerecht gegen dich selbst zu seyn.

Solanni. Nein, Ferrandez, alles was ich nach strenger Gerechtigkeit verdiente, war das ermunternde Lob, welches einem fleißigen und aufmerksamen Schüler gebührt. Denn, was mir Correza's Wohlwollen erwarb, gehört in die Reihe deiner Verdienste. Du

warst mein Lehrer; sonst hätte ich meine Brüder nicht unterrichten können. Mit Europäischen Waffen fechten ist eine ganz andere Sache, als mit Mexikanischen Pfeilen und Bögen spielen. Ich fühle freylich eben so wie Correza, an der Spitze von dreyhundert Kriegern, wie nunmehr die unsrigen sind, stark; aber das kleine Heer ist durch dich, was es ist, und Correza ist zu großmüthig, um es mich fühlen zu lassen, daß Solanni nur das Werkzeug seines Ferrandez ist.

Ferrandez. Solanni! du vernünftelst mit deinem Freunde?

Solanni. Ich habe dir eine Umarmung deines Vaters geraubt.

Ferrandez. Die Freundschaft hat deinen Verstand überrumpelt: ich vergebe dir, Solanni.

Solanni. Ferrandez!

Ferrandez. Die Freundschaft ist ein Gewand, auf welchem der leichteste Flecken unausstehlich wird.

Solanni. Ferrandez!

Ferrandez. Dein reiner, ungekünstelter Puls hatte es meinem Blute gesagt, daß du würdig seyst die Tyrannen zu schlagen, und

ich unterrichtete dich in der Kunst des Krieges: konntest du weniger von deinem Freunde erwarten? Du übtest die Kunst, indem du unsere Brüder unterrichtetest, und hattest nach unsäglicher Mühe die Freude, Correza ein kleines Heer vorzuführen, mit welchem sich Wunder ausrichten lassen: konnte Correza dir sein Entzücken verbergen? konnte er sich enthalten, dich vor deinen Landesleuten ans Herz zu drücken? konnte er weniger thun, als gerecht seyn? Und da er gerecht gegen Solanni war, war er es nicht auch zugleich gegen Ferrandez?

Solanni. Ferrandez! warum sprichst du mit diesem Unmuthe?

Ferrandez. Weil du dich weigerst auch Ferrandez zu seyn.

Solanni. Auch du schon ein Correza? Ja, ich bin auch Ferrandez, und reiche hier Solanni die Hand.

Ferrandez. So bist du deiner würdig, Solanni. Dieser schöne Augenblick öfnet mir eine Zukunft, welche den Feinden unsrer Freyheit und allen Tyrannen der Erde schrecklich seyn wird. Ferrandez und Solanni sind Brüder; Correza der Held ist ihr Vater.

Solanni. Und Correza der Menschen-

freund ist ihnen nicht minder ein Muster zur Nachahmung. (Sie umarmen sich.)

Ferrandez. Ich fühle eine geheime Ahnung, Solanni, daß wir noch heute Gelegenheit haben werden, so wohl dem Helden als dem Menschenfreunde nachzuahmen.

Solanni. Möge der Himmel eine so schöne Ahnung erfüllen! Heute ein Sieg für die Freyheit erfochten, würde das Andenken des festlichen Tages verewigen.

Ferrandez. Du weißt, Solanni, daß ich zu Correza eilte, als ich dich im Walde verließ. Ich fand ihn auf der Felsenhöhe, wo ich die Sonne mit ihm aufgehen sah. So bald sie anfing, durch ihren prachtvollen Aufzug die trübe Dämmerung von der Oberfläche des Meeres zu verscheuchen, suchte ich in ihren Strahlen umher, um das Schiff unsrer sehnlich erwarteten Freunde zu entdecken. Als sie vor neun Monaten nach Europa segelten, war die Spanische Mörderbande noch schwach. Correza sah, daß wir uns mit unsern geretteten Mexikanischen Brüdern hier wider alle ihre Gewaltthätigkeiten vertheidigen könnten, und vermochte seine Brüder zu dieser äußerst wichtigen Reise, über deren eigentlichen Zweck

er hoffentlich bald selbst mit dir reden wird. Ich habe die Masten ihres Schiffs in der Sonnenscheibe entdeckt. Mit Frohlocken kündigte ich Correza die Erscheinung an; sein Herz tönte ihr Wonnegesang entgegen. Es waren unsrer zwölfe, Solanni: einen hast du fallen gesehen im edlen Kampfe für die Rettung deiner gemißhandelten Brüder, und die Erde, welche das Blut des Helden getrunken, fordert blutige Rache. Correza scheint sich den Namen eines Edlen ins Herz geschrieben zu haben, mit welchem auch Ferrandez die Stelle wünscht ausgefüllt zu sehen.

Solanni. O, Ferrandez! möchte doch der Tag unsrer Freude uns ein Tag der Rache werden! Wenn dein Auge dich nicht getäuscht hat, so werden die Tyger der Beute auflauren.

Ferrandez. Das ist's was ich sagen wollte. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß sie es für ein Spanisches Schiff halten werden, bis es sich um die östliche Landspitze der Insel dreht, und auf unsern Hafen zusegelt. In diesem Falle könnte Correza es mit unsern wenigen Kanonen vom Felsen herab beschützen; und so würden wir unsre Freunde

im Angesichte der Bluthunde und unter dem Freudengeschrey der Insel in unserm Hafen vertheidigen.

Solanni. Die Augenblicke werden mir zu Monaten werden, bis ich weiß, woran wir sind.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Hütte des Correza. Er selbst, Almadine, Merissa; nachher Albennar.

Correza zu Merissa und Almadine welche vor ihm stehen: Ja, das seyd Ihr, Correza's liebe Kinder. Ihr habt von dem schönen Morgen einen sehr schönen Gebrauch gemacht. Die ganze Natur schien verherrlicht um mich her, als ich den Felsen herabstieg, um Alzinens Grab im Thale zu besuchen. Aus allen Winkeln strömte Balsam hervor, und jede Blume, die Ihr gepflanzt hattet, schien ihre verborgensten Reize zu enthüllen, um den jungen Tag zu verschönern. Auch du blühst heute wie eine Hebe, Almadine, und du, Merissa, könntest die Göttinn von Paphos zum Wettkampfe auffordern. Aber, im Vertrauen, liebe Mädchen, sagt euch nicht ein gewisses freundliches Vorgefühl, daß der heutige Tag vielleicht der schönste eures Lebens seyn werde? (Beide schlagen die Augen nieder.) Nein, schlaget die Augen nicht nieder, meine Kinder, der

Himmel scheint mir zu lächeln, wenn ich hinein sehe. Almadine! (Sie hebt die Augen auf.) Ich sehe das ganze Bild deiner Mutter in dir. (Er seufzt tief.) Auch du, Merissa, warst von Alzine geliebt. (Sie blickt auf zu ihm.) Blutgierige Tyger hatten dich zur Waise gemacht; aber deine schöne Seele fand an Alzinens Busen eine Mutter; sie hat dir in Correza einen Vater hinterlassen.

Merissa. O, Correza! lehre mich deiner Großmuth werth zu seyn.

Correza. Fahre fort, Merissa zu seyn. (Zu Almadine) Deine Mutter hat dir in Merissa eine Schwester gegeben, Almadine.

Almadine mit einem kleinen Bilde zwischen den Fingern: Auch dir, mein Vater, habe ich Merissa zu verdanken. (Merissa drückt ihr die Hand.)

Correza. Ich sehe deine Finger in immerwährender Bewegung, meine Tochter; was ist's, womit sie so emsig spielen?

Almadine. Es ist ein kleines Stückchen von meiner Arbeit, welches ich Correza zeigen wollte. Du weißt, mein Vater, daß Alzine die Mexikanische Malerey liebte. Sie fand in der Simplicität derselben etwas ungemein

Anziehendes, und glaubte, daß diese Art von Malerey zu einer großen Vollkommenheit gebracht werden könnte. Sie lehrte mich Geschmack an derselben finden, und ich wurde Merissa's Schülerinn.

Correza auf Merissa sehend. Merissa erröthet. Sie ist wahrscheinlich noch nicht ganz zufrieden mit deiner Arbeit.

Merissa. Ich schäme mich zu hören, daß Almadine, die in allem meine Lehrerinn ist, sich meine Schülerinn nennt.

Almadine. Wir sind beide wechselsweise bald das eine, bald das andere.

Correza. Ein Wettkampf der Freundschaft und Liebe zwischen zwey Schwestern, gewährt zwar freylich ein sehr angenehmes Schauspiel; aber ich möchte auch gern deine Arbeit sehen, Almadine.

Almadine ihm das Bild überreichend. Ich werde mich üben, Correza, um dir künftig etwas Besseres überreichen zu können.

Correza. Merissa's Bild, vollkommen schön gemacht. Welche auffallende Ähnlichkeit! Als wenn sie sich in einer Thauperle spiegelte und ihr verjüngtes Bild auf ein Lilienblatt fiele. Ich denke, deine Schülerinn

macht dir Ehre, Merissa. Hier ist Liebe mit der Kunst verbunden, und die Kunst ist durch Liebe veredelt: ein Engel hat ein Engelsbild entworfen. Auch die Einfassung ist schön; sie ist von Haar geflochten, wie ich sehe, ein braunes, schönes Haar, etwas dunkler, als das deinige, Almadine. Du hast es aus Merissa's Locken genommen, um es als geliebtes Andenken zu tragen.

Almadine. Die Einfassung ist von Merissa's Händen umher geflochten.

Merissa Almadinens Bild hervorziehend. Hier ist das Muster, welches Almadine mir gab. Ich habe es nachgeahmt, aber ich habe es nur in einem einzigen Stücke erreicht.

Correza. Und welches wäre denn dieses einzige Stück?

Merissa. Siehe hier den Knoten, Correza, welchen Almadinens Liebe zu Merissa so fest schlug; und fühle, ob der meinige nicht eben so fest ist, ob er nicht für eine gleiche Zärtlichkeit bürgt.

Correza. Du sprichst, Merissa, als ob hier nur Einfassung und Knoten zu sehen wäre. Ein wahres Meisterstück! Nein, weiter kann die Kunst nicht gehen. Ein Bild von

dieser schönen Wahrheit, von dieser bezaubernden Anmuth, von dieser erhabnen Einfalt unter der angebrannten Oberfläche eines geschliffenen Quarzes vermittelst der Spitze eines zerschlagenen Feuersteins hervor zu graben, ist mehr, als ich hätte vermuthen können. Almadinens Bild! Merissa! schöne Zauberinn, wie so unwiderstehlich zauberst du mich in den Lenz meiner Jahre zurück. Einst kannt' ich das Urbild zu diesem Gemälde; Alzine war's, die schöne Maurentochter, Correza's Alzine. Sie ist nicht mehr. (Er verbirgt die Bildnisse in seinem Busen, indem die beiden Mädchen ihre Thränen abtrocknen.) Weinet nicht, meine Kinder; eure Arbeiten machen mir in Wahrheit große Freude. Aber, Ihr wolltet mir eure Gemälde nur zeigen, Ihr erwartet, daß ich sie euch zurückgebe: Sehet hier, (sie aus dem Busen ziehend) ich habe sie gut aufgehoben. Laßt sie mich wenigstens nur für heute in meinem Busen tragen. Ich würde es hart glauben, wenn Ihr sie so gleich wieder zurück fordertet.

Almadine. Wir wollen alles, was Correza wünscht.

Correza. Ich wünsche nur, daß eure

Gefälligkeit euch keine Überwindung koste. Was sagst du dazu, Merissa?

Merissa. Correza trägt mein Bildniß mit dem Bildnisse seiner Almadine in seinem Busen, ich bin ihm theuer wie sein eignes Kind: wie könnte ich mich anders als glücklich fühlen?

Correza. Nun wohl! Noch vor dem Untergange der Sonne will ich sie euch zurückgeben; ich will sie nur vorher mit Kostbarkeiten schmücken, welche euch den heutigen Tag unvergeßlich machen sollen. — Dort kommt Albennar, meine Kinder, ich habe ihm etwas aufzutragen. Suchet euch unterdeß mit euren Schwestern, den Blumen in Alzinens Garten, zu unterhalten. (Almadine und Merissa entfernen sich.) Willkommen! Albennar, wie lautet deine Zeitung?

Albennar. Nomello weiß noch von nichts, mein Gebieter.

Correza. Sklaven haben Gebieter; Correza kann nur Freunde und Brüder um sich dulden.

Albennar. Die Küstenwächter starren über's Meeer hinaus, und spähen vergebens nach einem Schiffe in den Wellen.

Correza. Ferrandez kann sich nicht betrogen haben.

Albennar. Ich weiß das nicht; aber ich weiß, daß die Juden schon seit vielen Jahrhunderten vergebens einem Messias in den Donnerwolken entgegen sehen.

Correza lächelnd. Nur gutes Muths! Albennar. Wir warten nicht, wie deine Juden, auf ein Hirngespinnst; was wir erwarten, kommt gewiß, und kommt noch heute.

Albennar. Segne der Himmel die Zunge welche es sprach!

Correza. Ich habe etwas auf dem Herzen, das ich dir mittheilen muß, Albennar. Seitdem du mich auf dem Felsen verließest, bin ich in großer Unruhe gewesen. Ich besorgte noch einige Kleinigkeiten im Ammunitionskeller, trug Lunten zu den Kanonen, legte bey einer jeden die Kugeln und das zerschlagene Eisen in Ordnung, und setzte mich dann unter der großen Eiche auf dem Rasen nieder, um in der Stille nachzusinnen, ob nicht noch etwas für unsre Sicherheit zu thun übrig sey. Auf einmal hörte ich ein dumpfes Getöse, welches vom Fuße des Felsens wie aus einem tiefen Schlunde heraufzusteigen schien.

Ich wußte nicht gleich, wofür ich es halten sollte, überzeugte mich aber bald, daß es von Menschenstimmen entstehen müßte. Feinde, die unsre Insel kennen, lassen sich von der Seite gar nicht vermuthen; Freunde würden sich nicht in ein solches Gefängniß einsperren, wo sie den Hafen so nahe haben. Ein unglücklicher Zufall hat vielleicht einige Brüder unsrer Insulaner, die in der Nacht auf ihren Böten zu uns flüchten wollten, auf die schroffen Granite hingeschleudert, wo sie jetzt ängstlich auf unsre Hülfe warten. Es wäre auch nicht unmöglich, daß sich die Spanier in der Nacht mit ihren Frachtböten dahin begeben hätten, um uns plötzlich zu überfallen.

Albennar. Dann müßten sie ja ihres Lebens müde seyn.

Correza. Wenigstens könnten sie uns dort nicht gefährlich werden. Am Tage dürften sie sich nicht rühren, und in der Nacht würden ihre Fahrzeuge unter den scharfen Steinen zerrissen.

Albennar. Das weißt du, Correza, und warest dennoch unruhig?

Correza. Du hast noch nicht alles gehört, Albennar. Es giebt nur zwey Stellen,

wo es möglich ist, sich unsrer Insel zu nähern. Die eine ist unser Hafen, dessen Einfahrt von unsern Kanonen auf dem Felsen bestrichen wird; die andere ist die Tiefe unter dem Felsen, wo man freylich vor unsern Kanonen sicher ist, aber wo man auch bis zum Anbruche des jüngsten Tages liegen muß, um sicher zu bleiben, wenn man nicht mit unsern Kanonen in der engsten Freundschaft steht. Weiter ist gewiß kein einziger Fleck zu finden, wo man der Insel beykommen könnte. Keine Ente kann zu uns herüber schwimmen; sie muß her fliegen, wenn sie an unsern Ufern sich sonnen will. Wenn wir also unsern Hafen in Sicherheit haben, so können wir allen Flotten der Tyrannen Trotz bieten, und in ihrem Angesichte Lieder und Tänze beginnen. Aber, Albennar, das Schiff unsrer Freunde wird erwartet. Wenn die Mörderbande davon Nachricht hätte, und ein Theil ihrer Blutgesellen unter dem Felsen im Hinterhalte läge, um es zu erwarten? Wenn dann von der nördlichen Seite Andre ihm entgegen segelten, und es so am Eingange des Hafens sich zwischen zwey Feuern befände? Wir könnten es nur von der Seite des Hafens

vertheidigen, und das Gefecht würde blutig, äußerst blutig werden.

Albennar. Sey es, Correza. Das Schiff welches du erwartest, fährt neun Franken, die sich aus neun tausend Höllenfeuern heraus schlagen würden.

Correza. Ich muß schlechterdings wissen, was unter dem Felsen hauset. Geh, Albennar, versuche alles was möglich ist, um Kundschaft einzuziehen; aber sorge dafür, daß niemand vor der Zeit meine Bedenklichkeit erfährt. Die ganze Insel schwimmt in Freude. Diese Freude muß eine Quelle des Sieges werden, wenn uns Gefahr bevorstehen sollte. Mag sich jedermann das Herz mit Wonnegefühlen anschwellen lassen, um hernach desto muthiger zu kämpfen. Geh, Albennar, ich muß wissen, wie wir stehen, um meine Donner zu richten.

Albennar. Ich werde nicht ruhen, bis ich dir sagen kann, was es ist, das du hörtest.

Correza. Das ist alles, was ich nöthig habe zu wissen. Wenn es Unglückliche seyn sollten, so eile ihnen gleich mit unsern Kähnen zu Hülfe.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Unter einem Felsen. Ferrandez, Solanni; nachher Albennar.

Ferrandez. Mag sich nun die ganze Hölle wider uns aufmachen, wir sind sicher, Solanni.

Solanni. Die That ist gelungen, ohne daß wir auch nur den kleinsten Fehler begangen hätten. Correza wird sich wie ein Gott freuen.

Ferrandez. Die kleine Landspitze, wo sie diese Kanonen hingepflanzt hatten, war ihm schon längst ein Dorn im Auge. So oft er vom Felsen zum jenseitigen Ufer hinüber sah, sagte er, daß diese Handbreit Erde unserm Hafen gefährlich werden könnte, wenn wir nicht Mittel fänden, sie ins Meer zu versenken, oder sie von der Insel aus in Unthätigkeit zu setzen.

Solanni. Von heute an können wir wenigstens schon das letztere; zu dem erstern werden wir in der Folge Rath finden.

Ferrandez. Man sieht offenbar, daß sie den Plan gemacht hatten, uns mit diesen fürchterlichen Geschützen im Hafen in Unordnung zu bringen, unsre Kanonen auf dem Felsen mittlerweile mit ihren Böten zu beschäftigen, und so, es koste was es wolle, eine Landung zu wagen.

Solanni. Er ist vereitelt der meuchelmörderische Plan. Wir sind nunmehr im Stande, mit unsrer kleinen Hafenfestung jeder Landung zu trotzen. Mit ihren eignen Kanonen, o, das ist gar zu schön! — Dort kommt ja Albennar zurück; was bedeutet das?

Albennar eilfertig. Ich komme euch Nachricht von Correza zu bringen. Er hat vom Felsen unsre Leute in den Böten reden gehört, und weiß nicht was er daraus machen soll. Ich hätte ihm gern das schöne Geheimniß entdeckt, wenn ich euch nicht mein Wort gegeben hätte. Er hat mir aufgetragen, alles mögliche anzuwenden, um Kundschaft einzuziehen. Er besorgt, daß unglückliche Mexikaner, welche vielleicht auf Böten zu uns flüchten wollten, unter dem Felsen in Noth sind.

Ferrandez. Du bist ein Mann, Alben-

nar! Geh nun gerades Weges zum Hafen und sieh, wie herrlich unsere neuen Kanonen bereits auf ihrem neuen Schlosse paradiren: wir gehen zu Correza, um ihn ebenfalls dahin einzuladen.

Correza's Hütte.

Er selbst; Belimor, Aufseher des Ackerwesens; Nomello, Aufseher der Küstenwache: beide Mexikaner.

Belimor. Es ist geschehen, Correza, gestern wurde die letzte Hand angelegt.

Correza. Du setzest mich in Erstaunen, Belimor.

Belimor. Und das erfordert, wie du siehest, keine Anstrengung. Niemand arbeitet mehr, als drey Stunden des Tages. Jedermann behält dabey alle seine Munterkeit, und hat den ganzen Tag zu Kriegesübungen, zu Tänzen und Freuden übrig. Sie würden sicherlich nicht so gesund, nicht so froh und glücklich seyn, wenn sie nicht diese mäßige Beschäftigung hätten.

Correza. Wir sind also gegenwärtig im Stande, viele Tausende von Menschen zu ernähren; und unser sind noch so wenige.

Belimor. Nicht nur ernähren, Correza, sondern sie im Überflusse das Glück des Lebens empfinden lassen.

Correza. Ja, Belimor, das Jahr ist uns so gesegnet gewesen, um unsre Brüder das Glück des Lebens empfinden zu lassen. Darauf wollen wir es anlegen; dieser schöne Zweck soll die Seele aller unsrer Bemühungen und Rathschläge seyn. Aber die Armen am jenseitigen Ufer, wo die Spanier ihnen wie dem Wilde in den Wäldern nachjagen, um sie wie Opferthiere auf dem Altare der Tyrannen zu schlachten! Unbegreiflicher Gott! In seinem eignen Vaterlande sich vor blutgierigen Fremdlingen verbergen zu müssen, an der Wohnstätte der Väter ihre Enkel von unmenschlichen Barbaren, von Tygern zerrissen zu sehen; zu sehen, daß eine verruchte Hand dem mit Jahren belasteten Vater, der zitternden Mutter, dem angebeteten Gatten, selbst dem unschuldigen Säuglinge den Mordstahl in den Busen stößt, ohne daß der Erdboden zur Rache entbrennt: o, das ist hart! Die Christen sind Ungeheuer, Belimor.

Belimor. Alle unsre Freuden werden durch das Andenken an jene Unglücklichen

verbittert, und unsre seligsten Augenblicke werden oft durch Thränen unterbrochen.

Correza. Möchten sie doch zu Tausenden zu uns hierüber fliehen können, um das gesegnete Brot der Freyheit und der brüderlichen Liebe mit uns zu theilen!

Belimor. Nomello sagte mir, daß sie sich seit drey Tagen beym Aufgange der Sonne schaarenweise auf dem Gebirge zeigen. Das muß eine dringende Bedeutung haben. Sie wollen uns wahrscheinlich dadurch zu verstehen geben, daß sie zu uns herüber kommen möchten, wenn wir sie nur aufnehmen könnten. Kaum haben sie sich sehen lassen, so verschwinden sie wieder, aus Furcht von ihren Mördern entdeckt zu werden.

Correza. Die armen, guten Menschen! O, Belimor, laß sie herüber kommen! (Nomello tritt herein.) O, Nomello, sage ihnen doch durch ein Zeichen, daß wir sie erwarten! (Mit zunehmender Heftigkeit) In diesem Busen will Correza sie vor ihren Mördern verbergen, an diesem Tische sollen sie mit mir essen, aus diesem Becher sollen sie mit mir trinken, mit diesem Schwerdte will ich sie vertheidigen. (Er sieht starr auf Nomello.)

Nomello. Ich verstehe dich nicht, Correza.

Correza. Du verstehest mich nicht? Sagtest du mir nicht, daß unsre Brüder in Gefahr wären, daß sie um unsre Hülfe flehten, daß sie in der Verzweiflung die Hände nach uns ausstreckten? Und du könntest so kalt seyn?

Nomello zu sich kommend. Heute frühe habe ich ihnen zum zweytenmale durch ein Zeichen die Antwort gegeben, daß wir sie ängstlich erwarten. Sie schienen mich verstanden zu haben, denn sie hoben ihre Bögen in die Höhe, und hüpften freudig auf dem Gebirge.

Correza. Du hast meinen ganzen Beyfall, Nomello.

Nomello. Ich kam dir anzusagen, daß das Signal der Küstenwache um die Insel gegangen, und daß auf der Höhe ein Schiff in vollen Segeln zu sehen ist.

Correza. Gelobt sey der Gott meiner Väter! Nomello, sey gesegnet für deine Botschaft; ich habe sie sehnlich erwartet. Nomello, deine Nachricht fordert unsre ganze Thätigkeit auf. Suchet beide schleunig nach Fer-

randez und Solanni; in drey Stunden kann das Schiff hier seyn. Die Ankunft unsrer Freunde könnte wohl ein schreckliches Gewitter erregen. (Indem sie abgehen) Nur das Volk nicht durch diese Nachricht in seiner Freude gestört!

In einer Schanze, zwischen zwey aufgepflanzten Kanonen.

Correza, Ferrandez, Solanni.

Correza. Ihr habt mit einen Stein vom Herzen gewälzt, welcher schon lange sehr schwer auf demselben lag. Schöner hättet Ihr mich nicht überraschen können. Zwey herrliche Geschütze, ganz neu. Es ist mir noch immer unbegreiflich, wie Ihr dazu gekommen seyd.

Solanni. Sehr natürlich, Correza. Die Mörder hatten sie aufgepflanzt, um uns damit in unserm Eigenthum zu beunruhigen: wir sahen das, und holten sie ab.

Ferrandez. Sie wurden von Sklaven zum Schutze der Freyheit gegossen; vielleicht werden sie schon heute ihren edlen Dienst beginnen.

Correza. Das werden sie unfehlbar, Ferrandez. Ich sehe ihn helle vor meinen Augen, den Plan zu unserm Verderben ent-

worfen. Seit wann sind denn diese Geschütze auf der Landspitze gewesen?

Ferrandez. Erst seit gestern.

Solanni. Von dem nehmlichen Augenblicke an, in welchem sie aufgepflanzt wurden, machten wir auch den Plan, sie abzuholen, stachen einen Platz für sie im Hafen ab, setzten unsere Leute zur Arbeit, und noch vor dem Untergange der Sonne war die kleine Festung vollendet, mit welcher jetzt der Hafen prangt.

Correza. Ich wünsche die Gefahr zu kennen, in welcher Ihr bey einer so kühnen Unternehmung gewesen seyn müßt.

Ferrandez. In gar keiner Gefahr, Correza, es ist alles lachend geschehen. Indem unsre Brüder die Wälle abwarfen, gingen wir unter der Höhe, wo Echo ihren Wohnsitz hat, im Schatten des Felsens umher, um das Menschengewimmel auf der Landspitze zu beobachten. Dieses Gewühl verlor sich nach und nach, und es blieben nur sechs Mann zurück, um die Kanonen zu bewachen. So bald die Menge aus den Augen verschwunden war, streckten sich fünf Mann ins Gras, einer blieb bey den Kanonen. Er stellte bald

sein Gewehr zu den Gewehren seiner Kameraden, und bückte sich hinter den Kanonen, als wenn er ihre Richtung untersuchen wollte. Dieser Untersuchung bald müde, setzte er sich auf die Brustwehre nieder, die Augen zum festen Lande, den Rücken zu seinem Gewehr gekehrt. Eine solche Nachlässigkeit versprach uns den glücklichsten Erfolg, und frohen Herzens fingen wir an, mit dem Echo zu scherzen, das noch nie freundlicher unsre Töne wiederhallte.

Correza. Also machtet Ihr nur einen Scherz aus dem Ernste?

Ferrandez. Wir verloren den Ernst nicht bey dem Scherze aus den Augen. Nach dem Untergange der Sonne ließen wir den Scherz in den Felsen ruhen, warfen uns mit vier und zwanzig Mann, die eine Hälfte mit Pfeilen und Bögen, die andere mit geladenen Gewehren bewafnet, in die zwey größesten platten Fahrzeuge der Insel, und ruderten mit allen Nothwendigkeiten versehen, in aller Stille zum festen Lande. Fünf Mann fanden wir im tiefsten Schlafe, der sechste saß da, das Gesicht in seinen Busen herabgesenkt. Er hätte Geräusch machen, und die andern

wecken können. Um das zu verhindern wurden ihm zwey Pfeile ins Herz gesandt, welche ihm alle Furcht und alle Schmerzen des Todes ersparten. Dann bemächtigten wir uns der übrigen, banden ihnen Hände und Füße, stellten eine Wache bey ihnen hin, begannen, ohne ein Wort zu reden, unser Werk, und brachten die Kanonen glücklich in unsre Böte. Wir ruderten damit gleich unsrer Insel zu, in der Absicht, unter deinen Kanonen auf dem Felsen die Dämmerung zu erwarten; aber der Strom war so stark, daß wir uns nicht in demselben halten konnten. Wir entschlossen uns also, die Böte, mit sechs Mann in jedem, unter dem Felsen in Sicherheit bringen zu lassen, und schwommen mit dem Reste zum Hafen, um in aller Frühe das Heer in Ordnung zu bringen, und es dir zur rechten Zeit vorzuführen. Als der Tag angebrochen war, wurden die Böte mit den Kanonen in den Hafen gebracht: jetzt stehen sie da, wie du siehest, ein Schrecken unsrer Tyrannen, bereit, ihnen Tod und Verderben in die Gebeine zu donnern.

Correza zu sich selbst. Correza! diese Jünglinge sind Männer. Ferrandez und Solanni

wachen, wenn gewitterschwangere Wolken über das Vaterland einher ziehen, lachend entwaffnen sie den Gott des Schreckens, binden seine Donner in einen Bündel zusammen, und haben den Muth, solche dem Verwegnen selbst ins Angesicht zu schleudern. Das sind Correza's edle Söhne. (Ferrandez drückt Solanni die Hand; Correza bemerkt es.) Ihr seyd es werth, Freunde zu seyn. (Nomello zu den vorigen.) Was sagst du? Nomello, das Schiff segelt doch immer munter vorwärts?

Nomello. Es sind zwey Schiffe zu sehen, Correza.

Ferrandez. Zwey Schiffe?

Correza. Hast du auch recht gesehen?

Nomello. Zwey Schiffe sind zu sehen, nahe bey einander. Noch kann man nicht wissen, ob sie dem festen Lande zusegeln, oder ob sie in den Hafen der Insel einzulaufen gedenken. Indeß muß es sich bald entscheiden. In einer halben Stunde muß man sie entweder völlig zur Rechten, oder völlig zur Linken der Insel sehen.

Correza. Zwey Schiffe! Was bedeutet das? Lieber Nomello, du würdest mir eine große Gefälligkeit erweisen, wenn du gleich

zu-

zurückkehren, und genau beobachten wolltest, ob sich deine beiden Schiffe nicht vielleicht bequemen, wieder in ein einziges sich zu verwandeln.

Nomello. Ich werde dir bey meiner Wiederkunft nur die Nachricht von zwey Schiffen bestätigen können. Sie sind schon zu nahe, um noch seinen Augen nicht zu trauen. (Er geht ab.)

Correza. Schon zu nahe, um noch seinen Augen nicht zu trauen? Nomello ist vorsichtig, es könnte wohl so seyn. Mag es; hab' ich doch Ferrandez und Solanni zur Seite.

Solanni. Die den Posten, welchen du ihnen anweisen wirst, bis zum letzten Athemzuge vertheidigen, und dem Tode für Freyheit und Vaterland nicht ein Haarbreit ausweichen werden.

Ferrandez. Ferrandez ist dein Sohn, Correza, und Solanni ist werth es zu seyn. Führe uns nur dem Feinde entgegen.

Correza. Nomello's Nachrichten können dringend werden, meine Theuren. Wir müssen uns auf Alles gefaßt halten. Sorget ja dafür, daß es unsern Brüdern nicht an Er-

frischungen fehle; ich werde euch bald nachfolgen. (Indem sie weggehen) Ferrandez! (Er kommt zurück, und Solanni steht in einiger Entfernung stille.) Noch nie haben deine Augen dein Herz belogen: du liebst Solanni; sage mir, ob ich irre.

Ferrandez. Ich würde meine Augen ausreissen und sie an der Sonne verschrumpfen lassen, wenn sie dir das Gegentheil sagen könnten.

Correza. Nun, so habe denn kein Geheimniß mehr für den Freund deines Busens auf dem Herzen. Der zwölfte unsrer Franken ist gefallen im Kampfe, und sein Heldengeist scheint zwiefältig auf Solanni zu ruhen. Er ist würdig die Stelle des wackern Merinna einzunehmen. Correza, dein Vater, liebt ihn, wie du ihn liebst; dein Bruder und Großmeister Correza hat ihn auserſehen, ihn noch in dieser Stunde zu einem der Unsrigen zu machen. Was sagst du dazu?

Ferrandez sich umsehend. Solanni! (Er kommt) Vergieb mir, Correza, du hast ein Wort gesprochen, welches ich schon lange zu hören wünschte. Eine solche Stunde würde mir zu einer martervollen Ewigkeit werden.

Correza. So willfahre denn dem schönen Sturme deines Herzens, sie in einen Augenblick zu verwandeln.

Ferrandez zu Solanni. Lege deine Hand in die meinige, wenn ich dir theuer bin.

Solanni dem Ferrandez die Hand reichend. Das bist du, Ferrandez, und wirst es mir in meinem letzten Augenblicke noch seyn.

Correza mit seiner Linken ihre beiden Hände ergreifend, und mit seiner Rechten sein entblößtes Schwerdt darüber legend.) Solanni, das neue Glied der alten Kette biederer Männer, welche Tyrannen hassen und Freyheit vertheidigen, sey vermittelst dieses Schwerdtes vom Frankenorden verliehen, von nun an mit demselben unzertrennlich verbunden, und zum Siegel seiner Aufnahme mit dem Kusse der Brüderschaft bewillkommet. (Er drückt ihm einen Kuß auf Mund und Herz: so auch Ferrandez.) Thue uns desgleichen, wenn wir dir lieb sind. (Solanni will bey Correza anfangen, den Kuß zu erwiedern.) Die Quellen des Stromes in den Felsen zu finden, kostet Mühe, Solanni; verfolge aufwärts die Wässer, um dich nicht vergebens zu bemühen. (Solanni fängt bey Ferrandez an, den Kuß zu erwiedern.)

Solanni, mein Bruder, unsre Ordensregel erfordert, daß wir zum Andenken deiner Aufnahme unsre Schwerdter gegen einander umtauschen. Übergieb mir das deinige. (Solanni übergiebt es ihm, und Correza besieht es.) Es ist völlig frey von Flecken, rein wie das Herz des ehrlichen Mannes, und helle wie sein Auge, in welchem Menschenliebe sich malt. (Ihm das seinige vorhaltend.) Ich übergebe dir dagegen das meinige, aus der Rüstkammer des Ordens genommen. Siehe hier, Solanni. Es hat alte Flecken, die sich, leider! sehr tief eingefressen haben. Sie sind in den Kreuzzügen aus dem Blute der Unschuld entstanden, welches unsre Vorfahren unter den Sarazenen vergossen. Ein vergiftender Priesterathem hauchte Mordsucht über die Fluren hin, und sie wurden angesteckt von der schrecklichen Seuche; aber ihr Schutzengel hob bald den vergifteten Schleyer von ihren Augen hinweg. Sie erkannten den Fehler, er brannte auf ihren Herzen, und sie schwuren den Tyrannen einen ewigen Haß. Dann gaben sie ihren Schwerdtern eine neue Schärfe, kehrten sie wider die Menschenmörder selbst, und wurden ihrer Rache auf dem Scheiterhaufen geopfert.

Die von ihnen übrig gebliebenen Edlen haben uns ihre Schwerdter überliefert, um die gemißhandelte Menschheit zu rächen. Diese Blutflecken hier waren größer, als du sie jetzt siehst; sie sind schon ein wenig in Tyrannenblute abgewaschen. Heilige Pflicht sey es dir hinfort, sie ganz unkenntlich zu machen. Die Regel des Ordens erfüllen, heißt Tyrannenschädel zerspalten. Ferrandez wird dir näher aufdekken, was dir noch dunkel bleibt. (Ferrandez und Solanni gehen ab. Nach einer Pause)

In der Ferne zieht sich ein fürchterliches Gewitter zusammen. Ich seh' es in einem schwarzen, drohenden Gewölke herannahn; aber mein Herz ist leicht. Auf diese beide Jünglinge kannst du dich verlassen, Correza, sie brauchen keinen Anführer mehr. Wie Kinder spielen sie mit dem Wiederhall, indem sie die kühnste Unternehmung unter den Händen haben, und flattern auf den Schwingen einer unschuldigen, elysischen Liebe in den Felsen umher, um schamhaft und verstohlen nur einen Hauch vom Schatten ihrer angebeteten Mädchen zu haschen, indem sie Vaterland und Freyheit unüberwindlich machen. Geborne Helden! Die Insel schlief, Correza schlief, als

Ihr wachtet. Mit eurem Busen durchschnittet Ihr das tobende Wasser, das von unsern Feinden uns scheidet, um den Schlaf eurer Brüder auch für die Zukunft zu sichern. Noch ein harter Strauß; er ist nahe, und gilt Vaterland und Freyheit, meine Söhne; aber für die kommende Nacht wird Correza euch ein Bette von Rosen bereiten.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Im Schatten eines Baumes.

Ferrandez, Solanni.

Ferrandez. Und dennoch ist es wahr, Solanni, daß eben diese Männer, welche auf dem Scheiterhaufen starben, Correza's Vorfahren waren, deren Andenken uns immer heilig ist, und ewig heilig seyn wird.

Solanni. So, wie ich euch beide kenne, kann ich freylich nicht vermuthen, daß Ihr in Ansehung eurer Vorfahren in einem blinden Irrthum stehen könntet. Aber, sage mir doch, wie war es möglich, unschuldige Menschen in ein so unerhörtes Gedränge, und gar zum Scheiterhaufen zu bringen?

Ferrandez. Diese Möglichkeit wird dir bey der Ankunft unsrer erwarteten neun Brüder sehr begreiflich werden. Sie bringen uns nicht nur einen Theil der Waffen, sondern auch des Goldes dieser Männer mit, welches die Tyrannen an sich ziehen wollten.

Solanni auf sein Schwerdt schlagend. Ihr Eisen, Ferrande, soll uns willkommen seyn; dort in den Gebirgen ist mehr Gold, als wir je nöthig haben werden, um die Küchen der Insulaner mit Töpfen zu versehen.

Ferrandez. Wir haben erst zwey Schiffe, Solanni. Laß uns nur den Mördern noch einige mehr abjagen, und du wirst schon sehen, welche Vortheile wir uns mit Golde erwerben können.

Solanni. Das müßte in Europa seyn; aber da giebt's Spanier.

Ferrandez. Außer den Spaniern giebt's in Europa viele Völker, welche wir uns mit Golde zu Freunden machen, und dafür alles erhalten können, was uns fehlet.

Solanni. Dann laß ich's gelten. Wie kamen aber diese Männer zu dem vielen Golde? In Europa muß es doch wohl so häufig nicht seyn, weil die Spanier deswegen mein Volk ermorden.

Ferrandez. Die ganze Welt glaubte daß sie geheime Künste trieben und Gold machten; man schloß dieses aus der strengen Verschwiegenheit, welche diese Männer in Ansehung der innern Einrichtungen und Verbin-

dungen ihrer Gesellschaft beobachteten. Dieser Umstand war ihrem großen Plane ungemein günstig. Die Tyrannen wurden dadurch irre geführt, und ihre Augen wurden durch die allgemeine Volkssage von dem eigentlichen Plane abgezogen, welchen sie in Ansehung ihrer entworfen hatten, bis es endlich so weit kam, daß der Papst und alle Könige anfingen, sie zu fürchten, und Ursache hatten, sie zu fürchten. Nein, Solanni, diese edle Männer beschäftigten sich nicht mit Träumereyen. Sie verstanden freylich die Kunst Gold zu machen, und übten sie; aber nicht auf eine Art, wie die Tyrannen es vermutheten.

Solanni. Du machst mich unruhig, Ferrandez, es scheint mir, daß du sie gern entschuldigen möchtest. Du gestehst, daß sie die Kunst verstanden, Gold zu machen, und daß sie die Kunst übten. Wenn das an sich unerlaubt, und den Menschen nachtheilig war; so war es, wie mich dünkt, einerley, ob sie diese sträfliche Kunst auf eine Art übten, wie die Tyrannen es vermutheten, oder wie sie es nicht vermutheten.

Ferrandez. Du findest mehr in meinen Worten, als ich hinein legte, Freund, und

machst dir eine unnöthige Bedenklichkeit. Ihre Kunst war ein Geheimniß, wovon die Tyrannen glaubten, daß sie es sich zu eigen machen könnten. Es war von der Natur, daß es der ganzen gemißhandelten Menschheit nützlich, und daß die Bekanntwerdung desselben nur ihnen allein nachtheilig werden konnte, ja äußerst nachtheilig werden mußte. Höre, und urtheile. Die Tyrannen sogen die Völker aus, verwandelten das Blut der Menschen in Gold, und bedienten sich des Goldes, sie bis zur Klasse der Lastthiere zu erniedrigen. Den Schweiß dieser Lastthiere verpraßten sie mit einem nichtswürdigen Gesindel, welches sich gern dazu verstand, im Ungeheuer einen Gott, in Grausamkeiten Seelengröße und in Ungerechtigkeiten Tugend zu finden. Diese Scheusale der Erde hatten oft die Dienste unsrer Vorfahren wider andere Scheusale nöthig, welche ihre Besitzungen zu schmälern, und die Quellen ihrer ungerechten Reichthümer an sich zu ziehen suchten. Sie waren diesen behülflich sich unter einander aufzureiben, ließen sich ihre Dienste theuer bezahlen, und suchten auf diese Art von den Goldmassen der Tyrannen so viel an sich zu ziehen, als sie

konnten. Sie haben es den Völkern durch Mißhandlungen abgepreßt, sagten die Männer, und es muß wieder zu den Völkern kommen. Dies kann nicht auf einmal geschehen. Wir sind noch zu schwach, uns der gekrönten Mörderhorde zu widersetzen; aber wir können ihnen langsam das Blut wieder abzapfen, welches sie aus den Adern ihrer Schlachtopfer sogen. Sie müssen uns so wohl ihre Goldmassen bringen, als liegende Gründe einräumen, von welchen wir Gold ziehen können. Nach und nach hangt alles von unserm Schwerdte ab. Dann schlagen wir die Tyrannen mit einemmale zu Boden; über den Tyrannen, die im blutigen Sande ihre verruchte Seele ausröcheln, schütteln die Völker ihre Ketten ab, und wir haben die göttliche Freude, in den so lange gemißhandelten Menschen unsre Brüder zu umarmen.

Solanni. Edel! groß! Es macht mir das Herz vor Freude zittern. Der überhand nehmende Strom der Tyrannenwuth hatte sie eine zeitlang mit sich fortgerissen; wie schrecklich wäre das Loos der Menschheit gewesen, wenn der menschenfeindliche Nebel nicht vor ihren Augen verschwunden wäre!

Ferrandez. Dank sey der Vorsehung! welche diese biedere Männer in's Land der Saracenen führte. Dort unter Menschen, wurden sie mit dem Adel der Menschheit bekannt. Du hast ihre Geschichte gelesen. Welch ein Unterschied zwischen dem edlen Saladin und den Europäischen Fürsten, zwischen den gesitteten Verehrern des Andenkens Mahomeds, voller Einsicht und Kenntniß, und den schamlosen Prälaten und Mönchen, deren Verdienst die schändlichste Unwissenheit, deren ganzes Leben eine Kette der unerhörtesten Frevelthaten und Bubenstücke war! Unter diesen Saracenen wurden ihre Augen geöfnet, unter den Saracenen war es, wo sie in den Fürsten und ihren Dienern, im Papste und seinen Priestern eine Skorpionengeissel der Völker erkannten, wo ihr Blut erwachte. (Für sich) Ihr Blut erwachte, ihr Frankenblut. O, Europa! Europa! wie tief bist du von jener Höhe herabgesunken, auf welcher die alten Franken und ihre Väter dich sahn! Freyheit war einst das Kleinod deiner Völker, und auf jeden Wink war der Arm ihrer Söhne bewafnet, um es bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Da liegen sie nun, in

tausendfache Ketten geschmiedet, an der Erde, um den Staub von den Füßen ihrer Unterdrücker zu lecken. Allenthalben streckt die geplagte unwürdig erniedrigte Menschheit vergebens die ringenden Hände nach Hülfe aus, indem man alle Schwerdter gezogen sieht, um zur Linken und Rechten um sich her zu würgen, so bald der Blutdurst der Tyrannen Opfer verlangt. Himmel und Hölle!

Solanni. Ferrandez, wir bekommen ja noch heute Schwerdter aus der Rüstkammer der Franken.

Ferrandez. Ja, Solanni, sie haben uns ihre Schwerdter zurückgelassen, als sie mit der Krone der Sieger geschmückt, ins Elysium hinüber gingen; und der heilige Baum, welcher ihnen Schatten gab, wenn sie mit rauschenden Heldenschilden Tod und Verderben der Menschenquäler in die Wolken hinüber donnerten, treibt noch immer in jedem neuen Frühlinge das magische Blatt, vermittelst dessen sie die schrecklichste aller Krankheiten, die Pest der Sklaverey, heilten. Du Blatt der Jahrhunderte überschauenden Eiche, (indem er den Helm abzieht, und das Eichenblatt ans Herz drückt) Blatt des Stolzes der Wälder, sey

ewig dem Franken heilig! Eisen drang durch die Kanäle des ehrwürdigen Stammes in deine feinsten Fibern hinüber, Eisen, der Busenfreund ehrlicher Leute in einer Welt, von Tyrannen erschüttert.

Vor Correza's Hütte.

Er selbst, Albennar, Nomello.

Nomello. Sie schienen beide sehr friedlich mit einander fort zu segeln, und ehe sie völlig unsrer Insel zur Rechten waren, hätte man schwören sollen, daß sie beide einerley Bestimmung hätten.

Albennar. So glaubte Nomello, und so schien es; aber ich zweifelte daran, ohne zu wissen warum. Meine Zweifel rechtfertigten sich.

Correza. Wie so? Albennar. Woraus schließest du denn, daß ihre Bestimmung verschieden sey? Du hast doch wohl keine Feindseligkeiten wahrgenommen?

Albennar. Keine Feindseligkeiten in Thätigkeit, aber wohl die sichtbaren Folgen derselben. Beide haben zerfetzte Segel, deren fliegende Streifen auf den Flügeln der Winde ihre Freyheit suchen.

Correza. Die Folgen eines hartnäckigen Kampfes.

Albennar. Welcher sich zum Vortheile deiner Freunde entschied.

Correza. Du sprichst, als wenn du Zuschauer gewesen wärest.

Albennar. Sie haben es angekündigt, Correza. So bald sie die ofne Bucht völlig im Gesichte hatten, zog das kleinere Schiff die dreyfarbigen Wimpel auf, um dir die Nachricht von einem erfochtenen Siege zu übersenden. Mir klopfte das Herz, als ich den Wimpel einmal wieder in den Winden schwimmen sah. Bald werden sie auch den deinigen auf dem Felsen im Auge haben.

Correza. Eure Nachricht ist schön, meine Freunde. Die Sieger werden ihre Beute in den Hafen bringen, ohne daß wir unsre Kanonen deswegen werden beunruhigen dürfen; indeß sollen sie doch unsern freudigen Dank bey ihrer Ankunft laut den Wolken verkündigen. Geh, Nomello, theile Ferrandez und Solanni die fröhliche Nachricht mit. Du, Albennar, geh voran zum Felsen hin, ich folge dir bald nach, um mich durch meine eigne Augen zu überzeugen. Wir wollen ihnen her=

nach mit dem ganzen Volke entgegen ziehen, um sie im Hafen zu bewillkommen.

Albennar. Ich dächte, du bliebest lieber auf dem Felsen, Correza. Du kannst nicht wissen, wie viele Gefangene sie gemacht haben. Das Schiff, welches sie einbringen, ist groß. Wenn die Gefangenen ans Land gestiegen sind, und deinen Freunden durch einen Zufall vielleicht auf ihrem eignen Grunde und Boden noch gefährlich werden sollten, so könntest du sie wenigstens mit deinen Kanonen zur Besinnung zwingen.

Correza. Hast du schon vergessen, daß eine Festung im Hafen ist?

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Eine lachende Ebene. Pelunno, ein ehrwürdiger, hundert und siebenjähriger Mexikanischer Greis; Sulbe, seine betagte Gattinn; Kinder; Correza; Vidal, Pelunno's Enkel; Falinna, seine Enkelinn.

Pelunno. Setze dich auf diesen Rasen nieder, Sulbe, ich kann hier das wohlthätige Gebirge sehen, hinter welchem wir noch gestern wohnten. Mit Dankbarkeit will ich mich seines langen Schutzes erinnern, indem die Kleinen um dich her spielen.

Sulbe. Ich fürchte, wir sind hier zu nahe, wenn es Gefahr geben sollte. Dort, unter dem Felsen, Pelunno, wären wir sicherer mit den Kleinen.

Pelunno. Sey ohne Sorgen, meine Theure, und setze dich nur nieder. Hier sehn uns unsre Söhne, wenn es zum Kampfe geht. Der Anblick ihrer hülflosen Kinder und ihrer mit Jahren belasteten Eltern wird Stärke in ihre Adern gießen. Dann siegen sie, Sulbe,

und eilen auf den Flügeln der Liebe hieher, um sich, mit rühmlichen Wunden beladen, uns in die Arme zu werfen.

Sulbe an der Erde. Gebe Ohi, daß wir uns alle bald wieder sehen!

Pelunno. Wer heute fällt, Sulbe, der fällt für die Freyheit seines Volks; Pelunno's Söhne werden gewiß nicht die letzten seyn.

Sulbe. Ich habe sie dazu geboren, Pelunno.

Pelunno seinen Bogen in die Höhe hebend. Noch hat mein Arm zu viel Stärke, um sie ohne Rache zu überleben. Nur die Lenden hat mir das Bley der Spanier gelähmt. Diese Pfeile sollen das Blut der Ungeheuer trinken, welche Pelunno seiner braven Söhne berauben. Hier auf dem Rasen will ich trozzend ihrer erwarten, und mit meinem Bogen diese Unschuldigen bedecken, wie der Adler die Jungen mit seinen Flügeln.

Sulbe. Wer würde Sulbe von den Qualen des Lebens befreyen, wenn auch du fielest?

Pelunno. Der Pfeil, welcher mein Herz zerspalten soll, wird auch das deinige treffen.

Sulbe zu den Kleinen. Geht, sammelt mir von den jungen Blumen umher, meine Kinder. Sulbe will mit einem Kranze geschmückt in die Welt der Schatten hinüber gehn, um Ohi zu danken, daß er mich zu Pelunno's Weibe, und zur Mutter seiner braven Söhne machte, welche sich so freudig entschlossen, für die Freyheit ihres Volks zu sterben.

Pelunno für sich. Sey mir gesegnet, du mitleidiges Gebirge! Dein Anblick ist eine Wohlthat für mich. Zwölf lange Monate hast du mein unglückliches Volk vor den Augen seiner Mörder verborgen. Wenn ich den heutigen Tag überlebe, so sollst du mir auch in der Ferne zum Altare dienen, auf welchem ich Ohi mit jedem Aufgange der Sonne alle Gefühle der Dankbarkeit opfere, welche noch diesseit meines Grabhügels mein Herz beglükken. Oft, wenn Himmel und Erde umher schlummerte, schienst du mit stillem Gefühle den Jammer meiner Brüder zu bewachen. Glühende Rache überzog dann deine Stirne, und ich trank Wollust aus den furchtbaren Gewittern, welche über dich hinrollten, unsern Mördern zu drohn. Dann ras'te der Sturm durch deine Wälder, und entwurzelte die stol-

zesten Bäume, um uns Stämme zu den Kähnen zu liefern, mit welchen wir uns auf die Insel unsrer Brüder retten sollten, und du schleudertest deine Blitze aufs Ufer des Meeres herab, um die Ungeheuer zu verscheuchen, deren Tygerblick nach Raube umher spähte. Wie süß ist meiner Seele das Andenken deiner schönen Thäler, in welchen fruchtbare Stauden und Bäume sich in die Wette beeiferten, uns in der größesten Noth, welche je die Sterblichen verfolgte, wenigstens vor Hungersnoth zu schützen! Es starre die Hand des Mordgesellen, welche je nach euren Früchten sich ausstreckt! (Er kehrt sich wieder zu Sulbe.) Das kriegerische Gewimmel dort sieht so froh aus, als wenn es zum Tanze ginge. Sieh, Sulbe, wie alles so freudig sich rüstet. Mein Herz fängt an, hoch zu klopfen. Die Freude der Krieger schlägt die Feinde zu Boden. Wir sind sicher, Sulbe, wir sind sicher.

Kind mit Blumen. Sollen wir auch Blumen für dich suchen, Pelunno?

(Correza zu den vorigen, ohne gleich bemerkt zu werden.)

Pelunno. Suche Blumen zu Kränzen

für die Sieger; Sulbe wird sie flechten, und ich werde zusehen. (Er setzt sich nieder.)

Sulbe. Es scheint sich in deiner Seele aufzuklären, Pelunno.

Pelunno. So ist's, Sulbe. Ich sehe im Geiste den Ausgang des Tages herrlich entschieden. (Er sieht sich um, und wird Correza gewahr.)

Correza. Heil euch! willkommen, Fremdlinge!

Pelunno. Heil dir! edler Mann. Du trägst den Unglücklichen auf deiner Stirne einen Himmel entgegen. Gewiß bist du Correza, der großmüthige Retter meines Volks.

Correza. Ich bin Correza, der Unglücklichen Freund und Bundesgenosse. Welchem glücklichen oder unglücklichen Zufalle habe ich eure Gegenwart zu verdanken?

Pelunno. Siehe hier deine Antwort in den Nagel meines Daumes gegraben, wenn ich nicht hintergangen bin. Es sind Zeichen, die du kennen, und mir erklären wirst, wenn nicht seit zwölf Monaten mein eignes Blut an mir zum Verräther geworden.

Correza liest. Pelunno, deines Solanni edler Großvater.

Sulbe. O, es ist wahr, Ohi! Ohi! wir sind im Lande deiner Freunde. (Sie bückt sich nieder, und küßt mit Entzücken die Erde.)

Correza. Sey mir willkommen! Sey meinem Herzen willkommen! Pelunno. Du bist hier in deinem Vaterlande, im Lande deiner Freunde, welche deine Drangsale rächen werden. (Er will sich bücken, um ihn zu umarmen.)

Pelunno. Nein, Correza. Reiche mir deine Hand, und hilf mir auf die Füße, damit jenes Gebirge dort mich in den Armen meines Rächers sehe. Es wird desto freudiger seinen alten Schädel in die Wolken heben, und der Ungeheuer spotten, welche eine Mördergrube aus dem schönen Mexiko machten. (Er stürzt in Correza's Arme. Nach einer kleinen Pause.) Das ist meine Sulbe, ein edles Weib, welche mir ein und zwanzig Söhne und neun Töchter gebar. Sie bietet deiner Freundschaft ihre Stirn zum Kusse.

Sulbe empfängt von Correza einen Kuß auf die Stirn. Zu den Kindern: Das ist auch euer Großvater.

Kinder, stellen sich um Correza her. Pelunno legt dessen Hand auf ihre Köpfe.

Pelunno. Du versprachest mir Rache,

Correza, und der Ton Rache flößte mir Balsam in die Gebeine.

Correza. Rache, welche nur in dem Blute der Tyrannen, der Mörder deines Volks erstickt; blutige Rache, Pelunno.

Pelunno ihn starr ansehend. Ich fühle in meinem Marke die Wahrheit deiner Rache; denn du hast diese Zeichen (auf dem Daumen) entzifert, und meinen Enkel Solanni in deiner Weisheit unterrichtet. Laß dir sagen, daß sie gekommen ist, die Stunde der Rache, und daß sie schon im Begriff ist, dir auf die Zehen zu treten.

Correza. Ich erwarte starke, bewafnete Arme, um sie zu bewillkommen. Meine Freunde kommen heute von Europa zurück. Ich gehe gleich auf den Felsen, um zu sehen, wie weit das Schiff noch entfernt ist, und komme bald wieder zurück, um dich zum Hafen zu begleiten.

Pelunno. Du bleibest auf dem Felsen, Correza; die Feinde sind nahe. Ferrandez und Solanni haben dein kleines Heer bereits zur Vertheidigung geordnet, und mir aufgetragen, dich von dem was vorgeht, zu benachrichtigen, damit du gefaßt seyn mögest, ihnen

mit deinem Geschütze vom Felsen herab zu Hülfe zu kommen. Einer von ihnen hätte dich gern noch vorher gesprochen; aber die Gefahr, welche ihnen schon auf dem Nagel brennt, will es nicht mehr erlauben, und das Volk, welches schon Rache athmet, will keinen ihrer Anführer mehr von sich lassen. Meine Brüder vom Gebirge sind auf Kähnen im Anzuge, alle bewafnet mit Bögen und Pfeilen. Sie werden sich mit deinem Heere vereinigen, und wie Männer wider die Mörder fechten, wenn sie nur zeitig genug ankommen werden.

Correza. Deine Nachricht ist mir unverständlich, Pelunno; vielleicht nur darum, weil sie mir so plötzlich kommt. Sage mir, edler Mann, auf welche Art ist es dir gelungen, zu uns zu kommen? und worin besteht die Gefahr, welche uns so nahe ist?

Pelunno. Wir haben es seit einigen Tagen gewagt, uns beym Aufgange der Sonne auf dem Gebirge zu zeigen, um mit unsern geretteten Brüdern auf dieser Insel durch Zeichen zu reden, weil sich in diesen Tagen nur wenig Spanier umher sehen ließen. Durch unsre Kundschafter hatten wir Nachricht er-

halten, daß sie beschäftigt wären, zwey große Schiffe, die auf der Höhe liegen, mit dem Golde zu beladen, das sie aus unsern Hütten und Gebirgen raubten. Gestern in der Abenddämmerung schlichen einige der Unsrigen näher zu ihnen, und fanden, daß sie die Goldmassen, welche am Ufer lagen, in ihre großen platten Böte luden, um sie heute früh zu den Schiffen hinüber zu führen. Sie schliefen noch, als Nomello beym Aufgange der Sonne unsre Zeichen beantwortete. Wir glaubten diese Antwort zu verstehen, und entschlossen uns auf der Stelle, noch heute die Abwesenheit unsrer Mörder zu benutzen, und, es koste was es wolle, zu euch herüber zu eilen.

Correza. Dank sey dem gütigen Himmel, der euch diese glückliche Entschließung fassen ließ, und euch den Muth verlieh, sie auszuführen!

Pelunno. Die Ausführung ward uns außerordentlich schwer. Wir hatten für fünf tausend und einige hundert Seelen nur dreyhundert und fünf und sechzig Kähne; aber wir suchten diese Schwierigkeiten durch Kühnheit zu überwinden. Einer meiner Söhne trat unter dem Volke auf, und alle horchten seiner

Stimme entgegen. Die Stärksten und Muthigsten, sagte er, werden mir folgen. Die Böte der Mörder stehen bereit; sie selbst sind alle in sorgloser Sicherheit, weil sie außer ihren Blutgesellen niemand in der Nähe vermuthen. Wir wollen sie mit einem Regen von Pfeilen überfallen, uns ihrer Böte bemächtigen, und uns retten, so gut wir können. Er hatte kaum ausgeredet, so ward er von beynahe zwey tausend starken, feurigen Brüdern umringt. Die Böte würden uns nicht alle fassen, sprach er dann weiter, und Zufriedenheit und Freude glänzten in seinem Auge. Wir werden Rath finden, fuhr er fort; wir schwimmen abwechselnd neben den Böten her, und fassen zuweilen an ihre Ränder, um auszuruhen. Vom Segen des Volks begleitet, gingen sie ab.

Correza für sich. Welch ein braves, heroisches Volk!

Pelunno fährt fort. Die übrigen vertheilten sich in unsre Kähne. Die ältern stiegen herein, die jüngern bereiteten sich, neben her zu schwimmen. Man führte den größesten Kahn für Pelunno herbey, und half ihm mit

Sulbe und diesen Kleinen hinein. Einige von den jüngsten Kindern meiner Söhne schwammen muthig nebenher, und wir kamen glücklich ans Ufer. Weil sie alle schon mit Pfeil und Bogen umzugehen wissen, so behielt Solanni die Knaben, und Merissa die Mädchen bey sich. Die andern Kähne folgten uns von ferne nach. Von meinem Sohne und seinen Begleitern, die sich der Frachtböte der Spanier zu bemächtigen entschlossen, weiß ich noch zur Zeit nichts; aber ich weiß, daß die beiden großen Schiffe, welche auf der Höhe die Ankunft der Goldböte erwarteten, plötzlich in See stachen, so bald eines der Schiffe, welche hinter der Insel ankommen, einen Wimpel aufzog, der, wie deine Flagge auf dem Felsen, aus dreyfarbigen Streifen besteht. Sie segelten ihnen in einem großen Bogen entgegen, und kamen endlich wieder zurück zum Strome, und auf den Hafen zu, wo Ferrandez und Solanni sie an der Spitze ihres Heeres erwarten.

Correza. Meinen Kanonen zum Trotze werden sie landen.

Ein Jüngling auf Pelunno zulaufend. Sie

sind alle angekommen, Pelunno. Unsere Kähne sind aufs Ufer gezogen, und die Schwimmer trocknen sich an der Sonne.

Pelunno. Auch die großen Böte, welche dein Vater den Mördern abnehmen wollte?

Jüngling. Auch diese sind nahe; aber die Mörder verfolgen sie mit den zwey großen Schiffen. Solanni läßt dich fragen, ob du noch nicht mit Correza gesprochen hast. Sein Sohn hat mich in die Arme geschlossen, Pelunno. Er ist schön wie ein Ohi; aber doch nicht schöner als unser Solanni. O, Pelunno, wir sind wie in Ohi's schönem Thale auf dieser Insel. Solanni und alle unsre Brüder sind mit solchen glänzenden Maschinen bewafnet, womit die Mörder auf dem festen Lande den Tod unter uns donnerten. (Im Zurückgehen) Wir werden uns heute rächen, Pelunno! o, wir werden uns rächen!

Pelunno. Vidal! (Er kommt zurück.) Siehe, das ist Correza, unser Retter; sage Solanni, du habest ihn gesehen.

Jüngling. (Er wird von Correza umarmt, sieht ihm scharf ins Gesicht, und — eilt fort.)

Pelunno. Sey brav wie dein Vater, Vidal!

Correza. Ich sehe jetzt helle, Pelunno. Sie sehen ihre Goldböte vor sich her schwimmen. Gold ist ihr Gott. Sie würden es bis in den Rachen der Hölle verfolgen. Ich verlasse dich; ich muß. Setze dich nieder und schone deines ehrwürdigen Alters. Ich lade deine Rache in meine Geschütze, und schleudere sie wie Donnerkeile vom Felsen auf die Mörder deines Volks herab. (Im Weggehen) Ferrandez und Solanni! ich verlasse mich auf euch!

Pelunno sich neben Sulbe niederlassend. Ich würde dir gern folgen, wenn der Felsen nicht gar zu hoch für mich wäre. Correza's Schöpfer ist ein treuer Maler; das Bild des Menschenfreundes steht ihm in den kenntlichsten Zügen auf der Stirne.

Sulbe. Wir sind wie in Ohi's schönem Thale auf dieser Insel, sagte Vidal; ich sage es ihm nach, Pelunno.

Ein Mädchen auf Pelunno zulaufend. Es sind zwey Schiffe in den Hafen eingelaufen, Pelunno. Neun Männer wie Solanni geklei-

det, stiegen heraus, und umarmten Solanni und noch einen andern schönen Jüngling. Sie sehen furchtbar und doch freundlich aus. Alles Volk freute sich und jauchzte, als sie ans Land traten. Sie haben im Meere ein ganzes Schiff voll Mörder zu Gefangenen gemacht, welche sie jetzt ans Land steigen lassen. Man bindet einem nach dem andern Hände und Füße zusammen, um sie herwärts zu treiben. Merissa und noch ein anderes schönes Mädchen lassen sie von Weibern mit Pfeilen und Bögen begleiten, um sie dort unter dem Felsen zu bewachen. Sie trugen mir auf, dir diese Nachricht zu bringen, damit der Auflauf dich und Sulbe nicht beunruhigen möchte.

Sulbe. Überbringe Merissa unsern Dank, und sage ihr, daß uns recht wohl ist.

Mädchen. Ich werd' es ihr sagen, so bald ich meinen Vater bewillkommet habe. (Sie will abgehen.)

Pelunno. Höre, Falinna! Ist denn dein Vater angekommen?

Mädchen. Er kam eben mit allen seinen Brüdern auf den Böten der Mörder an, in

welchen alles Gold liegt, das sie uns geraubt haben.

Pelunno. Meine Seele ahnet Sieg, Sulbe. Sie sind gekommen. Nun Freyheit oder Tod! Wie reißende Thiere werden sie über die Tyger herfallen. Dein Volk ist gerettet, Pelunno.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

An einem Rasenhügel. Iseron mit einem verwundeten Arme; eine bewafnete Mexikanerinn; Albennar.

Iseron allein. Wer so viel Blut verloren als ich, der darf sich nicht schämen, wenn er sich ein wenig auf Gottes Erdboden niederwirft, indem andere arbeiten. (Er setzt sich.) Unglücklicher Iseron! da liegst du, ein Verwundeter, der sein Schwerdt in der Scheide lassen muß, indem deine Brüder einen harten harten Strauß kämpfen. Wäre ich doch nur lieber am linken Arme getroffen! ich könnte dann wenigstens euch zur Seite stehen, könnte mit euch kämpfen, mit euch siegen, mit euch fallen. Ja, mit euch fallen! Nur ein Nichtswürdiger kann seine Brüder überleben, die für Freyheit und Vaterland sterben. — Vaterland! — Hat Iseron noch ein Vaterland? — Da, wo Tyrannen die Völker in Ketten schmieden, wo Blutigel sich den Acker mit seinen Früchten zueignen, wo nur der ein Eigen-

thum

thum hat, der an der Menschheit zum Verräther geworden, ist da ein Vaterland? Das Vaterland einer Diebesbande ist's. Diese Insel sollte es werden. Heute vor einem Jahre haben wir hier den Frankenbund beschworen: und an dem Tage, auf welchen wir uns in entfernten Himmelsstrichen freuten, wo wir dem neuen Vaterlande zu huldigen gedachten, wo es seine aufgenommenen Söhne auffordert, es zu vertheidigen, an dem Tage kann Iseron nicht fechten, um sich ein Vaterland zu verdienen.

Mexikanerinn sich zu ihm nahend. Deine Gefangenen sind in Sicherheit; aber die Wache läßt dich um deine Gegenwart bitten.

Iseron. Du sprichst in einem unverständlichen Tone. Wenn die Gefangenen in Sicherheit sind; so muß ja die Wache auch sicher seyn. Oder scheinen sie etwa unruhig werden zu wollen?

Weib. Das werden sie gewiß nicht wagen. Sie liegen noch alle an der nehmlichen Stelle, welche du ihnen anwiesest, geduldig wie Lämmer, und zitternd wie Herbstblätter, die bey jedem Windstoße erwarten, vom Stam-

me abgestreift, und im Sande umher getrieben zu werden.

Jseron. Nun, so habt ihr ja nichts zu befürchten.

Weib. Von deinen Gefangenen haben wir freylich nichts zu befürchten. Wir haben ihnen angekündigt, daß dem ersten, der nur eine Bewegung macht, so gleich ein Pfeil ins Herz gesandt werden solle. Wir warfen einige Citronen unter sie, welche wir mit nachgesandten Pfeilen augenblicklich an die Erde spießten, zum Zeichen, daß wir Wort halten könnten. Seitdem wagen sie es kaum mehr, sich einander anzusehen. Aber, siehe dort hinaus! Unsre Schwestern und Brüder sind in Gefahr. Wenn die Hälfte von uns Wache hält, so kannst du schon ruhig seyn. Die andere Hälfte kann sich ehrenvoller beschäftigen. Es ist uns schimpflich, hier so unthätig zu seyn, da die unsrigen für die Freyheit bluten.

Jseron. Deine Sprache ist Musik. Du sprichst wie ein Mann: wärst du ein Mann, du solltest mir zur Seite fechten.

Weib. Du bist verwundet, ich seh es; aber ich habe Männer geboren, die sich nicht scheuen, Wunden auf einem Schlachtfelde zu

holen. In diesem Augenblicke stellen sie ihre Brust dem eindringenden Feinde entgegen, bereit, mit ihrem Blute das lechzende Vaterland zu tränken, um ihr Volk in demselben zur Freyheit aufleben zu lassen. Vergleiche nun mit deinem glücklichen Loose das Loos ihrer Mutter, welche du ohne Ursache hinderst, die Stelle wieder auszufüllen, wo einer der ihrigen fällt.

Iseron. Du Erzengel! Ich wollte dich nicht demüthigen; ich wollte dich's fühlen lassen, daß ich deinen Werth nicht verkenne.

Weib. Entlaß mich von diesem todten Posten, wenn ich dir glauben soll, damit ich zum Kampfsplatze eile.

Iseron. Eile! Fliege! Du bist der Freyheit werth.

Weib davon eilend. Sende mir nur die Hälfte der übrigen nach.

Iseron. Wie auf den Flügeln der Winde eilt sie von dannen. Du treibst gewiß keinen Scherz mit dem Ernste. Ein Weib wie dieses würde den Schmerz von tausend Wunden hinweg schwatzen.

(Albennar tritt auf.)

Albennar! grüße dich der Himmel durch Ise-

ron, wenn du nicht aufgehört hast, ein ehrlicher Kerl zu seyn. Was macht Correza?

Albennar. Er speyt den Goldjägern Feuer ins Angesicht. — Willkommen braver Iseron.

Iseron. Tausend Legionen Teufel! Correza speyt Feuer, und ich liege da an der Erde. (Er steht auf.)

Albennar. Er sah dich mit einem verbundenen Arme aus dem Schiffe steigen, und ist sehr besorgt um dich. Lieber tausend Flotten in die Hölle hinabsegeln lassen, sagte er, als einen Iseron verlieren.

Iseron. Es ist kaum ein halbes Pfund Fleisch von ihm verloren, Albennar; also mag Correza seinen Zorn nur besänftigen. Er speyt Feuer, sagst du? Wie gern schlöß ich ihn mit seinem Feuerrachen in die Arme, den braven Correza! Aber ich habe nur einen Arm zu meinem Dienste übrig. Die Hunde dort unter den Bäumen haben mir den andern so schändlich gelähmt, daß ich untüchtig bin, das Handwerk eines braven Mannes zu treiben, und diese Mordgesellen noch oben drein bewachen muß.

Albennar. Correza läßt dir sagen, du

habest ein ruhmvolles Tagewerk vollendet, und bittet dich auszuruhen, und deiner zu schonen, wenn du ihn liebst.

Iseron. Du mischest da Kraut und Rüben durch einander; ein Gericht das für Iserons Magen nicht paßt. Ein ruhmvolles Tagewerk vollendet! ja, wenn nichts mehr zu thun übrig wäre. Ausruhen und schonen, indem er und die andern sich wie die Teufel balgen! Gewäsche, Albennar, Gewäsche! den alten Weibern magst du es auftischen. Wenigstens sollte Correza nicht eine so unausstehliche Unthätigkeit für ein Zeichen meiner Liebe zu ihm erklären. Jene ist mir bitterer als Galle; diese flößt mir Wollust ins Blut. Ob ich Correza liebe? Ist das noch eine Frage? Fort mit dir, du alte Natter! speye deinen Gift einem Feinde ins Herz.

Albennar. Sey ruhig, Iseron; ich seh es auf deinem Gesicht, daß die Wunde dir Schmerzen verursacht.

Iseron. Die Wunde, welche du mir schlägst, verursacht mir größere Schmerzen. Höre, Albennar, ich will hingehen, meine Gefangenen und die Wache ein wenig zu über-

sehen. Wenn ich es wagen darf, mich zu entfernen, so steige ich mit dir den Felsen hinauf, um Correza zu grüßen. Schon neun Monate schmachtete ich nach einem Hauche von seinem Munde. Mit dem linken Arme kann ich ihm wenigstens die Kugeln zutragen.

Albennar. Du kannst diese Mühe ersparen, Iseron; Correza wird bald selbst vom Felsen herabsteigen, und sich zum Heere begeben. Ferrandez ließ ihn durch einen Boten ersuchen, das Spiel der Kanonen einzustellen, um die Feinde ruhig landen zu lassen.

Iseron. Ferrandez will die Schiffe nicht beschädigen lassen, weil er sie schon als seine Beute ansieht.

Albennar. Auch Correza hofft, daß es nicht fehlschlagen werde.

Iseron. Wo Correza hofft, da kannst du des Erfolges gewiß seyn, Albennar. Aber sage mir doch, wer so freundlich gewesen ist, euch das Schiff herzubringen, welches ich im Hafen fand.

Albennar. Einige Wochen nach eurer Abreise führte es vierhundert Spanier hieher,

welche den Auftrag hatten, uns alle zum festen Lande einzuladen, weil die Kirche den heiligen Entschluß gefaßt hatte, uns zur Ehre Gottes lebendig zu braten, um Engeln und Heiligen zum Gastmahle zu dienen.

Iseron. Und Correza hatte gewiß die Verwegenheit, sich die Ehre zu verbitten?

Albennar. Er verbat sie sich auf eine so ungestüme Art, daß die heiligen Boten sich genöthigt sahen, zum Schwerdte zu greifen. Correza, der in seinem Eigenthum zu seyn glaubte, ergrimmte darüber in seinem Zorne. Ferrandez und Solanni, die den Unwillen in seinem Auge sahen, jagten sie mit unsern Insulanern ins Wasser, und führten zum Andenken des heiligen Kreuzzuges das Schiff in den Hafen.

Iseron. Zwey herrliche Jungen.

Albennar. Auch heute sind alle Dispositionen, von welchen Correza sich Sieg verspricht, allein ihr Werk.

Iseron. Und du stehst da, die Zeit mit Geschwätz zu verderben, da ein Sieg zu erfechten ist!

Albennar. Ich kam dich zu grüßen,

Iseron, und dich um dein Schwerdt zu bitten, um des Sieges desto gewisser zu seyn.

Iseron. Nimm es! (Nachdem er es genommen.) Eile!

Albennar im Abgehen. Ich werde nicht zu den Letzten gehören, die heute Gelegenheit haben werden, Wunden zu erbeuten.

Iseron. Bist ein braver Kerl! — Sage mir, du Gewölbe des Himmels, wie lange will dein Schöpfer seine Menschen von diesen blutgierigen Ungeheuern verfolgen lassen, ohne sie mit brennenden Schwefelfluthen vom Erdboden hinweg zu schwemmen? — Meine armen Gefangenen! Das Herz blutet mir, euch in dieser Angst hinschmachten zu lassen. Nein, ich kann nicht länger den Gedanken ertragen. Iseron! es sind Menschen. Sie tragen alle dein Ebenbild, haben alle den nehmlichen Gott mit dir zum Vater, haben alle die nehmliche Bestimmung mit dir, sich auf Gottes Erdboden ihres Daseyns zu freuen: und sie liegen da in anhaltender Todesangst. Sie waren nur verführt, und wußten nicht, was sie thaten. Nur ihre Verführer sollten an ihrer Stelle auf der Folter liegen. —

Wohl, ich gehe euch zu lächeln, euch Balsam in die Wunden zu gießen, die ich geschlagen habe. Ihr zwangt mich. Ich will eure Bande nachlassen, will euch erquicken, will euch durch Großmuth zwingen, euren Überwinder zu segnen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Pelunno, Sulbe, Bonda, Kinder; Iseron; Vidal, Pelunno's Enkel, Falinna, Zuma.

Bonda Salben, Pflaster, und Wundenbänder in Ordnung legend. Mich dünkt, Sulbe, daß wir uns bey dieser Ordnung nicht durch langes Suchen verwirren werden.

Sulbe. Wo hast du die Heftdörner hingelegt?

Bonda. Hier sind Heftdörner von Stahl, welche besser sind, als die deinigen. Sie sind schärfer, wie du siehst, machen auch nicht so große Wunden als ein Dorn, und verursachen also auch weniger Schmerzen.

Sulbe die Heftnadeln besehend. Ein solcher Dorn ist mir lieber, als ein Zentner des feinsten Goldes in unsern Gebirgen. Dieses hat Menschen in Ungeheuer verwandelt; aber ein solcher Dorn von Stahl scheinet Mitleid bey unsern Schmerzen zu fühlen, indem er solche nur bis zu dem Grade hervor bringt, als zur Heilung nothwendig ist. Nimm hier diese

Blase, Bonda, und lege sie vor die Pflaster hin. Sie enthält einen Saft, der den Wunden alle Schmerzen benimmt.

Bonda die Blase an ihre Stelle legend. So wären wir also mit unserm Heilungsfelde in Ordnung.

Kind. Wenn mein Vater und Maldo verwundet werden, so mußt du ihnen recht viel Tropfen aus deiner Blase in die Wunden drücken, Sulbe. Sie bringen immer die größesten Wunden nach Hause.

Sulbe. Ich wünsche, daß sie heute ohne Wunden zu uns kommen, und des Balsams nicht nöthig haben mögen.

Kind. Wünschen kannst du es wohl; aber hoffe es nur nicht, Sulbe; sie werden gewiß deines Balsams bedürfen.

Pelunno. Wie kannst du das mit so vieler Gewißheit voraussagen, Minnal?

Kind. O, ich weiß es wohl, Pelunno, daß die tapfersten immer am ersten verwundet werden, oder wohl gar fallen.

Pelunno. Auf die Art möchtest du wohl nicht Lust haben, die Tapferkeit deines Vaters nachzuahmen.

Kind. Das würdest du sehen, wenn ich nur so groß wäre als Vidal.

Pelunno. Dann wär'st du aber auch in Gefahr verwundet zu werden, oder wohl gar zu fallen.

Kind. Ich würde diese Gefahr eben so wenig als er scheuen.

Pelunno. Du kannst dich verwunden, oder gar sterben, ohne noch so groß als Vidal zu seyn; du darfst nur vom Felsen herabspringen in den steinigen Sand, oder ins Meer dich stürzen.

Kind. Wenn unter dem Felsen mein Vater wider einen unsrer Mörder kämpfte, und ihn nicht überwinden könnte; so würde ich mich herab stürzen auf den Mörder, um das Leben meines Vaters mit tausend tödtlichen Wunden zu erkaufen: oder wenn Sulbe, um den Mördern zu entfliehen, sich mit dem kleinen Wolda ins Wasser stürzte, und nicht schwimmen könnte; so spräng ich ihr augenblicklich nach, um Sulbe und Wolda zu retten.

Pelunno. Im ersten Falle wäre dein Leben in großer Gefahr; im andern wäre

dein Tod gewiß, weil dir die Last im Wasser zu schwer wäre.

Kind. Ich weiß es wohl: aber könnte Minnal je hoffen, eines schönern Todes zu sterben, oder schönere Wunden aufweisen zu können, wenn er am Leben bliebe?

Pelunno. Wunden lassen Narben zurück, Minnal, und der Tod verwandelt die Menschen in gräßliche Wesen, welche die Lebenden fliehen. Narben und Tod machen gar zu häßlich.

Kind. Nicht alle Narben und nicht ein jeder Tod.

Pelunno. Warum weintest du denn jüngst, als du von ungefähr die Narben an meiner Brust sahst?

Kind. Sulbe küßte deine Narben mit einer Thräne im Auge; und ich weinte, weil es noch so lange dauren wird, eh ich auch solche Narben aufweisen kann. Du hast sie für Sulbe und Vaterland aufgefangen, sagte sie, und küßte sie wieder; und Minnal kann noch nicht einmal einen Bogen spannen. (Er weint.)

Pelunno. Komm her, mein Sohn. (Er umarmt ihn.) Du liebst den kleinen Wolda; geh spiele mit ihm.

Sulbe. Dein Herz freuet sich Minnal's; auch das meinige, Pelunno.

Pelunno. Ich würde den Tag mit ihm verschwatzen, wenn mir nicht immer die Gefahren vor den Augen schwebten, welche Pelunno vielleicht in diesem Augenblicke seiner stolzesten Äste berauben, und ihn wie einen verbluteten Stamm in den Sonnenstrahlen bis zu den äußersten Enden seiner Wurzel auszudorren drohn.

Sulbe. (Sie seufzet tief.)

Pelunno für sich. Wenn sie vorausgehen, so ist es nicht auf lange. In Ohi's Thale werd ich sie vor mir finden, und darf mich ihrer nicht schämen. Der Tod für's Vaterland, ein schöner Tod. Auch der kleine Minnal, der noch nicht einmal einen Bogen spannen kann, lächelt ihm schon als einem Busenfreunde entgegen. Mögen sich immerhin alle Donner des Himmels vereinigen, um an dem alten Stamme ihre Wuth zu stillen; Pelunno wird auch nach seinem Tode noch leben. Aus der Wurzel sind Pflanzen hervor gesproßt, die zu Bäumen anwachsen. Zittert, Tyrannen! Menschenmörder, zittert!

(Iseron naht sich, und hört die letzten Worte.)

Iseron. Besänftige dich, Pelunno, sie sind überwunden.

Pelunno ihn nicht verstehend. Also hat der Balsam dir wohl gethan?

Iseron. Ich rede nicht von den Schmerzen meiner Wunde; die Tyrannen, Pelunno, die Menschenmörder sind überwunden.

Pelunno. Deine Nachricht wischt mir die Verzweiflung von der Stirne.

Iseron. Und mir die Schmerzen von meiner Wunde.

Pelunno. Erkläre mir diese Freude welche ich auf deinem Gesichte glänzen sehe.

Iseron. Du weißt alles auf einmal, wenn ich dir sage, daß unsre Brüder siegen. Ich komme eben vom Felsen, unter welchem meine Gefangenen liegen, und aus dem was ich gesehen habe, muß ich schließen daß die Feinde verloren sind. Es bleibt ihnen nichts übrig, als sich ins Wasser zu stürzen, oder es auf ein schreckliches Handgemenge ankommen zu lassen. Die Unsrigen scheinen das Letztere zu erwarten.

Pelunno. Ohi! vergieb mir. Du rechtfertigst dich an meinem gemißhandelten Volke; du bist Ohi, Pelunno zweifelt nicht mehr.

Sulbe, dein trauriges Geschäft beginnt; man bringt einen Verwundeten her.

(Vidal verwundet, wird von Zuma und Falinna hergeführt.)

Vidal. Ich will versuchen, ob ich mir selbst helfen kann.

Zuma. Sprich gar nicht, Vidal, bis Sulbe deine Wunde gesehen und verbunden hat. Drücke nur immer das Tuch fest an deine Brust.

Pelunno sich näher zu Sulbe schiebend. Legt ihn auf meinen Schooß, Kinder. Komm, Vidal, lege dich fest an Pelunno's Busen, wo du selbst bey deiner Geburt nicht willkommener warst, als heute. (Die Wunde wird geöfnet und Balsam hineingedrückt.) Möge der Balsam dir bald die Schmerzen benehmen! Das Blut quillt noch immer nach; noch einige Tropfen, Sulbe. (Indem Sulbe noch einige Tropfen hineindrückt) Fühle, Vidal, fühle an meinem Herzen, wie voll mein Blut dem deinigen entgegen klopft.

Zuma. (Sie wirft sich an die Erde, und küßt die noch ofne Wunde, indem allen Thränen in den Augen stehen.)

Pelunno. Vidal, welch ein Tag für dich!

dich! (Indem sich derselbe bewegt.) Halte dich nur noch ein wenig ruhig, mein lieber, lieber Vidal. Du Liebling der freundlichen Natur; sie hatte dich zum Erstlinge des Tages erkoren.

Iseron. Du fängst früh an, die Ehrenzeichen des braven Mannes zu tragen.

Sulbe nach geendigtem Verbande den Vidal liebkosend. Nur unverzagt, Pelunno; die Wunde ist gefährlich, aber nicht tödlich. (Vidal küßt ihre Hand.)

Vidal seine Augen zu Pelunno kehrend. Hast du gesehen, Pelunno? Die Wunde ist unter der linken Brust, an der nehmlichen Stelle, wo du die große Narbe trägst.

Pelunno ihn küssend. Ich sah es, Vidal: du wirst eine Narbe wie die meinige behalten.

Vidal. Desto schöner, Pelunno: mit einer Narbe wie die deinige, werd' ich noch kühner kämpfen. (Er sieht nach Zuma hin.)

Pelunno. Komm, Zuma, Vidal lächelt dir. Drücke deine Hand auf seine Stirn. (Indem sie es thut.) Es wird ihm das Blut versüßen, und die Wunde welche du küßtest, wird desto geschwinder heilen.

Vidal. Meine Wunde ist mir theuer;

sie hat Blut für Zuma und Vaterland hergegeben.

Iseron. Du köstlicher Junge! (Er trocknet sich die Augen.) Ihr seyd eine herrliche Menschenart, Pelunno.

Pelunno. Iseron, du bist großmüthig. Mein Volk ist bieder und gut. Keiner von meinen Brüdern wird sich weigern zu sterben, wo einer ihrer Retter stirbt.

Iseron. Da wird noch ein braver Kerl hergetragen.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Iseron; Belimor. Nachher Albennar; drey Gefangenen in Ketten; eine verschleierte Gefangene; Wache.

Iseron. Wer so viel Köpfe hat, als Correza, der kann freylich an alles denken. Wir wollen uns indeß hieher setzen, und die übrigen wenigen Gefangenen erwarten, welche ich im Schiffe zurück lassen mußte.

Belimor. Also sind noch Gefangene im Schiffe zurück geblieben?

Iseron. Unter guter Wache, versteht sich.

Belimor. Ich zweifle nicht an deiner Vorsicht, Iseron; aber ich zweifle auch eben so wenig an dem guten Willen deiner Gefangenen, einen gefährlichen Aufstand zu machen, wenn sie können.

Iseron. Es sind keine Krieger, Belimor; sie sind unbewafnet, und befinden sich als bloße Reisende auf dem Schiffe. Ich halte sie für Leute, die sich der Handlung wegen in

Mexiko nieder zu lassen gedenken. Es ist auch ein Frauenzimmer in der Gesellschaft; vielleicht gehören sie alle zu einer Familie: wir werden das bald hören, ich sehe sie kommen.

Belimor. Drey Männer in Ketten! Du schließest Reisende, unschuldige Menschen in Ketten, Iseron?

Iseron mit Verwunderung. Was ist das!

(Albennar; drey gefangene Pfaffen in Ketten; eine verschleierte Gefangene und Wache zu den vorigen.)

Wie kommst du zu den Gefangenen, Albennar? und warum hat man sie in Ketten geschlossen?

Albennar. Das sind zwey Fragen auf einmal, Iseron, die ich zwar beide, aber nur eine nach der andern beantworten kann. Diese Ehrenmänner hier suchten die Wache welche du ihnen gegeben hattest, in Unordnung zu bringen, redeten von der Heiligkeit ihrer Sendung, von der Verbindlichkeit aller Menschen von einem Weibe geboren, ihre Befehle für die Befehle Gottes zu halten, und von allerley solchen Dingen, wovon die Mexikanerinnen keine Begriffe haben. Man schickte

also nach mir, um beide Theile zu beruhigen. Ich kam und fand, daß Satans großer Rath der Hölle entflohen war, um dein erobertes Schiff zur zweyten Hölle zu machen. So war es sehr natürlich, ihn gleich in Ketten zu werfen, um dem höllischen Unfuge ein Ende zu machen. Von dem Reste kannst du dich durch sie selbst unterrichten. Der tiefäugige Geselle da mit dem feisten Kinne, ist Satans Stellvertreter. Die Seelenangst, in welcher er diese Unschuldige (zeigt auf die Verschleierte) mit mehr als teuflischer Härte hingehalten hat, ist Bürge dafür, daß er sein Handwerk versteht.

Iseron. Auch dich hat die Hölle schon halb im Rachen: du sprichst schon eine Sprache, welche nur Teufel verstehen. (Mit Zorn zur Verschleierten) Wer bist du? Weib!

Die Verschleierte ihren Schleier mit schaamhafter Bescheidenheit aufhebend. Ich bin eine unglückliche Mauritanerinn; Sorella ist mein Name.

Iseron plötzlich beschämt. Eine Mauritanerinn? Dann hast du schon ein natürliches Recht auf den Schutz meines Arms, wenn auch deine, durch ungeheuchelte Unschuld und

bittern Harm interessirende, himmlische Gestalt weniger laut für dich spräche. Meine Frage war ungestüm; vergieb mir: die verwirrte Sprache deines Begleiters hatte mir das Gehirn verschoben. Mit Vergnügen sag' ich es dir, daß eine Mauritanerinn seit dem Augenblicke, da ihr Fuß diese Insel betritt, aufhört unglücklich zu seyn. Du bist hier im Lande der Freyheit und unter deinen Freunden, Sorella. Diese Insel ist von heute an dein Vaterland, wenn es dir hier gefallen sollte. Aber sage mir doch: welches unglückliche Verhängniß hatte dich auf ein Spanisches Schiff geführt, das nach Mexiko bestimmt war?

Sorella. Ein Brief an meine Eltern, denen es gelungen war sich den Spanischen Verfolgungen durch die Flucht zu entreißen, hat meinen Glauben an Allah verrathen, und mich auf dieses Schiff gebracht. Ich meldete ihnen in demselben, daß man meinem Gatten ein Schiff übergeben, und ihn mit demselben nach Mexiko übersandt hätte, daß wir nach seiner Wiederkunft Gelegenheit suchen würden, ihnen zu folgen, und uns mit ihnen Allah's zu erfreuen. Dieser Brief fiel unglücklicher Weise der Inquisizion in die Hände.

Iseron erschrocken. Großer Gott!

Sorella. Mein Herz kündigte mir mein bevorstehendes Unglück an, so bald ich den Brief aus den Händen gegeben hatte; ich schrieb also gleich, wie im Vorgefühl eines schrecklichen Todes, noch einige Zeilen an meinen Gatten, worin ich Abschied von demselben nahm. Dieser war kaum in Mexiko angekommen, als er schon wieder zurückgesandt wurde, um dem Hofe die Nachricht von zwölf Verräthern zu überbringen, welche die Sache der Ungläubigen zu der ihrigen gemacht, sich mit einigen hundert Mexikanern auf einer Insel festgesetzt, und ein Schiff nach Europa gesandt hätten, vermuthlich um sich Kriegsbedürfnisse zu holen. Ich erfuhr, daß er in Cadiz angekommen sey, und wollte zu ihm eilen, um mich vor der Angst zu verbergen die mich allenthalben verfolgte, als eben eine Wache der Inquisizion sich meiner bemächtigte. Am folgenden Tage ward mein Schicksal entschieden. Der Großinquisitor hielt mir meinen Brief mit der Freude eines Menschenfeindes vor die Augen, und ich ward zum Feuer verdammt.

Iseron. Und wie entkamst du der Inquisizion?

Sorella. Der Inquisizion entkommen! wie wäre das möglich? Sie ist ein reißendes Ungeheuer, das seinen Raub nicht fahren läßt. Mein Tod ward nur verschoben, weil man durch diesen Aufschub die Zahl der unglücklichen Opfer zu vermehren hoffte. Dieser heilige Mann hier (sie zeigt auf den Gefangenen mit dem feisten Kinne) befand sich bey meiner Verurtheilung gegenwärtig. Er war vom Papste zum Großinquisitor von Mexiko ernannt, und hatte eben das von ihm erhaltene Breve erbrochen. Nach meiner Verurtheilung, betrachtete er mich mit großer Aufmerksamkeit, überlas noch einmal den Brief, welcher mich verdammte, behielt ihn in der Hand, und betrachtete mich wieder. Der Brief, sagte er nach einer kleinen Weile zu dem Großinquisitor Spaniens, erwähnt eines ungläubigen Gatten; beide sollten billig zu gleicher Zeit zur Ehre der Kirche sterben. Ihr Gatte ist in Mexiko, fuhr er fort: ich gehe dahin, um das mir vom heiligen Vater übertragene Amt unter dem dortigen Himmel wider die Ungläubigen zu verwalten; übergieb sie meiner Ge-

walt, damit ich durch ihre Hülfe auch ihren ungläubigen Gatten entdecke. Er begleitete diese Worte mit einem Blicke, den ich mehr als tausend Scheiterhaufen fürchtete. Der Erfolg hat meine Furcht gerechtfertigt. Die Ungeheuer verstanden sich einander durch ihre Blicke; ich wurde ihm überliefert, und habe mehr als Höllenqualen im Schiffe erlitten.

Iseron. Also du der Großinquisitor von Mexiko! Du bist hier am Orte deiner wahren Bestimmung angekommen, Bösewicht du! In deinen verruchten Armen gebrandmarkt, gedachtest du sie ihrem Gatten auf dem Scheiterhaufen wieder zu geben.

Sorella. Das war der schreckliche Plan. Meine Thränen konnten ihn nicht vereiteln; meiner Verzweiflung ist es gelungen. Ich war gefaßt zu sterben; aber ich wollte unschuldig sterben. In einer der ersten Nächte, welche ich in dieser schrecklichen Gesellschaft zubringen mußte, quälte man mich bis aufs Blut, den Namen meines Gatten zu entdecken. Ich thue es nicht, antwortete ich, wenn Ihr mir auch Glied vor Glied vom Körper ablös'tet, und eins nach dem andern vor meinen Augen verbrenntet: eure Wuth mag sich mit Einem

Opfer begnügen. Sie ließen mich dann in Ruhe, logen mir ihr Mitleid vor, und suchten, um mich desto sicherer zu verderben, mich in der Ferne Hofnung zum Leben sehen zu lassen. In diesem Zustande fiel ich in einen leichten Schlummer. Sobald sie mich im Schlafe glaubten, fingen sie an, leise mit einander zu reden. Ich erwachte, hielt mich stille, und hörte einen Entschluß fassen, der zu schrecklich war, als daß ich meiner Sinne hätte mächtig bleiben können. Ich muß siegen, sagte der Großinquisitor . . . ich kann es nicht wiederholen; denke dir den Rest. Gift, fuhr er fort, ist hernach Dankbarkeit, um ihr die Qualen des Feuers zu ersparen.

Iseron. Allwaltender Schöpfer der Natur! Warum lässest du nicht Feuer vom Himmel regnen, um solche Furien vom Erdboden zu vertilgen? Arme, arme Sorella! (zum Großinquisitor) Du Verworfener! wie darfst du es wagen, deine Augen zu öfnen, und in eine Welt hinein zu sehen, die du mit jedem Blicke vergiftest?

Großinquisitor. Siehest du nicht, daß das Weib raset? Auch du hast deinen Pflichten gegen die heilige Kirche abgeschworen, und

mißhandelst ihre Diener. Widerlegen sich diese Beschuldigungen nicht von selbst? Behalte das rasende Weib in deinem ephemerischen Schutze, und sende uns nur an's jenseitige Ufer, um den Himmel nicht mit noch schwererer Rache wider dich zu bewafnen.

Iseron. Zum jenseitigen Ufer? Noch heute! Das Aas eines solchen Bösewichts soll nicht an dem unsrigen stinken. — Theure, unglückliche Sorella! Dein Gatte ist sicherlich ein würdiger Mann; sonst wär' er nicht so innig von einer Sorella geliebt. Sage mir, was ich thun kann, um ihn dir wieder in die Arme zu liefern.

Sorella. Wenn der Kampf der Leiden, den ich bis diesen Augenblick kämpfte, dich wirklich so tief rührt, als er dich zu rühren scheint; so schwöre mir bey dem Gott deiner Väter, daß du mir eine Bitte gewähren willst, wenn es in deiner Gewalt ist, sie mir zu gewähren.

Iseron. Ich schwöre nicht, Sorella; der Eid hat nur in Landen der Betrüger seine Heimath. Ich verspreche dir als ein ehrlicher Mann, ich verspreche dir (ehrfurchtvoll den Helm abziehend) im Angesichte der ganzen

Schöpfung umher, daß mir selbst mein Leben nicht zu theuer seyn wird, dir deine Bitte zu gewähren.

Sorella plötzlich zu seinen Füßen hinsinkend. Aldinnat ist unter deinen Gefangenen; gieb ihn seiner Sorella zurück!

Iseron verwirrt; sie aufhebend. Unter meinen Gefangenen? Dann wär' er nicht weit. Aber ich fürchte, du irrest.

Sorella. O, ich irre nicht, großmüthiger Mann; ich habe ihn im Schiffe an seiner Stimme erkannt. Mit verhaltener Wuth habe ich meine Thränen geweint, um ihn nicht wissen zu lassen, daß ich in seinem Schiffe sey. Ich mußte mich und mein grausames Schicksal vor ihm verbergen, um ihn nicht bey unsrer Ankunft in Mexiko neben mir auf dem Scheiterhaufen zu sehen. Er ist's, der dich verwundete, der Befehlshaber des Schiffs. Gieb ihn mir wieder; du hast es im Angesichte des Himmels gelobet.

Iseron mit einer edlen Fassung. Dank sey dem Vater der Wesen, daß er mich würdig achtete, eine so schöne That zu verrichten! Trockne deine Thränen, Sorella; in einigen Augenblicken ist Aldinnat in deinen Armen.

Er ist eben an einen Ort hingebracht, wo ich als Überwinder mit ihm zu reden gedachte. Er hat mich durch Sorella, durch die Tugend überwunden. — Albennar, weiche nicht ein Haarbreit von diesen Ungeheuern. Ich bedaure, daß ich deine Augen durch ihren längern Anblick beleidigen muß. (Er geht mit Sorella ab.)

Albennar. Wenn der Geruch eurer Heiligkeit nicht schnell vor euch hergeht, um den Teufeln eure baldige Ankunft zu melden; so dürftet Ihr wohl an den Pforten der Hölle etwas warten müssen, und in Gefahr stehen einen Schnupfen zu bekommen, den sie mit all ihrer Wärme nie zu vertreiben vermag.

An einem abgelegenen Orte.

Aldinnar; Wache. Nachher, Iseron, Sorella.

Aldinnar in Ketten, für sich. Das Schiff verloren, das Volk getödtet oder zu Gefangenen gemacht; und was noch mehr ist als alles, der Großinquisitor und seine Blutgesellen. — Ich sehe einen Abgrund zu meinen Füßen geöfnet, seine Tiefe ist fürchterlich. Es ist nicht möglich, daß die Insulaner siegen. Die beiden Schiffe, welche mir zu Hülfe kamen,

wimmeln von wohlgeübten Soldaten. Ich werde aus der Gefangenschaft gerettet, und mit neuen Ketten belastet ans jenseitige Ufer gebracht, um als ein Opfer der rachsüchtigen Kirche auf dem Scheiterhaufen zu sterben.

Wüßtest du, Iseron, wie die Wunde mich schmerzt die ich dir schlug, du würdest diese Fesseln mir lösen, einen Freund in mir umarmen, an deiner Seite mich kämpfen und mit dir sterben lassen. Du hast freylich gesiegt; aber dein Sieg ist mein geheimer Wunsch gewesen. Ich wünschte zu fallen, Iseron, um durch meinen Tod dich siegen zu lassen; darum sahst du mich so unerschrocken im Gefechte. Ich verwundete dich, um deine Rache zu reizen, mir den Tod zu geben; aber du warst grausam genug, mich zu deinem Gefangenen zu machen, um mich eines Todes sterben zu lassen, vor welchem die Natur erzittert. Würde ich dir sagen, daß ich dein geheimer Freund war; so würdest du mich als einen Feigherzigen verachten: ich wäre in deinen Augen mit einer Lüge besudelt. Der bloße Gedanke verwirrt mir die Sinne, die ganze Hölle wütet mir im Busen.

Allah! du weißt es, wie sehr die Blut-

menschen, denen ich dienen mußte, mir zum Greuel geworden. Aber, auf dem Scheiterhaufen zu sterben — Sollte denn zwischen Himmel und Erde keine mitleidige Hand zu bewafnen seyn, um meinen Qualen ein Ende zu machen? (Geht hin und her.)

Wache. Entferne dich nur nicht zu weit!

Aldinnat ein wenig zurückkehrend. Sey unbesorgt! Ich habe gesehen, wie schnell eure Pfeile sind, und wie richtig sie treffen. Es könnte meinem Herzen wie den Zitronen gehen, welche Ihr unter die Gefangenen warfet. Ich will gehen, stehen, oder mich hinlegen wo Ihr's gut findet, um nicht euren Zorn zu reizen. Aber kannst du mir nicht sagen, aus welcher Ursache mich Iseron hat hieher führen lassen?

Wache. Ich habe den Auftrag, dich hieher zu führen, und bis Iserons Ankunft zu bewachen: das ist alles, was ich weiß.

Aldinnat. Er bleibt sehr lange.

Wache. Und würde dir doch gewiß zu früh kommen, wenn du wüßtest, daß er käme, dir den Tod anzukündigen.

Aldinnat. Iseron tödtet seine Gefange-

nen nicht: und wenn er es wollte; so hätt' ich ein Mittel dawider.

Wache. Glaubst du, daß unsre Pfeile von der Brust eines Anführers der Mörder zurück prallen würden? Wisse daß sie sehr scharf sind.

Aldinnat. Eure Pfeile mögen so scharf seyn, als sie wollen; ich habe ein sicheres Mittel wider die schärfsten Pfeile. (Einen zusammen gelegten Brief hervorziehend) Siehe hier ein Blatt. Alle Künste der Europäer sind darin zusammen gewebt. Wenn ich es aufs Herz lege; so können alle eure Pfeile es nicht verletzen. Ich sagte dir vorhin, daß ich das Schicksal eurer Zitronen fürchtete; aber (den Brief aufs Herz legend) nun fürchte ich alle eure Pfeile nicht mehr.

Wache mit dem Bogen spielend. Iseron kann dir dein Zauberblatt entreißen, und es einem Freunde geben.

Aldinnat. Er weiß wohl, daß es nur demjenigen nützen kann, der selbst die Probe auf meinem Herzen gemacht hat, und es hernach als sein Eigenthum besitzet.

Wache. Wer will es ihm wehren, diese

Pro=

Probe zu machen, oder sie einen andern machen zu lassen?

Aldinnat. Sie ist ohne Wirkung, wenn sie nicht mit meiner Genehmigung gemacht wird.

Wache. Wenn das die Bedingung ist; so wäre es vergebens, den Bogen anzuziehen. (Läßt den Bogen sinken.)

Aldinnat seitwärts, für sich, den Brief küssend. Auch die letzte Zuflucht ist fehlgeschlagen. (Den Brief ans Herz drückend) Das letzte Blatt von deiner treuen Hand. Wie gern hätt' ich sterbend deine Schrift mit meinem Blute zusammen gewaschen, und deinen Namen in dasselbe wie in ein Leichentuch eingewickelt, um ihn so die letzte Wärme deines erblaßten Aldinnat einsaugen zu lassen! Deine Seele war auf die Folter gespannt, als du schriebest, Sorella; und die meinige wird jedesmal aufs neue zerrissen, wenn ich lese. (Liest) »Ob Allah mir je den Trost gewähren wird, dich wieder an meinen Busen zu drücken, ist ihm allein bekannt. Über meinem Haupte ziehen sich Gewitter zusammen, die mich in einen Abgrund herab zu schleudern drohn, vor dessen Schrecknissen ich zurück bebe. Möchtest

du doch das Pfand der Liebe, welches ich unter meinem Herzen trage, schon in deinen Armen haben! O, Aldinnat! Aldinnat! wie theuer ist dein Bild dem Herzen deiner Sorella!« — (Mit einem Blicke voll Verzweiflung zur Erde sehend). Ha! ich verstehe dich Sorella. Es ist verrathen, daß du Allah, den Einigen anbetest, der Himmel und Erde geschaffen hat. Doch, nein. Das Feuer wird vor Schaam verlöschen, wenn es deine himmlische Gestalt zerstören soll. — Stirb, Aldinnat, stirb!

Wache. Du scheinst mir deiner Sinne nicht mächtig zu seyn; sonst möcht' ich wohl versuchen, ob du wahr gesprochen. (Spielt mit dem Bogen.)

Aldinnat den Brief feurig aufs Herz legend. Versuche dein Heil!

(Sorella und Jseron zu den Vorigen.)

Sorella in Aldinnat's Arme stürzend. Aldinnat! (Sie sinkt ohnmächtig zu seinen Füßen hin.)

Aldinnat betäubt, sieht wild auf Sorella, bleibt eine Weile in gefühlloser Stellung.

Jseron zur Wache. Bist du rasend?

Wache. Nicht so rasend als dein Gefangener. Er war entschlossen zu sterben, und

ich wollte gewiß seyn, ob sein Entschluß Ernst wäre.

Jeseron. Wie! liegt Sorella zu den Füßen eines gefühllosen Barbaren? Bist du denn nicht Aldinnat?

Aldinnat zu sich kommend. O, Sorella! — Sorella!

Jseron. Kannst du nun deinem Überwinder vergeben, Aldinnat?

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Pelunno, und sein Sohn Rannol.

Pelunno. O, halt ein Rannol, du gießest mir zu viel Freude auf einmal ins Herz; sie übermannet mich. (Eine Thräne abwischend.) Es ist eine Freudenthräne, die dem Auge entquillt, um den Siegesboten Dank entgegen zu glänzen. Ihr habt euch tapfer gehalten. Rannol und seine Brüder haben heute die Silberschläfe ihres Vaters mit einem Siegeskranze umwunden, in welchem seine Enkel die Blumen mit Morgenthau unterhalten, um ihn nicht welken zu lassen.

Rannol. Das gesammte Volk hat seine Pflicht gethan, Pelunno, und wir mit unsern Söhnen sind immer die ersten gewesen, um unsers edlen Vaters nicht unwürdig zu seyn.

Pelunno. Ich habe nun genug gelebt, Rannol. Wenn nach diesem Siege die Natur bey mir anklopft, um das Darlehn wieder zurück zu fordern, welches sie meinem unsterblichen Geiste mit dieser morschen Hütte anver-

traute; so leg' ich ruhig mein Haupt ins Grab: ich sterbe als ein freyer Mann, sterbe mit dem süßen Bewußtseyn, daß ich der Freyheit, diesem Stolze meines Lebens, in jedem meiner Kinder und Enkel, in jedem Zweige meines Volks, einen Vertheidiger, und den Tyrannen einen Schrecken hinterlasse.

Rannol. Freyheit oder Tod! war das Feldgeschrey, das durch unsre Reihen erscholl, als wir das Zeichen zum Angriff erhielten.

Pelunno. Wir haben heute mehr gewonnen, als wir je zu verlieren hatten. Mit unsrer Freyheit haben wir uns auch Freunde in den edlen Fremdlingen erworben, die uns den Klauen der Ungeheuer entrissen. Sie sind es, Rannol, denen wir alles zu verdanken haben.

Rannol. Was ich von diesen Fremdlingen denken soll, weiß ich in Wahrheit nicht, Pelunno. Alles, was ich heute von ihnen sah und hörte, setzt mich aus Erstaunen in Erstaunen. Sie scheinen eine Art von Obis zu seyn, die in der Gestalt der Menschen auf Erden umher wandeln, um sie glücklich zu machen. Es scheint mir gar, daß sich jedermann in dem Maaße veredle, als er ihnen nahe ist.

Solanni ist unstreitig in ihrer Gesellschaft ein Wunder seines Volks geworden; und alle unsere Brüder, die sich mit ihnen hieher retteten, übertreffen schon sehr weit die Tyrannen, unsre Verfolger, in der Geschicklichkeit mit den ausländischen Waffen zu kämpfen. Wir wären heute Sklaven geworden, wenn wir sie nicht vor uns gefunden hätten.

Pelunno. Ich habe nie hoffen können, so viel Erleuchtung, so viel Tugend, so viel warmes Gefühl in sterblichen Wesen vereinigt zu finden, als ich in jedem dieser Fremdlinge antreffe.

Rannol. Ich habe davon in wenigen Stunden so viel auffallende Beispiele gesehen, daß sie alle Erwartung weit hinter sich zurück lassen. Im Gefechte waren sie allenthalben. Da, wo Gefahr zu drohen schien, wußten sie durch ihre bloße Gegenwart, Muth und Kühnheit in jede Ader zu gießen; und da, wo man den Feinden nur eine Verlegenheit abmerkte, wußten sie in einem einzigen Punkte ein ganzes Heer von Schrecken zu vereinigen, das ihnen vollends die Arme lähmte. Sobald der Sieg entschieden war, gewannen sie das Ansehn, ein bloßes Geschäft von gewöhnlicher

Art geendigt zu haben. Das Heer ward mit einemmale in Bewegung gesetzt, alles, was zerstreut umher lag, zu sammeln und in Ordnung zu bringen. Die ans Ufer gezogenen Kähne wurden in den Hafen gebracht; die erbeuteten Gewehre wurden auf einen Haufen hingelegt; das Gold ward aus den Böten geladen, und in eine Höhle unter dem Felsen getragen. Die verwundeten Feinde ließen sie mit einer so großen Aufmerksamkeit und Theilnehmung salben, verbinden und erquicken, als wenn sie ihre besten Freunde wären.

Pelunno. Sie werden dadurch desto schätzbarer in meinen Augen, daß sie im überwundenen Feinde nur den Menschen sehen, dessen Schmerzen zu Mitleiden und Hülfe auffordern.

Rannol. In ihrer Theilnehmung konnte man Grade unterscheiden, die mir gerecht schienen. Die Anführer behandelten sie mit mehr Zurückhaltung und Kälte, die übrigen alle mit einem hohen Maaße von Liebe; sie nannten diese, unschuldige Schlachtopfer der Tyrannenwuth. Drey Priester, die ihnen vorgeführt wurden, sahen sie mit Schaudern an, und würdigten sie keines einzigen Worts. Sie

schienen diese Menschen wie Pestbeulen zu scheuen: die Ursache davon konnt' ich nicht errathen.

Pelunno. Ich habe sie gesehen, Rannol, und das was man mir von ihnen sagte, hat mir Abscheu im Herzen zurückgelassen. Du wirst bald ihre Geschichte erfahren, und die braven Fremdlinge rechtfertigen. Diese Priester sind weit ärger, als die unsrigen. Unsere sind wenigstens zufrieden damit, daß sie unsre besten Früchte und unsre fettesten Thiere im Gebirge verzehren, wo sie mit Ohi zu reden vorgeben; diese Priester sind eine wahre Brut der Hölle. Man sieht wohl, daß die Priester nirgend viel taugen; die besten sind nichts anders, als privilegirte Betrüger.

Rannol. Solanni betrachtete sie mit einem Auge voll Schrecken. Im Gefechte blühten Rosen auf seiner Wange; aber beym Anblicke dieser Männer stand er da, wie vom Donner gerührt.

Pelunno. Solanni scheint ganz der Liebling unsrer Fremdlinge zu seyn.

Rannol. Das ist er, Pelunno, es fällt jedermann in die Augen. Kaum war der Sieg entschieden, so schloß ihn ein Jüngling

in die Arme, an dessen Seite er allenthalben mit Feuer und Kühnheit gefochten hatte. Es war eine Umarmung, welche Thränen aus jedem Auge lockte, aus welchem einige Augenblicke vorher der Tod unter die Feinde blitzte; die andern Fremdlinge näherten sich den beiden jungen Helden, und drückten einen nach dem andern ans Herz, ohne zwischen ihnen einen Unterschied zu machen. Möchte mein Bruder doch leben, dacht' ich, um in diesem Augenblicke seinen Sohn zu sehen! und eine Thräne rollte zu seinem Andenken mir die Wange herab. Auch zwey Mädchen liefen ängstlich hinzu, als wenn sie besorgten, daß die beiden schönen Jünglinge vor Liebe erdrückt werden möchten. Sie fanden es unmöglich sich ihnen zu nahen, und traten mit verschämtem Blicke und klopfendem Busen auf die Seite. In der einen erkannt' ich Merissa, als sie ihr Gesicht von der Seite sehen ließ; die andere, sagte mir Nomello, sey die Tochter des Anführers unsrer Retter. Nur Liebe, Pelunno, nur feurige Liebe kann die Quelle der Bewegungen seyn, welche man an diesen Mädchen bemerkte. Der Vater des jungen Fremdlings kam langsam heran geschritten,

sah die ängstliche Verwirrung der Mädchen, und führte sie an der Hand in die Mitte der Gruppe. Sie haben den Tag verschönert, sagte er, es ist billig, daß Ferrandez und Solanni den Triumph mit ihnen theilen. Die Jünglinge ergriffen augenblicklich die Bögen der Mädchen, küßten die Stelle des Handgriffs, und sahen sprachlos und erröthend auf sie. Einer der Fremdlinge, welcher dem Vater zur Seite stand, und die stumme Scene in seinem Innern nachfühlte, ergriff die Hand des majestätischen Mannes. Correza, sagte er, wir haben gesiegt; du verstehst die Kunst, Sieger und Siegerinnen zu belohnen: und ein freundliches Lächeln schien den geäußerten Wunsch zu befriedigen.

Pelunno. Du öfnest mir da eine herrliche Aussicht, Rannol. Wenn deine Bemerkung richtig ist; so möchten wir wohl unser Blut mit diesen Fremdlingen mischen, und zu einem Volk werden. — O Pelunno, solltest du mit einem so überschwenglichen Segen übergossen in die Wohnung des Friedens hinab steigen?

Rannol. Dort kommt Solanni heran geflogen, um dich zu sehen, Pelunno.

An einem einsamen Orte.

Iseron; Montelly; Aldinnat.

Iseron. Correza wünscht, daß unsre Gefangenen so schleunig als möglich von der Insel weggeschaft werden mögen, damit ihr Anblick dem Volke nicht auch den Rest des Tages noch verderbe. Er überläßt es uns, Montelly, darin nach Gewissen und Gutdünken zu verfahren.

Montelly. Als wir Aldinnat schlugen, und uns seines Schiffs bemächtigten, warst du der Befehlshaber, Iseron. Aldinnat hat dich verwundet und uns den Sieg schwer gemacht. Um dich an diesem braven Krieger zu rächen, hast du ihm seine Sorella wieder gegeben, und ihn als deinen Freund umarmt; thue du auch den Ausspruch über seine Mannschaft. Iseron kann keine Entschließung fassen, die für Montelly unrecht wäre.

Iseron. Ich habe diese Antwort von dir erwartet, Montelly, nicht weil ich sie wünschte, sondern weil ich es im Innern fühle, daß ich sie dir vielleicht mit den nehmlichen Worten würde gegeben haben, wenn du in dem Augenblicke, der mich zum Sieger machte, das

Kommando an meiner Stelle gehabt hättest. Es zeigt sich aber hier ein Ausweg, Montelly, und ich werde ihn wählen. Aldinnat kennt die Spanier ein ganzes Jahr länger, als wir; er weiß am besten, was seine Leute werth oder nicht werth sind: ihr Schicksal soll von seiner Entscheidung abhangen. Er ist ein Menschenfreund; sein Puls schlägt voll für seine Brüder. Sein Urtheil wird eben so wenig grausam seyn, als es das unsrige seyn würde. Bist du es zufrieden, Montelly?

Montelly. Du hast wie ein Salomon gesprochen.

Iseron. Also wäre nun die Reihe an dir, Aldinnat. Wir sind die wärmsten Freunde und Vertheidiger der Menschen und ihrer angebornen Rechte; du kannst also ohne Bedenken deinem Herzen willfahren. Dein Ausspruch kann nicht zu gelinde für uns seyn. Nur gegen die Menschenpeiniger sind wir ohne Erbamen hart: die Seelenangst deiner Sorella schreyet um Rache.

Aldinnat. Dein Vertrauen ist mir schmeichelhaft, Iseron: ich wünsche, daß mein Ausspruch deiner Erwartung entsprechen möge. Deine Gefangenen lieben mich, und ich liebe

sie. Ich habe sie immer mit Freundlichkeit und Sanftmuth behandelt, und sie haben mich dafür allemal mit unbegränztem Vertrauen und blindem Gehorsam belohnt. Sie wußten freylich nicht, daß ich ein geheimer Maure war. Hätten sie es gewußt, so würden sie mich auf den Befehl des Großinquisitors allerdings gemißhandelt haben; aber jeder Schmerz, den sie sich verpflichtet geglaubt hätten, mir zur Ehre der Kirche zuzufügen, hätte ihnen sicherlich bittere Thränen gekostet. Diese Menschen sind herzlich gut; sie sind nur gemißleitet. Die Sklaverey in welcher sie leben, hat ihnen alle Seelennerven gelähmt: und was die Tyranney nicht allein bey ihnen ausrichten konnte, das hat der Aberglaube vollendet. Sie sind Gegenstände meiner Freundschaft und meines Mitleids, Iseron; wie könnt' ich ihnen übel wollen? Ich gesteh' es dir, daß es mir Überwindung kosten wird, mich von ihnen zu trennen. Es thut mir wehe, sie ihren Tyrannen wieder zuzusenden; aber Klugheit macht es zu einem unbedingten Gesetze, sie von der Insel zu entfernen. Menschen, bey denen erniedrigende Vorurtheile so sehr zur andern Natur geworden, könnten gefährlich

werden. Laß sie ihre Verwundeten und ihre Todten selbst in die Böte der Insel tragen, und sende sie ans jenseitige Ufer. Ich will und muß mich mit dem Troste begnügen, ihnen nachzuweinen.

Iseron. Und was gedenkst du mit deinen Pfaffen zu machen?

Aldinnat. Sie sollen vermittelst eines stumpfen Messers entmannt, ohne Nasen und Ohren und mit einem Stricke um den Hals, den Mördern der Mexikaner zugesandt werden, damit diese Gelegenheit haben mögen, die erste gute That in Mexiko zu verrichten, und jene mit einander an den ersten verdorrten Baum aufzuhängen. Die Anführer der Truppen theilten brüderlich mit ihnen die Ehre, das arme Volk zu mißhandeln; sie sollen auch die Ehre haben, ihre schaamlosen Brüder allein hinüber zu rudern. Sie mögen sich unter einander trösten, wie Teufel sich trösten.

Iseron. Dein Ausspruch soll pünktlich erfüllt werden, Aldinnat. Ich werde die Soldaten nebst dem übrigen Schiffsvolk mit einem freundlichen Abschiede entlassen: ihren Peinigern werde ich ankündigen, daß derjenige von ihnen, welcher sich je wieder auf dieser Insel

zu zeigen erfrecht, mit einem zerspaltenen Schädel in die andere Welt gesandt werden soll. Ich werde ihnen mit deiner Erlaubniß noch vorher die Haare abschneiden lassen. Das Boot, welches das Unglück hat, die Höllenrotte hinüber zu tragen, soll am jenseitigen Ufer verbrannt werden, damit auch nicht einmal der Geruch von dieser Pest wieder zu uns zurück kommen möge.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Pelunno und Albennar.

Albennar im Ankommen, den Pelunno unterstützend. Wenn du dich hier niederlassen und ausruhen wolltest; so wärst du wenigstens an einer Stelle, wo du nicht lange allein seyn würdest.

Pelunno. Ich will hier bleiben und ausruhen. Habe Dank für deinen freundlichen Dienst, Albennar. Wenn die Vorsehung dir ein hohes Alter gewährt, so werden meine Enkel ihn dir erwidern.

Albennar. Wenn ein hohes Alter mir so ehrenvoll seyn sollte, als dir das deinige ist; so würd' ich es mir wünschen, wenn ich gleich ein weit größeres Unvermögen als das deinige voraussähe.

Pelunno. Überlasse es dem, Albennar, der jenseit der Sterne wohnt. Ein hohes Alter ist oft lästig, ich fühl' es. Heute würd' ich es indeß weniger fühlen, wenn ich nicht diesen traurigen Anblick gehabt hätte.

Alben-

Albennar. Sie waren die Mörder deines Volks, sie, die jetzt in ihrem Blute auf dem Schlachtfelde umher liegen.

Pelunno. Sie dachten uns zu Sklaven, zu Opfern ihrer Wuth zu machen, und — liegen nun da, in grausenvolle Nacht gehüllt. Aber ihr Anblick hat mich bis ins Mark erschüttert. Es waren Menschen wie wir. Geh, Albennar, gehe: meine Seele ist zu Tiefsinn gestimmt. Ich muß ihm nachhangen, dem unerklärlichen Grame, der am Herzen mir nagt; vielleicht fühle ich Erleichterung im Nachgefühle der Schmerzen, die unser Sieg mir kostet.

Albennar. Ich gehe zu Correza, um zu hören was er über die Gefangenen beschlossen hat.

Pelunno allein. »Sie waren die Feinde deines Volks, Pelunno.« So, wie sie da liegen im Sande, gleich einer Heerde von Lämmern, von den Thieren des Waldes zerrissen, so dachten sie Pelunno und sein Volk zu schlachten. — Menschen! o, es sind Menschen! Leugne es dir ab, wenn du kannst, daß sie deine Brüder sind. Unter einem fremden Himmel geboren; aber was thut das zur Sache?

Über ihr Vaterland muß die Sonne herüber steigen, um dem unsrigen zu leuchten und unsre Früchte zu reifen. Es ist immer die nehmliche Welt, der nehmliche Schöpfer muß auch der ihrige seyn.

Welch ein unbegreifliches, freches Thier ist der Mensch! Erschlagen konntest du sie; aber kannst du wieder neugebornen Athem hauchen in die hingesunkenen Hüllen? Albennar wünscht mein Alter zu erreichen; der Thor! Ein gewisses Etwas in mir, das über die Welt und den Menschen vernünftig zu urtheilen schien, hat mich länger als ein Jahrhundert hintergangen: der einzige Anblick eines Schlachtfeldes hat mich überzeugt daß es nur Thorheit schwatzt. Mußte ich so lange leben, um endlich einsehen zu lernen, daß ich nur ein Kind war, als ich ein Mann zu seyn glaubte? Die Eichel, mit welcher ich als Kind an jenem wohlthätigen Gebirge spielte und welche ich ohne Absicht in die Erde grub, ist zu einem Baume angewachsen, der sein stolzes Haupt in die Wolken hebt, und mit seinen weit ausgebreiteten dickbelaubten Ästen sanfte Kühlung um den Säugling herfächelt, der an der Brust einer liebevollen Mutter emsig in

das laute Gelispel seiner Blätter hinein lallt. Ich will mich zu dem Säuglinge gesellen, und meine andere Kindheit wenigstens im Schatten eines Baumes verlallen, welcher ohne das zwecklose Spiel meiner ersten Kindheit kein lebendiges Wesen von den Strahlen der Mittagssonne zu verbergen vermöchte. —

Ferrandez; nachher Solanni.

Ferrandez allein. Ha! Ferrandez! Wie wohlthätig ist ein Augenblick der Einsamkeit und Stille für eine Seele, die so lange in heftiger Unruhe, in entnervender Spannung war! — Die Sonne des Sieges hat dem heutigen Tage mit großer Pracht und Herrlichkeit geleuchtet. Sie sind geschlagen, die Tyrannen und ihre Knechte; im Staube liegen sie da an dem nehmlichen Ufer, wo sie ihrer satanischen Wuth blutige Opfer zu bringen gedachten, und das um Rache schreyende Vaterland harmloser Menschen hat die Steine des Altars seiner Freyheit mit dem Blute seiner Peiniger als mit einem Cämente verbunden. Blutgierige! Die Franken mit der gemißhandelten Unschuld vereinigt, waren nicht, wie Ihr sie euch gedacht hattet. Warmes, ehrliches Blut hat sie mit den biedern Mexikanern dergestalt

in einen einzigen Körper verbunden, daß die geringste Verwundung irgend eines Gliedes auf einmal den ganzen Bau durchzittert. Hebe nur bald wieder aufs neue den Arm, du menschenfressendes Ungeheuer, um die kleine Frankeninsel zu zerschmettern: je fürchterlicher dein Schlag zu seyn droht, desto willkommner soll er uns seyn. Schon das Gezische, mit welchem er in der Ferne die Luft zerspaltet, wird durch den vereinigten Körper der Mexikanischen Franken fahren, wie der rollende Donner durch eine Kette von Bergen, in deren Thälern jeder Schäfer vom Geräusche erwacht, und augenblicklich die Heerde in Sicherheit bringt. Wisset es, Scheusale, der Geist der Freyheit ist den Franken ins Blut hinüber gegangen, und alle Mexikaner sind Freunde der Franken geworden. Jeder Pulsschlag heißt hier Freyheit, und jeder Gedanke hallt Freyheit ins Herz zurück. Heiliger Engel, Freyheit! — Es giebt nur noch einen einzigen Ton in der Natur, der so süß als Freyheit klingt. Ein holder Wahnsinn spielt um meinen Busen, wenn ich ihn angebe, und dann ihn in den Felsen sich umher wiegen höre.

Merissa, Merissa und Freyheit! Freyheit und Merissa!

Solanni ungesehen. Almadine, Almadine und Freyheit! Freyheit und Almadine!

(Solanni tritt lächelnd hervor.)

Ferrandez ihm die Hand reichend. So sey es, Freund!

Solanni. So sey es! — Es thut mir leid, Ferrandez, daß ich dich in deiner süßen Phantasie stören muß. Ich habe hier (die Hand aufs Herz legend) einen Zeugen, daß ich gern Himmel und Erde vergessen möchte, um mit dir zu phantasiren; aber —

Ferrandez voller Erwartung. Aber?

Solanni. Correza hat mir aufgetragen, dich zu rufen.

Ferrandez. Und warum? wohin soll ich kommen?

Solanni. Zu seiner Hütte. Sobald du dich entfernt hattest, trat er vor das Volk hin, und ermunterte es, sich nunmehr der Freude zu überlassen, die zwar lange, aber durch einen herrlichen Sieg unterbrochen gewesen, auf welchen die Freude einen gedoppelten Werth hat. Die Gerechtigkeit, sagte

er, erfordert es, Muth, Tapferkeit und Aufopferung für die Freyheit seiner Brüder zu belohnen. Die Väter und Jünglinge haben unter sich drey Sieger zu ernennen, welche sie der Bürgerkrone am würdigsten achten; die Mütter und Töchter ernennen unter sich die drey würdigsten, die Sieger am Altare des Vaterlandes mit der Krone zu schmücken, und das schönste Blatt derselben von der Hand der Sieger zu empfangen, und es an ihrem Busen zu tragen. Damit eure Wahl frey sey, fügte er hinzu, müssen alle Anführer und Anführerinnen sich mit einander entfernen. Ich gehe mit den Anführern so lange von dannen, und Merissa und Almadine nebst den übrigen Anführerinnen werden meinem Beyspiele folgen. Wenn Ihr mit eurer Wahl fertig seyd, werden wir uns alle wieder einfinden, und einen festlichen Zug zum Altare des Vaterlandes beginnen. Seine Heldenbrüder ersuchten ihn, diese Zeit der Ruhe zu einer Ordensversammlung zu bestimmen. Ich schmachtete schon neun Monate, sagte Iseron, nach einem Worte der Weisheit von deinem Munde. Correza gewährte den Wunsch, nahm

gleich mit ihnen den Weg zu seiner Hütte, und trug mir auf, dich zu benachrichtigen, und mit dir zur Versammlung zu kommen.

Ferrandez. Zaudern wäre sträflich, Solanni. (Sie gehen ab.)

Dreißigstes Kapitel.

Zehn Franken in einer Ordensversammlung.

Correza, der Großmeister: hinter einem kleinen Tische, roth beschlagen, und mit weiß und blau eingefaßt; Iseron, zu seiner Linken; die übrigen Brüder, in zwey Perpendikularreihen zu beiden Seiten; an ihren Enden zwey leere Stühle.

Correza. Nach diesem außerordertlichen Siege sind wir wenigstens sicher, daß sich die Tyrannen nicht so bald wieder an unsrer Insel reiben werden.

Iseron. Wir haben jetzt alles, was nöthig ist, uns zu vertheidigen; also mögen die Blutgierigen immerhin machen, was sie wollen. Ferrandez und Solanni haben ihnen ja ein Schiff abgenommen, als sie in unsrer Abwesenheit zu landen wagten: und damals waren kaum dreyhundert Krieger auf der Insel aufzutreiben. Heute haben wir einen Zuwachs erhalten, vor welchem sie zittern sollen. Gleich mit der aufgehenden Sonne müssen wir morgen anfangen, die neuen Brüder in unsern

Waffen zu üben. In einigen Wochen stellen wir dann wenigstens zweytausend Mann ins Feld, ohne die heroischen Weiber zu rechnen; und mit zweytausend Frankensöhnen, von Correza angeführt, könnte man die Welt im Sturm erobern, wenn Erobern das Handwerk ehrlicher Leute wäre.

Correza. Vorläufig müssen wir nur darauf denken, alles, was heute durch Theilnehmung an unsrer Vertheidigung zu einem Volke mit uns zusammen geschmolzen, so glücklich zu machen, als es den Umständen nach möglich ist. Freylich ist es nöthig, sie alle in unsern Waffen zu üben; aber nicht, um die Welt, auch nicht einmal um Mexiko zu erobern, sondern um uns an unserm eignen Heerde wider alle Angriffe vertheidigen zu können. Wir müssen insbesondere nicht vergessen, unsrer Insel sobald als möglich eine vernünftige bürgerliche Verfassung zu geben, damit wir aufhören können, die Oberhäupter des Volks zu seyn, und damit dasselbe endlich an unsre Stelle trete. Wir müssen uns unter den Haufen mischen, um den Wunsch unsrer Vorfahren und unsre Gelübde zu erfüllen. Wir werden sicherlich in allem unsern Zweck erreichen, wenn wir

nur ernstlich an der Aufklärung des Volks arbeiten. Auch die Tyrannen haben die Völker in den Waffen geübt; aber sie haben sie dabey in der Dummheit erhalten, um sie desto sicherer ihre Waffen wider sich selbst gebrauchen zu lassen. Ein Volk, das seine Rechte nicht kennt, ist nur eine Maschine im Kriege; es verwickelt sich selbst mit seinen Waffen in den Ketten, von Tyrannen geschmiedet. — Ich habe einen großen Theil von dem Schatze des Ordens in deinem Schiffe gefunden, Iseron, und die Spanischen Böte haben uns heute einen kleinen Goldberg auf die Insel gebracht. Wir besitzen wirklich beynahe so viel Gold, als kaum alle Könige von Europa zusammen haben. Dies müssen, dies wollen wir zum Vortheile unsrer Brüder benutzen. In ihrer Stärke müssen wir unsern Schutz und unsre Vertheidigung, in ihrer Aufklärung unsern Ruhm, in ihrem Glücke unsre ganze Zufriedenheit finden.

Iseron. Wir haben nunmehr fünf Schiffe. Aldinnat ist ein braver Seemann; die Mauritaner sind die Beschützer unsrer Gattinnen und unsre Freunde: wir können alle Tyrannen verlachen.

Montelly die rechte Hand in die Höhe hebend. Ich bitte ums Wort.

Correza. Rede, Bruder Montelly.

Montelly. Du weißt noch nicht, Correza, daß ich, ehe wir Europa verließen, ganz allein das Land der Franken, unser aller liebes Vaterland, besuchte. Da wir uns nur in der Nacht mit mauritanischen Böten dem Spanischen Felsenufer nahen konnten, um unsre Gewehre und Schätze einzunehmen; so währte die Landung lange. Ich konnte, da wir so nahe waren, nicht dem mächtigen Drange widerstehen, die Erde meines Vaterlandes zu küssen. Meine Brüder entließen mich, und ich ruderte beym Sternenschimmer nach Marseille, ging von da nach Paris, und kehrte mit einem schmerzhaft verwundeten Herzen zu unserm Schiffe zurück. Ich fand die Menschheit so tief erniedrigt, das Elend so groß, die Ketten der Sklaverey so schwer, die Unterdrückungen der Armuth so himmelschreyend, daß ich das mächtige Gefühl der Rache, welches ich ersticken mußte, dem Himmel in lauten Thränen zuweinte. Von dem Hofe und dem Adel bis aufs Mark ausgesogen, von den Prälaten und Mönchen lebendig geschun-

den, und von privilegirten Räuberhorden unter dem Vorwande der Gerechtigkeit aus Akker und Heerd vertrieben, bleibt dem guten Volke, das unsre Vorfahren glücklich machen wollten, nichts als Seufzer und Thränen übrig.

Correza. Montelly, du reißest da eine Wunde auf, die kaum verharrscht war; aber es ist wohlthätig sie von neuem bluten zu sehen. Hast du uns denn nichts von Paris insbesondere zu sagen?

Montelly. In Paris wünschte ich nichts, als die Ludwigsinsel zu sehen, und setzte mich auf der westlichen Spitze derselben nieder, dem Berge der Märtyrer gegenüber. Es war bereits hoch am Tage; aber im gegenüber liegenden Pallaste des Tyrannen herrschte noch eine Stille wie die Stille der Mitternacht: nur um den Häusern des thätigen Bürgers ward man gewahr, daß die Königsstadt nicht im Schlafe liege. Feyerlich murmelte die Seine ihre Wellen unter dem Ufer der Insel herab, und schien zuweilen zu horchen, ob sie nicht etwa die halberstickten Klagen eines fühlenden Wesens in ihren Busen aufnehmen könnte, um ihnen im Ozeane die Freyheit zu

verschaffen, lauter zu werden. Wie auf einem Leichenfelde saß ich da, die Seele in Harm aufgelöst, und das Auge zur Erde geheftet. Hier war es, sagte ich, wo sie ein Opfer der Tyrannenwuth wurden, wo sie mit ihrem Blute die Unverletzlichkeit des Tempelbundes besiegelten, wo sie durch übernatürliche Standhaftigkeit den Arm noch ungebornen Franken zur Rache bewafneten; an dieser Stelle stand der Scheiterhaufen; diesen Weg mußten sie gehen, um sich von den Flammen umarmen zu lassen: und ein Strom von Thränen stürzte mir aus den Augen. Wie von einer heiligen Wuth ergriffen, riß ich an der schrecklichen Stelle diese Handvoll Erde aus (indem er solche auf den Tisch hinlegt), und steckte sie zu mir als ein Heiligthum, um sie mit der Erde dieser Insel zu vermischen, und darauf einen Tempel der Freyheit zu gründen. O, Correza! laß uns täglich das Andenken unsers geliebten Vaterlandes erneuern. Wir sind zwar jetzt weit von demselben entfernt; indeß sey die Rettung der Dulder des Vaterlandes unsrer Väter in jede Unternehmung der Franken verwebt! Freylich können noch Jahrhunderte in den Raum der alten Nacht hinabfließen,

ehe unsre Wünsche am Ziele sind; aber auch nach uns werden noch Franken leben.

Correza bestürzt und froh. Montelly! würdiger Frankensohn! Diese Handvoll Erde ist uns ein Heiligthum. Sie war die Zeuginn eines heldenmüthigen Todes für die Rechte der Menschheit; sie sey auch nach verfloßenen Jahrhunderten noch die Zeuginn des Eifers, mit welchem die Nachkommen jener Märtyrer der Freyheit die nehmlichen Rechte gern mit ihrem Blute vertheidigen. Zwey und ein halbes Jahrhundert sind verflossen, seitdem ein sterbender Held über dieser Erde den Tempelorden in den Orden der Franken umschuf, um ihn nicht sterben zu lassen; noch zwey und ein halbes Jahrhundert nach uns, und die dreyfarbigen Wimpel unsrer Schiffe wehen vielleicht auf allen Dächern des Frankenlandes.

(Es wird ein harter Schlag gehört.)

Correza. Seyd munter, meine Brüder!

Alle stehen plötzlich auf, ziehen ihre Schwerdter halb aus der Scheide, und bleiben in dieser Stellung stehen.

(Ferrandez und Colanni zu den vorigen. Beide berühren mit den Heften ihrer Schwerdter das Heft des Schwerdtes Correza's).

Correza. Gürtet euch, meine Brüder, und nehmt eure Stellen ein.

(Indem sie sich gürten, stecken alle die Schwerter ein, und setzen sich.)

Correza. Ich bin überzeugt, meine Brüder, daß Ihr unsern wackern Solanni mit Vergnügen unter euch seht. Ihr seyd Augenzeugen von dem Eifer gewesen, mit welchem er sich heute die gerechtesten Ansprüche auf unsre Bruderliebe erwarb. Wir können der ersten Versammlung, bey welcher dieser Erstling unsrer guten Mexikanischen Brüder gegenwärtig ist, nur noch einige Augenblicke widmen; es ist billig, daß wir sie anwenden, ihm an einem Beyspiele zu zeigen, wie Franken mit dem Krieger den Weisen verbinden, und in den Momenten der Ruhe und des Nachdenkens den Fußstapfen alter heiliger Wahrheit nachspähn. Montelly! du hast uns eben das Andenken unsrer Vorfahren mit Wärme erneuert; du fühlst in diesem Augenblicke tief. Wuchere mit diesem Gefühle unter deinen Brüdern, und erneure uns das Andenken der Ordensregel, welche diese braven Männer uns hinterließen.

Montelly. Sie ist in den drey denk-

würdigen Worten enthalten: Erkenne dich selbst.

Correza. Erkenne dich selbst! Denkwürdige Worte! ächte Sprache alter, heiliger Grotten; wahrer Ägyptischer Tempelgeist! Sage mir, Bruder, wie weit hast du es in dieser Regel gebracht?

Montelly. Ich habe derselben ernstlich und oft nachgedacht; aber noch zur Zeit weiß ich nicht, ob ich Raupe, Puppe, oder Schmetterling bin.

Correza. Was willst du damit sagen? Bruder.

Montelly. Meine Seele dachte oft den Gedanken: was war ich, was bin ich, und was werde ich künftig seyn? aber jedesmal verwirrte mich der Gedanke; er stürzte mich immer in ein neues Labyrinth, aus welchem ich keinen Ausweg fand.

Correza. Wir alle befinden uns mit dir in dem nehmlichen Labyrinthe. Laß uns versuchen, ob wir nicht irgend einen Faden finden, der uns zur Nachweisung dienen, und uns wenigstens die Mühe ersparen möge, auf dem nehmlichen Wege tausendmal vergebens zurück zu kehren. Die Menschen suchen oft

hinter

hinter dem Monde, was ihnen vor den Füßen liegt. Sage mir, Montelly, welches ist das erste, dessen wir uns im Leben bewußt sind?

Montelly. Das ist unstreitig die sinnliche Empfindung.

Correza. Glaubst du, daß zu der sinnlichen Empfindung eine so unermeßliche Vollkommenheit der Kunst im Gebäude erfordert werde, als das Gebäude des Menschen ist?

Montelly. Wenn sinnliche Empfindung die künstliche, meisterhafte Organisazion eines Correza erforderte: so könnte freylich sein alter, treuer Hund nicht die nehmliche sinnliche Empfindung haben; ich sehe das wohl ein.

Correza. Die Menschen haben mehr, als sinnliche Empfindungen. Diese bringen wir in Vollkommenheit mit auf die Welt; aber unsre übrige Vollkommenheiten erlangen wir erst nach und nach. Woher mag es kommen, daß unsre sinnliche Empfindungen schon von unsrer Geburt an vollkommen sind?

Montelly. Ich weiß es nicht; aber es scheint mir, daß sie bereits vor der Zeit unsers gegenwärtigen Bewußtseyns ihre Bildung erhielten.

Correza. Die Ägyptischen Weisen schie-

nen sich davon in ihrem Innersten überzeugt zu haben. Ein gewisses unerklärliches Gefühl, ein gewisser innerer Sinn muß es dir sagen, Montelly, daß du noch nicht auf derjenigen Stuffe stehest, von welcher sich die ganze Gegend hell übersehen ließe, deren Gegenstände du dunkel ahnest.

Montelly. Ich fühle freylich, daß ich mich dem Besitze eines Guts entgegen sehne, welches ich nicht kenne.

Correza. Eben so wenig bist du dir auch deines vergangenen Zustandes bewußt, in welchem du dich an die sinnliche Empfindung gewöhntest. Und was für Ursache könntest du haben, daran zu zweifeln, je Eigenthümer in einem entfernten Lande zu werden, weil du die Reise zu diesem Lande noch nicht angetreten hast?

Montelly. Ist es nicht traurig, Correza, so lange im Gebiete der Schöpfung umher zu wandeln, und in jedem neuen Gebiete derselben aufs neue ein Neuling zu seyn? aller Orten wieder im Gängelbande zu gehen?

Correza. Eben das, was dich traurig macht, ist ein Glück für dich, Montelly. Bilder, die sich in jeder neuen Gegend neu in

die Seele malen, sind desto lebhafter und kraftvoller. Durchwandre nur erst alle Gegenden der Schöpfung, deren Daseyn du dunkel ahnest; erst am Ende deiner Wallfahrt kannst du alle klar übersehen: die schlafenden Bilder des Vergangenen werden dann alle mit einemmale in deiner Seele erwachen, und dir die Wollust der Götter gewähren.

Montelly. Ich würde mich wegen der Zukunft leichter beruhigen können, wenn ich nur deutlicher in das Vergangene hinein blickte: es ist und bleibt mir unbegreiflich, wozu es nützte, daß ich vor der Zeit meines gegenwärtigen Daseyns existirte.

Correza. Das instinktmäßige moralische Gefühl, welches du an dir und deinen Brüdern kennst: was könnte es anders seyn, als eine Modifikazion des innern Menschen aus einem vergangenen Zustande mit herüber gebracht? Die ungewöhnliche Leichtigkeit, da Wahrheit zu sehen, wo Tausende staunen: was anders, als eine Modifikazion des Organs in einer andern Gestalt gegeben? Du selbst warst oft ohne alle weitere Veranlassung für oder wider Menschen eingenommen, welche du zum erstenmale sahest; du selbst warst in dem Au-

genblicke, da du heute vor einem Jahre zum erstenmale den Fuß auf diese Insel setztest, auf derselben wie in deiner Heimath mit allen Winkeln bekannt: würde das alles nicht ohne Grund seyn, wenn der Grund nicht in einem vorhergegangenen Zustande läge? Kannst du nun noch fragen, wozu es nützte, daß du schon vor der Zeit deines gegenwärtigen Bewußtseyns existirtest?

Montelly. Du lässest mich da auf einmal wenigstens den Schimmer von einem Lichte sehen, Correza. —

(Es wird ein anderer harter Schlag gehört).

Correza. Seyd munter, meine Brüder!

(Alle stehen auf — wie vorhin).

Almadine und Merissa an einem Rasenhügel sitzend; Zuma.

Almadine für sich. Solanni — nein, in keiner einzigen menschlichen Sprache kann es ein Wort geben, worin so viel Harmonie läge, als in diesem Namen. Solanni — ich fahre sanft mit der Hand über die Blumen der Flur (indem sie mit der Hand über den Rasen hinfährt), und sie scheinen Solanni aus ihrem

Busen zu duften; ich fühle die Lüfte mit meinen Locken spielen, und es ist Solanni, der in ihnen wohlthätig um meinen Nacken hin athmet; ich horche auf den Ton der Nachtigall, und er hallt Solanni in meinem Herzen wieder. Die ganze Natur scheint mir ein leerer Raum zu seyn, der nur dadurch einen Werth erhalten kann, daß Solanni ihn ausfüllt. Ich sehe nichts mehr als Solanni in der ganzen Schöpfung umher; in Solanni, nur in Solanni lebt Almadine. (Sie küßt ihren Bogen).

Merissa wie aus einem Traume erwachend. Da setzt sich eben eine große Ente auf dem Bache nieder. (Sie zieht einen Pfeil aus dem Köcher und greift nach Almadinens Bogen).

Almadine ihren Bogen festhaltend. Ums Himmels Willen, Merissa!

Merissa zum Bache hinsehend. Du hast sie durch dein Geräusch aufgeschreckt; sie fliegt davon. (Sich wieder nieder setzend, und tiefsinnig ihren Bogen küssend) Hier, diese Stelle war's, welcher Ferrandez seinen Rosenmund aufdrückte. Correza sah es, und verwies es ihm nicht. Nein — ich lasse keinen Pfeil mehr von diesem Bogen fliegen. Nur mein Mund soll hinführo die

Stelle berühren, welche Ferrandez mit einem Kusse schmückte.

Almadine welche sie bey den letzten Worten beobachtet hatte. Aus der nehmlichen Ursache wollte ich dir nicht erlauben, den meinigen zu nehmen.

Merissa. Also liebst du Solanni?

Almadine. O, Merissa, ich habe es mir lange zu verbergen gesucht; aber die Liebe ist stärker als Almadine.

Merissa die Augen niederschlagend. Ich liebe Ferrandez und mag es mir nicht verbergen. Es ist kaum mehr ein junger schöner Stamm im Walde, den ich nicht schon von der Wurzel bis zu den Ästen gemustert hätte, um zu sehen, ob er würdig sey, den Namen Ferrandez in seiner Rinde zu tragen.

Almadine. O, Merissa, du bist so tief als deine Almadine verwundet. Du liebst, englisches Mädchen, du liebst heftig: und seit dem Augenblicke, da ich es zum erstenmale merkte, bist du meinem Herzen theurer gewesen, als je eine Schwester mir hätte werden können.

(Zuma zu den vorigen).

Almadine mit einiger Verwirrung. Ist die Wahl geendigt, Zuma?

Zuma. Die Wahl ist geendigt; aber die Nachricht davon ist nicht so schrecklich, daß sie dich aus der Fassung bringen sollte; sie wird keiner von euch unangenehm seyn.

Almadine. Nur schnell, Zuma, welches sind die Sieger?

Zuma. Nur schnell! Der Zug wird beginnen; das Volk wartet nur noch auf Correza.

Almadine schmeichelnd. Sage doch, liebe Zuma, wem hat das Volk die Kronen bestimmt?

Zuma. Lege dir die Hand aufs Herz, und horche, ob es nicht Solanni nennt; du, Merissa, lege die Hand auf das deinige, und fühle, ob es nicht Ferrandez schlägt. Hier (indem sie die Hand auf das ihrige legt) höre ich nichts, als Vidal tönen.

Merissa. Ich höre schon Musik.

Zuma. O, es ist Zeit. (Sie will fort).

Almadine. Und wer soll ihnen die Schläfe umwinden?

Zuma im Abgehen, mit einem verschmitzten Blicke. Almadine, Merissa, und Zuma.

Almadine. Ich zittre vor Freuden; wie werd' ich zittern, wenn meine Hand Solanni's Schläfe berührt!

Merissa. Wir werden uns verrathen, Almadine. Ich glaube, daß ich in die Erde sinken werde, wenn sich der schöne Ferrandez mir nähert.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Ein schönes Thal mit Bäumen umpflanzt; in der Mitte ein Altar mit den Inschriften: Freyheit und Vaterland; Vaterland und Freyheit.

Correza am Altare. Heil dem Volke, das ein Vaterland hat, an dessen Altare es sich mit festlicher Freude versammeln kann, um der Freyheit als einer Gottheit zu huldigen!

Mexikaner und Franken, Franken und Mexikaner haben heute wie mit einem Arme die Tyrannen geschlagen, haben sich mit ihrem Blute, auf dem Schlachtfelde vergossen, ein gemeinschaftliches Vaterland erworben, und scheinen vom Himmel auserſehen, an einem herrlichen Siegestage in ein Volk zusammen zu schmelzen.

Als der älteste meiner Brüder, trete ich in ihrem Namen an den Altar, um die Hand eines Franken, treu wie das Blut ihrer Väter, mit der Hand des Volks der biedern Mexikaner zum Zeichen eines ewigen Bruderbundes zusammen zu schlagen. Komm, Pelunno, im Namen deines Volks, und nimm sie ent-

gegen, die Hand eines Bruders. Ehrenvoller Greis, dein Volk ist gewohnt auf dich, wie auf ein Orakel zu horchen, und du verdienst sein Vertrauen. Unsre Linke ruhe auf dem Altare, indem die Rechte den feierlichen Bund in der Rechten des Bruders besiegelt. — Du weißt es aus einer gesegneten Erfahrung, daß die Theilnehmung der Gefährtinnen unsers Lebens jede denkwürdige Handlung desselben veredlet und verschönert. Wähle dir also eine Begleiterinn aus dem Haufen der deinigen, um die Hand mit uns zu vereinigen. Ich habe keine Wahl; Almadine ist das einzige weibliche Geschöpf, welches ich deinem Volke vorzustellen habe: ich hoffe, daß du sie deiner Achtung und deines Vertrauens nicht unwerth finden werdest.

(Er winkt Almadinen. Pelunno führt Merissa zum Altare; Almadine tritt Correza zur Seite. Alle legen die Rechte über dem Altare zusammen; die Linke ruht auf demselben).

Ein Volk, ein Vaterland, ein Herz und eine Seele, das freye Land Mexikanischer Franken durch einen feierlichen Bruderbund gegründet!

(Sie umarmen sich unter dem lauten Freudengeschrey des Volks, und treten ab).

Rannol geht zum Altare, begleitet von einer Mexikanerinn, welche die Kronen trägt, und auf denselben nieder legt. Ernannt vom gesammten Volke des freyen Landes Mexikanischer Franken, mache ich feierlich kund, daß es einmüthig beschlossen hat, den Heldenmuth unsrer wackern Brüder Ferrandez, Solanni und Vidal mit der Krone der Sieger zu belohnen, und daß es die Schwestern Merissa, Almadine und Zuma würdig erklärt, den Siegern ihre Belohnung an dem Altare des Vaterlandes um die Schläfe zu winden, und dagegen das schönste Blatt der Krone von ihren Händen zu empfangen, um es als ein Zeichen des Beyfalls und der Liebe des Vaterlandes an ihrem Busen zu tragen. Es ersucht zugleich durch mich die Väter und Anführer seiner Söhne, Correza und Pelunno, die Erfüllung seines Willens durch ihre Anordnung zu segnen. (Er geht ab).

(Correza und Pelunno treten wieder an den Altar).

Correza zu Rannol und seiner Gefährtinn. Das Volk hat seine Lieblinge abgesondert, um sie zu belohnen; führt sie hervor.

(Sie werden in einem halben Kreise vor den Altar hingeführt; Vidal halb getragen).

Komm her, Zuma, um den edlen, verwundeten Vidal mit der Krone zu empfangen. Er

ist verwundet, und genießt billig heute des Rechts der Erstgeburt, um bald wieder zur Ruhe zu kommen.

(Er wird herbeygetragen und gekrönt. Indem er Zuma's Busen schmückt).

Edler Jüngling, du hast dein Alter weit übertroffen. Zuma nahm dich mit Gefahr ihres Lebens vom Schlachtfelde; sie verdient das freundliche Lächeln, mit welchem du ihren Busen schmückst. Bringt ihn zur Ruhe. (Indem er von Zuma begleitet fortgetragen wird) Jünglinge wie Vidal sind der Stolz eines Volks.

Nähere dich, Almadine. — Deine Brüder lassen dir Gerechtigkeit wiederfahren, Solanni.

(Almadine umwindet zitternd sein Haupt. Feierliche Stille. Er befestigt zitternd das Blatt an ihrem Busen).

Tritt näher, Merissa. — Ferrandez, fühle den Werth, von einem freyen Volke geachtet und belohnt zu werden.

(Feierliche Stille. Merissa will niedersinken; sie wird von Pelunno unterstützt, bis sie Ferrandez Schläfe umkränzt, und von ihm das Blatt an ihren Busen empfangen hat).

Ferrandez und Solanni! (die sich eben entfernen wollen) Ihr seyd nicht verwundet, wie Vidal; Ihr möget euch noch einen Augenblick länger verweilen. Ich habe den Willen

unsrer Brüder an euch erfüllt; als Vater und als Freund habe ich noch eine Pflicht zu erfüllen, welche das Herz mir auflegt. Tretet näher, meine Geliebten! und du, Merissa und Almadine, tretet hier an die Seite des würdigen Pelunno, um mit ihm die Zeugen und Richter einer gerechten That zu seyn.

Der heutige Sieg und das sich darauf gründende künftige Glück des Vaterlandes ist euer Werk. Das Vaterland hat euch belohnt; auch Correza will euch belohnen.

(Er zieht die Bildnisse von Merissa und Almadine aus dem Busen).

Die Geschenke, welche ich euch zugedacht habe, sind mir theuer, wie Ihr seht; ich habe sie in meinem Busen aufgehoben.

Siehe hier Almadinens Bildniß, mit dem Haare aus ihren Locken umflochten (Er hängt es Solanni an den Busen); und hier Merissa's Bildniß, ebenfalls mit dem Haare aus ihren Locken eingefaßt (Er hängt es Ferrandez an den Busen). Ich weiß es, daß euch diese Geschenke theuer sind. Es sind die köstlichsten, die ich in meiner Gewalt habe, und Ihr verdient es, sie zum Andenken des heutigen Tages beständig an eurem Busen zu tragen.

(Die jungen Helden besehen und liebkosen die Bildnisse; die Mädchen erröthen).

Vergebt es mir, trefliche Mädchen, daß ich einen so freyen Gebrauch von eurem Eigenthum mache, dessen Genuß Ihr mir nur auf meine Bitte für den heutigen Tag gewährtet. Ich versprach, sie euch mit Kostbarkeiten geschmückt noch heute wieder zurück zu geben. Es ist billig, daß ich mein Wort halte; und ich halte es mit Vergnügen. (Er fügt Merissas und Ferrandez, so wie Almadinens und Solannis Hände zusammen.) Der Wiederhall hat euch verrathen, um euch glücklich zu machen. Seyd fruchtbar, meine Kinder, und gebet dem Vaterlande Söhne und Töchter, die euer Andenken unvergeßlich machen! (Ein lauter Jubel des Volks wird gehört.)

(Für sich) Alzine, dein Wunsch ist erfüllt. (Zum Volke) Jedes Herz sey der Freude geöfnet!

Ende des zweyten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Göbel, Johann

Correza der Franke vom Sevennengebirge Aus den Archiven des Tempelordens

Bd.: 2

Berlin (1799)

P.o.germ. 482 ri-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108893-4
VD18 80319858-001